Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 56 | DIENSTAG, 7. MÄRZ 1950 | 77. JAHRGANG

Konferenz um Deutschland

Schuman: Saar ist schon seit 1947 von Deutschland abgetrennt

Paris, 6. März (dpa, UP). Frankreichs Außenminister Robert Schuman kündigte am Montagabend auf einer Pressekonferenz in Paris für die nächste Zukunft eine Zusammenkunft der Außenminister Frankreichs, Großbritanniens und der USA an. Auf der Tagesordnung dieser Zusammenkunft werde unter anderem die Entwicklung der Beziehungen zu Deutschland stehen. Man wolle auch die Frage erörtern, ob die Beendigung des Kriegszustandes tunlich sei.

Außenminister Schuman erklärte am Vorabend seiner Abreise nach London im Uhrensaal des Quai d'Orsay, er wolle keine Erwiderung auf die Aeußerungen Bundeskanzler Adenauers zum Abschluß der französisch-saarländischen Konventionen geben, diese Aeußerungen machten aber eine Stellungnahme notwendig. In der Saafrage müsse man, um zu einer gerechten Beurteilung zu kommen, von dem nach dem Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1945 geschaffenen Zustand ausgehen.

Die drei westlichen Alliierten hätten sich über folgende drei Punkte geeinigt: 1. Die Vereinigung auf wirtschaftlicher Basis zwischen dem Saargebiet und Frankreich herzustellen. Diese Entscheidung der Alliierten sei von der Saarbevölkerung in freien Wahlen anerkannt worden.

2. In Bonn habe man die Auffassung zu erkennen gegeben, daß die Saarkonventionen die Abtrennung des Saargebietes von Deutschland bedeuteten. Diese Auffassung sei ein Mißverständnis, denn die praktische Abtrennung des Saargebietes von Deutschland sei in der Saarverfassung des Jahres 1947 ausdrücklich vorgesehen. Diese politische Abtrennung sei also nicht das Ergebnis der Konventionen der vergangenen Woche, sondern bestehe tatsächlich bereits seit dem Jahre 1947. Dieser Tatbestand sei auch der Grund gewesen, weshalb das Saargebiet nicht als eines der deutschen Länder in die Bonner Verfassung aufgenommen worden sei. Die Autonomie des Saargebietes habe also bereits vor den Saarkonventionen bestanden.

3. Zwischen den westlichen Alliierten sei gleichfalls bereits im Jahre 1947 darüber eine Einigung erzielt worden, daß das endgültige Saarstatut dem Friedensvertrag vorbehalten sein müsse. Frankreich habe zum Saarproblem die gleiche Haltung eingenommen, wie in der Frage der Oder-Neiße-Linie, über die nach französischer Ansicht ebenfalls eine endgültige Entscheidung erst im künftigen Friedensvertrag mit Deutschland getroffen werden könne.

„Ich möchte mich in keine Auseinandersetzung einlassen", sagte Schuman, „ich bedauere es aber, daß in Deutschland mit Bezug auf die französisch-saarländischen Abmachungen manchmal eine übertriebene Sprache gebraucht wurde. Vieles läßt sich durch die inneren Schwierigkeiten der deutschen Regierung erklären. Mir liegt nichts daran, das zu dramatisieren, was wir unternommen haben, und dessen Erfolg wir erleben wollen."

Seinen Appell, die Saarfrage ruhig zu behandeln, schloß der französische Außenminister mit den Worten: „Ich bin davon überzeugt, daß die Vernunft über die Leidenschaften siegen wird."

Formeller Saarprotest erwogen

Bonn, 6. März (Eigenbericht). Die Bundesregierung wird sich, wie verlautet, auf ihrer Kabinettsitzung am Dienstag eingehend mit Inhalt und Bedeutung der französisch-saarländischen Verträge beschäftigen. In Regierungskreisen werde erwogen, der Hohen Kommission in Form einer schriftlichen Aufzeichnung den deutschen Standpunkt in der Saarfrage in politischer, psychologischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu übermitteln. Als wahrscheinlich gelte es dabei, daß eine entsprechende Ausarbeitung zunächst dem Bundestag auf dessen Sondersitzung am Freitag vorgeschlagen wird, der dann seinerseits den Text gutheißen oder als Stellungnahme des deutschen Parlaments weitergeben könnte. Der Bundeskanzler will am Donnerstag zunächst vor dem auswärtigen Ausschuß des Bundestages über das Saarproblem berichten. Die Ansicht der Opposition zur Saarfrage wird der SPD-Vorsitzende Dr. Schumacher am Dienstagnachmittag auf einer Pressekonferenz darlegen.

Saar bleibt de jure deutsch

London, 6. März (dpa). Juristisch bleibt die Saar bis zu einer endgültigen Regelung durch den Friedensvertrag deutsches Gebiet. Das Abkommen, das zwischen Frankreich und der Saarregierung geschlossen wurde, steht auch einer endgültigen Regelung durch einen Friedensvertrag nicht im Wege. Die gegenwärtigen Abmachungen ergeben sich aus den Dreimächte-Außenminister-Abmachungen von Moskau im Frühjahr 1947. Das waren die wesentlichen Punkte des Kommentars eines amtlichen britischen Sprechers zum Saarabkommen.

Der Sprecher unterstrich, daß man in London über die heftige Reaktion auf zuständiger deutscher Seite überrascht sei, denn die Tatsachen seien seit zwei Jahren bekannt gewesen.

Saar-Gewerkschaft protestiert

Saarbrücken, 6. März (UP). Der Vorstand des Industrie-Verbandes „Bergbau" des Saarlandes hat in einer Sitzung vom 5. März eine Resolution folgenden Inhalts einstimmig angenommen: der Verband stellt fest, daß eine Verpachtung der Saargruben den künftigen Friedensvertrag vorbelastet. Er protestiert daher gegen die Verpachtung durch die saarländische Regierung, betrachtet eine solche Verpachtung als eine Hypothek für das deutsch-französische Verhältnis und warnt die saarländischen Abgeordneten die Saargrubenkonvention zu ratifizieren. Der Verband fordert eine Abstimmung des Saarvolkes über die Verpachtung der Saargruben.

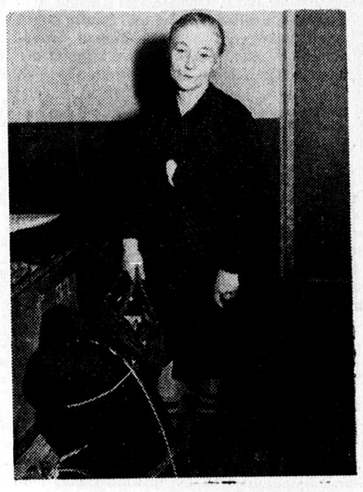
Allgemein wird jedoch von den politischen Kreisen der Saarhauptstadt der Protestresolution wenig Bedeutung zugemessen und hervorgehoben, daß die saarländischen Koalitionsparteien sich darüber einig seien, die Verträge so schnell wie möglich zu ratifizieren.

Weiteres Konferenzthema: Marshallplan

Stockholm, 6. März (dpa). Die vermutlich spätestens im April zu erwartende Londoner Konferenz mit Bevin und Schuman ist nach Mitteilung des Washingtoner Korrespondenten von „Dagens Nyheter" keineswegs zur Vorbereitung von Verhandlungen mit der Sowjetunion bestimmt. Auf der Londoner Tagesordnung stehe vielmehr die Frage, welcher Vertragsmechanismus im Jahre 1952 an die Stelle des ablaufenden Marshallplanes gesetzt werden kann.

Lebrun gestorben

Paris, 6. März (dpa). Der frühere französische Staatspräsident Albert Lebrun starb am Montagmorgen im Alter von 79 Jahren. Lebrun war 1932 zum Präsidenten der Französischen Republik gewählt worden. 1940 übergab er sein Amt an Marschall Petain und zog sich damit aus dem politischen Leben zurück.





FRIEDLAND-SCHICKSALE 1950

Links: Frau Tesching, deren Mann unmittelbar vor dem Übertritt in das britische Besatzungsgebiet vor Aufregung und Freude einen Herzschlag erlitt. Karl Tesching und seine Frau waren das einzige Ehepaar, das gemeinsam aus der Stadt Liegnitz ausgewiesen worden ist und mit dem ersten Transport in der Bundesrepublik eintraf. — Rechts: Frau Therese Lawin war die Älteste unter den 885 ersten Umsiedlern, die im Zuge der „Operation Link" in Friedland eintrafen. Noch mit 88 Jahren mußte sie Lodz verlassen.

Sperrzone gegen Ostvertriebene

Grenzschutz wurde verstärkt – Stimmung der Flüchtlinge ist erregt

Göttingen, 6. März (dpa). Seit Montagvormittag ist die Zonengrenze in der Nähe des Schlagbaumes Besenhausen bei Friedland auf Anordnung des britischen Hohen Kommissariats hermetisch abgesperrt. Der deutsche Grenzdienst wurde durch 50 Beamte verstärkt. Dahinter folgt eine Polizeilinie. In Göttingen liegt eine Kompanie britischer Soldaten in Bereitschaft. Am Schlagbaum Besenhausen steht eine britische Funkstelle, die direkte Verbindung mit höheren Stellen der britischen Besatzungsmacht hat.

Ein neuer Transport von etwa 200 Vertriebenen aus Polen und dem polnisch besetzten Ostgebiet wartet seit den frühen Morgenstunden des Montags am Schlagbaum an der Zonengrenze bei Friedland auf seine Aufnahme in die Bundesrepublik. Wie die Lagerleitung des Lagers Friedland dazu mitteilt, verhindern jedoch britische Soldaten die Annahme des Transportes. Lediglich wer in den Listen der Aktion Link verzeichnet ist, hat mit einer Aufnahme zu rechnen. Die Stimmung unter den Umsiedlern, die sich bereits seit Sonnabend früh im Gebiet der Zonengrenze aufhalten ist erregt.

Auch in Heiligenstadt nahe der hessisch-thüringischen Zonengrenze warten gegenwärtig rund 200 vertriebene Deutsche aus Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten auf die Erlaubnis zur Einreise in das Bundesgebiet.

4,5 Mrd. DM für Flüchtlinge

Kiel, 6. März (dpa). Für die Flüchtlinge im Bundesgebiet sind nach Mitteilung des Bundesflüchtlingsministers Dr. Hans Lukaschek bis zur Währungsreform in DM umgerechnet etwa 3 Milliarden Mark und nach der Währungsumstellung etwa 1,5 Milliarden Mark ausgegeben worden. Dr. Lukaschek verhandelte am Wochenende mit dem schleswig-holsteinischen Sozialminister Walter Damm in Kiel darüber, wie der Bund den Flüchtlingen in Schleswig-Holstein finanziell helfen kann. Beide äußerten vor der Presse, daß sie über das Ergebnis der Verhandlungen „äußerst befriedigt" seien.

Die Schließung der Zonengrenze durch die alliierte Hohe Kommission schaffe eine neue Lage für die aus Polen ausgewiesenen Deutschen. Es sei schwer, den Umsiedlern gerecht zu werden, ohne daß sie zwischen den Fragen der Lebensnotwendigkeit in Westdeutschland und der Menschlichkeit zerrieben würden.

Pensionsvorschüsse an Vertriebene

Bonn, 6. März (Eigenbericht). Die FDP-Fraktion hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem in Ausführung des Artikel 131 des Grundgesetzes Pensionsvorschüsse und Unterhaltsbeihilfen für Personen, die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienst standen oder versorgungsberechtigt waren, ab 1. April 1950 von der Bundesregierung geleistet werden sollen. Die Höhe der zu leistenden Zahlungen wird sich nach diesem Gesetzentwurf nach derjenigen ländermäßigen Regelung richten, die für die unter dieses Gesetz fallenden Personengruppen die günstigsten Leistungen vorsieht.

Sowjets wollen Frieden mit Japan

Tokio, 6. März (UP). Sowjetische Beamte in Tokio veranstalteten am Montag eine Pressekonferenz, die als der Auftakt zur sowjetischen Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über den japanischen Friedensvertrag gewertet wird. Während dieser Pressekonferenz haben die teilnehmenden sowjetischen Beamten Probleme der hohen Politik mit amerikanischen Korrespondenten in einer seit wenigstens zwei Jahren nicht mehr erlebten Freimütigkeit behandelt.

Thronrede des englischen Königs

Labour-Regierung wird nicht weiter verstaatlichen – Parlament eröffnet

London, 6. März (UP). König Georg hat am Dienstag formell das neue britische Parlament eröffnet. Er versprach in seiner Thronrede, daß die Regierung von allen weiteren Sozialisierungsmaßnahmen Abstand nehmen werde, soweit durch diese Handlungsweise nicht die Vollbeschäftigung und der Wohlstand des britischen Volkes gefährdet werde.

Die Thronrede, in der das Regierungsprogramm der Labour Party dargelegt wurde, ist überraschend kurz ausgefallen. Sie wird von Beobachtern als die am wenigsten informatorische Thronrede bezeichnet, die seit langer, langer Zeit vor dem britischen Parlament gehalten wurde. Sie ist als ein Beweis für die schwierige Lage zu bewerten, in der sich die Labour-Regierung auf Grund der geringen Mehrheit im Unterhaus gegenwärtig befindet.

Auf außenpolitischem Gebiet wurde nur das Problem der internationalen Atom-Kontrolle hervorgehoben, während der Wahlvorschlag Winston Churchills auf Durchführung einer neuen Konferenz der „Großen Drei" ignoriert wurde. Der König äußerte, daß die Labour-Regierung entschlossen sei, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um ein Uebereinkommen in der schwierigen Frage der internationalen Atomkontrolle zu erreichen, daß ein derartiges Uebereinkommen jedoch nur innerhalb der Weltorganisation der Vereinten Nationen angestrebt werde.

Das Gesetz zur Verstaatlichung der Stahlindustrie, das bereits dem Unterhaus vorlag und im kommenden Jahr in Kraft treten soll, wurde in der Thronrede nicht erwähnt.

Das Schweigen über andere Verstaatlichungspläne wurde von der Opposition akzeptiert, da die Labour-Regierung ja bekanntlich den Beschluß faßte, vorläufig von einer Verstaatlichung der Zementindustrie, der Zucker-Raffinierungsindustrie, der Fleischkonservenindustrie und der chemischen Industrie Abstand zu nehmen.

Riesige Menschenmengen säumten die Fahrstrecke vom Buckinghampalace zum Parlament, als der König, die Königin, Prinzessin Elisabeth und andere Mitglieder der Königsfamilie am St.-James-Park entlang über den Trafalgar Square, Whithall und den Parlament-Square nach Westminster fuhren. Das trübe Wetter konnte die Pracht der traditionellen Auffahrt des Königs nicht herabmindern. Der König und die Königin fuhren in einer irischen Staatskarosse und waren von Mitgliedern der königlichen Kavallerie eskortiert. Im Parlamentsgebäude angelangt, begab sich die Königsfamilie in die Robenkammer, wo sie die königlichen Insignien entgegennahm. Daraufhin betrat sie das Oberhaus, in dem sich auch die Mitglieder des Unterhauses versammelt hatten, um die Thronrede zu hören.

Kontroverse Attlee – Eden

In der Aussprache kam es zu einer Kontroverse zwischen Attlee und Eden. Eden hatte erklärt, das Ergebnis der britischen Wahlen zeige, daß sich die Wähler gegen weitere Verstaatlichungsmaßnahmen ausgesprochen hätten, die Verstaatlichung der Stahlindustrie einbegriffen. Attlee wies darauf hin, daß das Gesetz über die Verstaatlichung der Stahlindustrie bereits zur Gesetzessammlung gehöre. Das Stahlamt, das die Leitung dieses Industriezweiges übernehmen soll, könne nicht vor dem 1. Oktober 1950 errichtet werden und der früheste Zeitpunkt für die Verstaatlichung sei der Januar des kommenden Jahres. Unter lautem Beifall von den Regierungsbänken fuhr Attlee fort: in dieser Angelegenheit ist in unmittelbarer Zukunft nichts zu veranlassen. Wir haben jedenfalls die Absicht, vom Parlament verabschiedeten Gesetzen Rechtswirksamkeit zu verleihen."

Solange Churchill nicht gesprochen hat, ist es unmöglich zu sagen, welchen Kurs die Opposition einzuschlagen gedenkt. Erst nach dieser Rede wird erkennbar sein, ob die Opposition die Absicht hat, die Regierung sofort in Schwierigkeiten zu bringen oder ob sie die Regierung in ihrer Position einer Papier-Mehrheit ohne wirkliche Macht belassen will.

Freudige Bergarbeiter . . .

Pittsburgh, 6. März (UP). In Pennsylvania, Westvirginia und Indiana kehrten die Bergarbeiter am Montag in großer Zahl an ihre Arbeit zurück. In Hunderten von Gruben ist im Laufe des Tages die ganze Belegschaft eingefahren. Unter der Arbeiterschaft des Braunkohlenreviers herrscht freudige Stimmung. Regierungsbeamte in Washington sind der Ansicht, daß die Industrie zwei Monate brauchen werde, um über die Auswirkungen des Braunkohlenstreiks hinwegzukommen. Die Bergarbeiter haben insgesamt 111 Arbeitstage verloren.

Ob die amerikanischen Kinder über die Beilegung des Kohlenstreiks ebenfalls erfreut waren, sei dahingestellt. Für eine Viertelmillion dieser Kinder haben jetzt die „Kohlenferien" aufgehört und die Schule hat wieder angefangen.

Vertrauensfrage beendet Marathon-Debatte

Einzige Möglichkeit Bidaults gegen Kommunistische Verzögerungstaktik

Paris, 6. März (dpa). Die am Freitag in der französischen Nationalversammlung begonnene Aussprache über das Antisabotagegesetz dauerte bis zum Montag an und entwickelte sich damit zu einer Marathon-Sitzung. Die kommunistische Fraktion versuchte weiterhin mit allen Mitteln, die Abstimmung über die Gesetzesvorlage zu verzögern. Am Montag vormittag um 10 Uhr vertagte sich die Nationalversammlung. Ministerpräsident Georges Bidault hat sich entschlossen, das Schicksal seiner Regierung vom Anti-Sabotagegesetz abhängig zu machen. Er hat aus diesem Grunde die Abstimmung über dieses Gesetz mit der Vertrauensfrage verbunden. Dies wird als ein Schlag für die Kommunisten gewertet, die mit aller Kraft versuchten, die Beschlußfassung über das Gesetz zu verzögern.

Der letzte kommunistische Sprecher Rene Lampe hatte fünfeinhalb Stunden hintereinander geredet. Als er sich erschöpft niedersetzte, schlug Francois de Menthon, der Fraktionsführer der MRP, einen Zusatzantrag zum Antisabotagegesetz vor,. wonach alle anderen Zusatzanträge (die in ihrer Mehrzahl von kommunistischer Seite eingebracht worden waren) als erledigt angesehen werden. Sofort sprang Bidault auf und teilte mit, daß die Regierung diesen Zusatzantrag akzeptiere und damit ein formelles Vertrauensvotum verbinde.

Nach den Bestimmungen der französischen Verfassung muß ein voller Tag vergehen, bevor über die Vertrauensfrage abgestimmt werden kann. Der Ministerpräsident hat daher den Beginn der Vertrauens-Debatte auf eine Minute nach Mitternacht von Dienstag auf Mittwoch festgesetzt. In dieser Debatte steht allerdings jedem Abgeordneten ein Maximum von fünf Minuten zu, um seine Stimmabgabe zu begründen. Die 180 Kommunisten könnten daher die Abstimmung um über zehn Stunden hinausschieben.

Streiks in Paris unpopulär

Paris, 6. März (dpa). Der von den kommunistischen CGT-Gewerkschaften geführte Streik der Pariser Untergrundbahn- und Autobus-Angestellten ist bei der Bevölkerung durchaus unpopulär. Die Metro-Angestellten der nichtkommunistischen Gewerkschaften fanden sich am Montag trotz der aufgestellten Streikposten in überwiegender Mehrheit an ihren Arbeitsplätzen ein, sie konnten aber die Arbeit nicht aufnehmen, da ihre Kollegen vom EGT-Gewerkschaftsbund dies vorausgesehen und die Kraftstromzentrale lahmgelegt hatten. Im Laufe des Vormittags setzte dann trotzdem auf fünf Untergrundbahnen ein unregelmäßiger Verkehr ein. 2300 Metallarbeiter nahmen in Paris die Arbeit am Montag wieder auf.

Auriol auf dem Weg nach London

Paris, 6. März (UP). Der Staatspräsident der französischen Republik, Vincent Auriol, wird sich am Dienstag in Begleitung seiner Frau, des Außenministers Robert Schuman und mehrerer leitender französischer Beamter zu einem dreitägigen Staatsbesuch nach England begeben.

Während seines Aufenthalts in Großbritannien wird Auriol als Staatsoberhaupt keine politischen Verhandlungen führen. Außenminister Schuman wird jedoch mit dem britischen Außenminister Ernest Bevin zusammentreffen.

Neue Demontage-Zwischenfälle

Watenstedt-Arbeiter stürmen Verwaltungsgebäude

Watenstedt-Salzgitter, 6. März (dpa). Etwa 1000 Arbeiter der Reichswerke Watenstedt stürmten am Montagnachmittag ein Verwaltungsgebäude der Werke, in dem sich unter anderem die Verwaltungsstelle der Demontagekommission befindet. Akten, Schreibmaschinen und Telefone wurden aus den Fenstern geworfen und vor dem Gebäude in Brand gesteckt. Die meisten Angehörigen der Demontagekommission hatten das Haus verlassen. Vor dem Gebäude stehende ausländische Kraftwagen wurden umgestürzt und die Scheiben zertrümmert. Ihre belgischen und jugoslawischen Insassen wurden nicht behelligt.

Als gegen 17 Uhr starke Polizeiaufgebote eintrafen, zerstreute sich die Menge. Die Polizei rückte um 18 Uhr ab, nachdem die Ruhe wieder hergestellt war.

Montag vormittag waren entgegen britischen Zusicherungen neue Sprengungen an der Kokerei II der Reichswerke Watenstedt-Salzgitter für den Nachmittag vorbereitet worden. Von britischer Seite war zugesichert worden, daß die Sprengungen der Fundamente für vier Wochen unterbrochen werden, bis die Wiederverwendungsvorschläge für die demontierten Anlagen überprüft sind.

Reichswerkearbeiter drangen daraufhin in die zur Sprengung vorbereitete Kokerei ein und rissen die bereits angeschlagenen Zündschnüre ab. Zwei Mann des ausländischen Wachkommandos wurden verprügelt und in die Flucht geschlagen. Das deutsche Sprengkommando flüchtete ebenfalls.

Im Demontagestop-Prozeß in Hannover entschied das britische Obergericht am Montag, daß sich die Angeklagten wegen Verstoßes gegen alliierte Gesetze zu verantworten hätten. Deutsches Recht könne im Prozeß nicht angewandt werden.

Lastenausgleich oder Aufbauhilfe?

Bonn, 6. März. Aus Bonner Finanzkreisen erfahren wir, daß die Vorarbeiten des Finanzministeriums über die Grundsätze des endgültigen Lastenausgleichs, der mehr die Aufgaben einer allgemeinen Aufbauhilfe erhalten soll, vor dem Abschluß stehen. Mit der Vorlage eines Gesetzentwurfes an das Bundeskabinett kann im Frühsommer gerechnet werden. Da jedoch die D-Mark-Umstellungsbilanzen der großen Unternehmen nicht vor August den Finanzämtern vorliegen werden, ihr Vermögensstand aber bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft eine bedeutende Rolle spielt, wird damit gerechnet, daß die letzten Entscheidungen in den Ausschüssen des Bundestages erst im September fallen.

Es steht ziemlich fest, daß beim neuen Gesetz die Unterschiede zwischen den Empfängern der Sozialrenten und denen der Soforthilfe nicht im seitherigen Ausmaß erhalten bleiben, wenn nicht der Gesetzgeber überhaupt vorzieht, sie einander anzugleichen. Bei der Feststellung der Erwerbsunfähigkeit soll nicht mehr „großzügig" wie seither sondern mit dem gleichen Maßstab wie bei den anderen Rentenempfängern gemessen werden. Das seitherige Aufkommen der Soforthilfe wird nach den letzten Meldungen auf etwa 900 bis 1000 Millionen D-Mark geschätzt.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Die Antwort

pr— Die Antwort der Bundesregierung auf das wirtschaftspolitische Memorandum der Hohen Kommissare ist, trotz aller notwendigen Vorbehalte, vom Geist der Zuversicht und der Hoffnung erfüllt. Man hatte auf dem Petersberg die deutsche Denkschrift vom 15. Dezember vorigen Jahres so verstanden, als rechne die Bundesregierung mit der Fortdauer einer nach Millionen zählenden Arbeitslosigkeit wie mit einem unabwendbaren Schicksal. Dagegen richtete sich die alliierte Kritik, wie sie in dem vertraulichen Memorandum vom 7. Februar niedergelegt wurde. Tatsächlich aber hatte die Bundesregierung nicht mehr — doch freilich auch nicht weniger — feststellen wollen als die Tatsache, daß weder die deutschen Bemühungen noch die Marshallplan-Mittel ausreichen würden, in der noch vor uns liegenden zweiten Hälfte der Unterstützungsperiode die großen „strukturellen" Schwierigkeiten unserer Wirtschaft zu überwinden.

Um die durch Krieg und Nachkriegsfolgen über Westdeutschland gebrachten Schäden auszugleichen, bedarf es nicht nur einer totalen Erneuerung unseres industriellen und landwirtschaftlichen Erzeugungsapparats, sondern eines völligen Umbaues unserer Wirtschaft. Die Aufgabe lautet: die Voraussetzungen dafür schaffen, daß ein Land, dessen Bevölkerungsdichte in wenigen Jahren um ein Drittel gestiegen ist, dessen agrarische Ueberschußprovinzen aber verlorengegangen sind und dessen Handel mit den eigenen industriellen Ergänzungsgebieten vernichtet wurde, sich vornehmlich durch den Export hochwertiger gewerblicher Güter ernähren kann. Und zwar unter der Voraussetzung, daß es Millionen von Kriegsopfern ernähren, seinen Arbeitern erstWohnungen bauen und alljährlich vier Milliarden D-Mark Besatzungskosten aufbringen muß.

Es wäre eine Selbsttäuschung und verantwortungslos gegenüber den Alliierten gewesen, hätte die Bundesregierung es unterlassen, auf die in dieser Sachlage gegebene Problematik hinzuweisen. Bedauerlicherweise aber haben die Oberkommissare nur das „Unmöglich" herausgehört, statt sich dahin überzeugen zu lassen, daß in der Tat mit den bisher geübten Methoden der Bevormundung und neuestens der einseitigen Liberalisierung unseres Außenhandels, der Wegsteuerung des Sparbetriebs, der Demontage, der Behinderung oder Lahmlegung großer Industriezweige, der Erschwerung des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs, der Verdrängung der Kapitalbildung und der Anlagetätigkeit in das Dunkel der Illegalität der Um- und Neubau der westdeutschen Wirtschaft nicht geleistet werden könnte. Die Unterhaltungen, die seither zwischen den Vertretern der Alliierten und den Bundesministern gepflogen wurden, und deren deutscher Anteil offenbar zum Antwort-Memorandum zusammengefaßt worden ist, haben die elementarsten Mißverständnisse jedoch hinweggeräumt. Sie wissen jetzt, daß die Bundesregierung entschlossen ist, den großen wirtschaftlichen und sozialen Problemen zuleibe zu gehen; daß man deutscherseits hofft, für den Bau von 250 000 bis 300 000 Wohnungen 2,6 Milliarden D-Mark mobilisieren zu können, und daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm vorsieht, mit einem Einsatz von 950 Millionen Mark Arbeit für eineinhalb Millionen Menschen zu beschaffen: Allein 700 000 werden direkt und indirekt vom Auftrieb der Bauwirtschaft erfaßt werden, rund 300 000 wird die Landwirtschaft aufnehmen können und mindestens ebensoviele sollen im Streckenbau der Bundesbahn, beim Bau von Straßen, Wegen und Brücken Beschäftigung finden.

Hand in Hand mit der Ausweitung wird eine Intensivierung des gesamtwirtschaftlichen Arbeitsprozesses stattfinden: in Bergbau, Industrie und Landwirtschaft — aber auch im Handel, namentlich im Außenhandel, für dessen Entwicklung bedeutende Summen bereitgestellt werden. Was an Deutschland liegt, soll also alles geschehen, und zweifellos wird der Erfolg nicht ausbleiben. Gleichwohl dürfen wir uns nicht der Illusion hingeben, wir wären stark genug, die Wirtschaft Westdeutschlands ohne die wohlwollende Hilfe und das eindeutig bekundete handelspolitische Verständnis des Auslandes neu zu gestalten. Das kann keine der europäischen Nationen, über die die Feuerwalze des Krieges hinweggegangen ist. Und wir noch weniger als die anderen. Diesen Vorbehalt, aber auch nur diesen, hat die Bundesregierung machen wollen, als sie auf die Last der strukturellen Schwierigkeiten unserer Wirtschaft verwies.

Radiowaffen kämpfen um Kurdistan

Stimme Amerikas gegen Sowjetstimme – Grenzspannung Türkei - Irak - Iran

Die kurdische Flamme, die nach dem ersten Weltkrieg hell aufflackerte und das gesamte Gefüge des Mittleren Ostens zu erschüttern drohte, schien erloschen, der Traum des kurdischen Volkes von einem geeinten, unabhängigen Staat ausgeträumt — bis vor kurzem die südlichen sowjetischen Rundfunkstationen mit ihren Sendungen in kurdischer Sprache in die Reste der Glut zu blasen begannen, die noch unter der Asche verborgen liegt. Ein neuer mittelöstlicher Wetterwinkel droht sich zu entwickeln, an dem sich die westöstlichen Gegensätze weiter entzünden könnten. Jedenfalls hat sich die „Stimme Amerikas" veranlaßt gesehen, mit Sendungen in kurdischer Sprache lenkend und beruhigend einzuwirken.

Die Versuchung, das Problem der zwei bis drei Millionen Kurden aufzugreifen, liegt für Moskau sehr nahe. Denn diese Kurden verteilen sich als selbstbewußte und häufig durch Unbotmäßigkeiten und Rebellionen unbequeme Minderheiten auf das Grenzgebiet der Staaten Türkei, Irak und Persien, die sich sämtlich den sowjetischen Wünschen wenig gefügig zeigen. Den Kurden war es auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 zunächst gelungen, ihren Bestrebungungen auf Schaffung eines wenigstens anatolischen Staates Anerkennung zu verschaffen. Mit dem Siege Kemal Atatürks wurden aber diese Ansätze hinfällig: die anatolischen Kurden schlossen sich den Türken an, und diese einigten sich mit ihren persischen und irakischen Nachbarn über besondereVorsichtsmaßnahmen imGrenzgebiet. Der kurdischen Frage waren damit die Zähne ausgezogen. Aber nur vorläufig.

Die Kurden waren niemals bequeme Untertanen ihrer jeweiligen Herren. Wie es unter den Nomaden und Kriegern des gebirgigen kurdischen Gebietes ständig Rivalitäten, Reibereien und Kämpfe gab, so schwanden auch nie ganz die Unzufriedenheiten und Unbotmäßigkeiten wegen berechtigter oder unberechtigter Steuern oder guter oder schlechter Gouverneure. So flackerte es in jenen Gebieten nicht selten auf, in der Türkei wie in Persien und Irak. Und die Regierungen waren immer wieder zu Strafmaßnahmen genötigt, wenn auch nicht alle so nachdrücklich verliefen wie die Unterdrückung der Rebellion von 1925, bei der die Türken eine Reihe von Führern hinrichteten. Solchen lokalen Aufständen — von 1923 bis 1942 zählte man acht größere Revolten — fehlte indessen jeder gemeinsame Schwung.

Für ehrgeizige Führer und für ausländische Mächte boten jedoch solche Unzufriedenheiten und die Bereitschaft der Kurden, zu den Waffen zu greifen, eine nur zu willkommene Handhabe. Hier lag ja der Sprengstoff, den man nur zur Entzündung zu bringen brauchte, um das gesamte Gefüge der mittellöstlichen Staaten zu erschüttern, diese unter Druck zu setzen und sich strategische oder ölwirtschaftliche Vorteile zu sichern. Die kurdischen Führer sind nicht sehr wählerisch in ihren Mitteln. Ihnen ist es ziemlich gleichgültig, woher die Gewehre und Geldmittel kommen, mit denen sie ihre Anhängerschar vergrößern und ihre Rivalen bekämpfen können. Der persische Kurdenführer Mustafa Barzani begab sich mit seinen Anhängern unter sowjetische Obhut, Scherif Pascha zeigte sich antikommunistisch und appellierte bei den Vereinten Nationen gegen die „systematische Ausrottung" des kurdischen Volkes und für die Schaffung eines autonomen Kurdistan unter der Aufsicht der UNO.

Die konspirierenden kurdischen Führer mit ihren Revolten und geheimen Konferenzen sind aber wenig mehr als Schachfiguren auf dem Brett der großen Politik. Mag das kurdische Volk von einem eigenen Staat träumen, so erhält diese Idee allein durch die Propaganda feste Formen. Werden die schrillen Dissonanzen zwischen den Schwanengesängen der sowjetischen Sender und der „Voice of America" die schwelende Glut zu neuer Flamme aufleben lassen und diesem mittelöstlichen Wetterwinkel seine weltpolitische Note geben?

Deutsche Werften brauchen Aufträge

Sie können viel größere Schiffe bauen – Sicherstes Mittel gegen Arbeitslosigkeit

Bremen, 6. März. Ausländische Aufträge für Schiffsneubauten im Werte von 42 Millionen Dollar hätten Westdeutschlands Werften bekommen können, wenn dem Exportbau keine Beschränkungen auferlegt wären, sagte am Montag Senatspräsident und Bürgermeister Wilhelm Kaisen auf einer Pressekonferenz in Bremen.

Kaisen wies darauf hin, daß die deutschen Werften nach dem Petersberger Abkommen einstweilen zwar zum Bau von Schiffen für Exportzwecke ermächtigt wären, jedoch nur unter Beschränkung auf die Typen und die Zahlen die für den Bau von Schiffen für die deutsche Wirtschaft gelten.

„Es ist nicht fair und nicht im Interesse des Marshallplanes, wenn man uns die Hände bindet und die Werften nicht zur Verbesserung der Zahlungs- und Handelsbilanz ausnutzt", betonte Kaisen. Exportaufträge für die deutschen Werften seien das sicherste Mittel, um die drohende Arbeitslosigkeit auf den deutschen Werften abzuwenden, die zu befürchten ist, wenn in einigen Wochen die Aufträge der nach dem Petersberger Abkommen zugestandenen und jetzt im Bau befindlichen kleinen Schiffe ausgeführt worden wären.

Die Abwertung des Pfundes habe den deutschen Werften zwar erhebliche Schwierigkeiten bereitet, sagt Kaisen, jedoch bliebe der bedeutende Vorteil für die deutschen Werften, daß sie die Schiffsbauten schnell ausführen könnten.

„Gefährliche Kinderfreunde"

Düsseldorf, 6. März. Auf Grund der starken Zunahme von Sittlichkeitsverbrechen hat der Düsseldorfer Polizeichef in einem öffentlichen Aufruf Eltern und Erzieher dringend aufgefordert, die Kinder davor zu warnen, von fremden Männern Geschenke zu nehmen und mit ihnen zu gehen. Hauptsächlich seien Kinder unter vierzehn Jahren die Opfer der Verbrecher. Die „gefährlichen Kinderfreunde" machten sich, so heißt es in dem Aufruf, auf der Straße und auf Spielplätzen an Mädchen heran und lockten sie durch Versprechungen an sich. Aus Furcht vor Strafe wagten die Verführten es oft nicht, sich jemand anzuvertrauen.

Wetter-Funk

Morgens wieder weit verbreitet Nebel oder Dunst, der sich gegen Mittag auflöst / Heiter bis wolkig, ausgesprochen mild / Schwache südöstliche Winde / Fortdauer des Vorfrühlingswetters

Kulturkampf gefährdet Abendland

Landesbischof Lilje: Verhältnis der Konfessionen war noch nie so gut wie heute

Eigenbericht der NGZ

Heidelberg, 6. März. In sehr sorgfältig stilisierten Ausführungen nahm Landesbischof D. Dr. Lilje, Hannover, am Montag vor dem Internationalen Presseklub Heidelberg das Wort zu dem Verhältnis der beiden großen christlichen Konfessionen. Durch die Anwesenheit mehrerer angesehener katholischer Geistlicher in einem Hörerkreis, der sich aus Vertretern der westdeutschen Presse, aus evangelischen Pfarrern, Hochschullehrern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammensetzte, gewannen seine Worte besonderes Gewicht. Ausgehend von der an ihn gerichteten Frage, ob etwa ein neuer Kulturkampf bevorstehe, lehnte der Landesbischof jeden Gedanken daran als falsch und unangebracht rundweg ab. Ein Kulturkampf könne nicht mehr nach Art des historischen Beispiels der Bismarck-Zeit geführt werden. Eine Auseinandersetzung der beiden großen christlichen Konfessionen aber würde ein verbrecherisches Herostatentum darstellen und die abendländische Kultur endgültig vernichten.

Die schweren Verluste der evangelischen Kirche in den deutschen Ostgebieten seien allein die Folge einer politischen Entwicklung und nicht etwa von feindseligen Handlungen durch Konfessionen bestimmt. Die beiden großen Kirchen würden vielmehr in der Sowjetzone gleich hart betroffen.

Unter ausdrücklicher Berufung auf seine hohen Kirchenämter erklärte Bischof Lilje, daß die Beziehungen der beiden Konfessionen seit der Reformation noch nie so gut gewesen seien wie gegenwärtig. Auf evangelischer Seite herrsche der Wille, daran festzuhalten, solange das redlicherweise möglich sei.

Besonders begrüßt werden müsse die freundliche Erleichterung, die dem echten Gespräch zwischen den Konfessionen und der oekumenischen Arbeit mit dem Dekret des heiligen Offizium vom 28. Februar gewährt wurde. In der grundsätzlichen Lage und der Hoffnung auf die Wiedervereinigung im katholischen Glauben, wie sie in der Enzyklika vom 6. Januar 1928 ausgesprochen wurde, sei damit jedoch nichts geändert. Auch bei dem hohen Respekt vor der geschichtlichen und gegenwärtigen Bedeutung von Papst Pius XII. seien hier die Grenzen klar gezogen und eine organisatorische Wiedervereinigung scheine ausgeschlossen.

Die Grenzen, Verschiedenheiten und Glaubensauseinandersetzungen dürften jedoch nicht einseitig und an der falschen Stelle betont werden. Vordringlich sei die Verkündigung des Evangeliums; die Tuchfühlung beider Konfessionen werde vor allem auch von vielen Laien gewünscht. Die Krise der abendländischen Welt und der mangelnde geistige Wiederaufbau gerade in Deutschland erforderten es, der wachsenden Säkularisierung entgegenzutreten und zu einem substantiellen Christentum zurückzufinden. Viel zu wenig sei überdies die auf sowjetdeutschem Boden in Halle abgegebene Erklärung der EKD gegen jede Verletzung der Menschenwürde und der Freiheit beachtet worden, mit der zugleich alle wesentlichen Vorwürfe gegen die Kirchen in der Sowjetzone entkräftet wurden.

Pater Felix Prinz zu Loewenstein S. J. unterstrich in der Diskussion namentlich die Ausführungen von Bischof Lilje, wie falsch es wäre, von Luther zu Hitler eine geistige Linie zu erblicken. Die Kirchen seien auf eine Seite gedrängt worden und ständen nun gemeinsam auf derselben Seite. Die Glaubensspaltung sei bedauerlich, aber gut wäre es, auf beiden Seiten die Grenze ehrlicher zu ziehen und „löblicherweise" miteinander sprechen zu können.

Polen enteignet kirchlichen Grundbesitz

Warschau, 6. März (dpa). Die polnische Regierung hat im Parlament einen Gesetzentwurf zur Enteignung des gesamten Grundbesitzes der katholischen Kirche und anderer Religionsgesellschaften eingebracht. Der Gesetzentwurf sieht, wie der Warschauer Rundfunk am Montag meldete, die Schaffung eines „Kirchenfonds" vor, der die Einkünfte aus kirchlichem Landbesitz verwalten und für kirchliche und karitative Zwecke verwenden soll.

Von den Beschlagnahmebestimmungen sind Stätten, die für die Ausübung des Gottesdienstes verwendet werden, Klöster und die bischöflichen Residenzen ausgenommen, auch wenn diese Gebäude auf vom Staat beschlagnahmten kirchlichen Grund und Boden stehen.

Von Tag zu Tag

Aus Bonner Regierungskreisen verlautet, daß die Bundesregierung die noch in Kraft befindlichen seinerzeit von der JEIA abgeschlossenen Handelsverträge zum baldmöglichen Zeitpunkt kündigen will.

In Königstein bei Frankfurt wurde am 4. März das im Dezember 1949 unterzeichnete Handelsabkommen zwischen der Bundesrepublik und Pakistan von beiden Seiten rechtskräftig unterzeichnet. Die Ausschreibungen für die Einfuhren aus Pakistan sollen demnächst erfolgen.

In Speyer wird am 11. April in der Staatlichen Verwaltungsakademie der erste Kursus für Anwärter des auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik beginnen. Von rund 12 000 Bewerbern wurden 30 ausgewählt, die bereits alle Auslandserfahrung haben.

Die Ostdeutsche Republik stände unmittelbar vor Abschluß eines Handelsvertrages mit der Sowjetunion, erklärte der kürzlich aus Moskau zurückgekehrte ostzonale Handelsminister Handke bei einem Regierungsbankett in Leipzig.

In das Zuchthaus in Luckau wurden Augenzeugenberichten zufolge 1800 KZ-Häftlinge eingeliefert, die nach Auflösung der KZ's in der Sowjetzone auf sowjetische Anordnung hin nicht freigelassen werden durften.

Vertreter der Ostblockstaaten verließen aus Protest gegen die Anwesenheit eines nationalchinesischen Delegierten die Sitzung einer UNO-Organisation.

In Rom empfing der Papst am Montag im Petersdom 35 000 Pilger aus allen Teilen der Welt und richtete eine kurze Ansprache in sechs Sprachen an sie.

Die niederländische Regierung hat gegen die Verurteilung des holländischen Geschäftsmannes Louwer in Prag scharfen Protest erhoben. Louwer war am Wochenende wegen Spionage zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Zwölf Abgeordnete der niederländischen Deputiertenkammer trafen am Montag zu einer achttägigen Informationsreise durch das Bundesgebiet in Düsseldorf ein. Die Abgeordneten werden in Bonn mit den alliierten Hohen Kommissaren und verschiedenen Bundesministern zusammentreffen.

In Kairo werden heute amerikanische Diplomaten aus den Mittelostländern zu Besprechungen zusammentreffen. Es wird erwartete, daß Berichte über die wirtschaftliche und politische Entwicklung zur Sprache kommen.

In Italien entsteht ein neuer nichtkommunistischer Gewerkschaftsbund, der sich auf drei Parteien der gemäßigten Linken und Republikaner stützt. Rund 300 Delegierte beschlossen, die Organisation „Unione Italiana del Lavoro" zu taufen.

Bei den griechischen Wahlen liegt die unter Führung des ehemaligen Ministerpräsidenten Plastiras stehende Nationalpolitische Union mit 376 000 Stimmen bisher vorn. Die royalistische Volkspartei unter Tsaldaris erhielt 330 000 Stimmen.

In Split (Dalmatien) dementierte Marschall Tito auf einer Massenversammlung Gerüchte, denen zu Folge Geheimverhandlungen über eine Wiederversöhnung zwischen Moskau und Belgrad geführt würden.

Der Führer der Republikaner im USA-Senat, Senator Kenneth Werry, verlangte eine 50prozentige Herabsetzung der Ausgaben für den Marshallplan.

Eine Gruppe malayischer Banditen überfiel in der Nähe von Sungei Dungin Kedan einen Lastwagen der Polizeischutztruppe und tötete sechs Polizisten.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit, Nachricht: Dieter Berenbrok, Kultur: Josef Schmitz, Lokales: Joseph Lange Heinz Ohletz, Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Politische Scherenschnitte

Pittsburg Post Gazette:

DIE LEKTION CLAYS

Das kürzlich erschienene Buch „Entscheidung in Deutschland" von dem früheren US Militärgouverneur General Lucius D. Clay findet nach wie vor großes Interesse in der amerikanischen Öffentlichkeit. In einem Leitartikel über die aus den Erinnerungen Clays zu ziehenden Lehren schreibt „Pittsburgh Post Gazette" unter anderem:

„Bis zur Veröffentlichung dieses Buches war es nie ganz klar, wieso unsere Truppen plötzlich in Berlin abgeschnitten waren, ohne ein schriftliches Abkommen mit den Sowjets in der Hand zu haben, das den freien Zugang zu unserem Sektor in Berlin ausdrücklich zusicherte ... Alle entsprechenden Urkunden und Dokumente sprachen von einer gemeinsamen Besetzung Berlins, aber nirgends war von einer Garantie des freien Zugangs oder von genauen Bestimmungen über den Kraftfahrzeug-, Eisenbahn- und Luftverkehr die Rede ... Es handelte sich dabei jedoch nicht um eine versehentliche Unterlassung, vielmehr diskutierte Robert D. Murphy, der politische Berater der US Militärregierung, diese Angelegenheit mit unserem Vertreter im Alliierten Rat für europäische Angelegenheiten, dem verstorbenen Botschafter John G. Winant, der die Meinung vertrat, das Aufenthaltsrecht in Berlin schlösse das Recht des Zugangs zur Stadt in sich ein, und es hieße, die Angelegenheit verwirren, die Russen mißtrauisch maehen und die gegenseitige Verständigung erschweren, wolle man das Zugangsrecht nochmals besonders zur Sprache bringen ...

„Da haben wir es: immer wieder derselbe alte Glaube, daß amerikanische Großzügigkeit die Sowjets irgendwie zu fairem Betragen veranlassen könne ... Die Lektion, die uns General Clays interessantes Buch erteilt, heißt: Abkommen mit der UdSSR sind nur dann von Wert, wenn Macht dahinter steht."

Philadelphia Inquirer:

KEINE KONZESSIONEN!

Unter der Überschrift „Laßt die amerikanische Politik nicht stillstehen" schreibt „Philadelphia Inquirer" unter anderem:

„Die jüngsten Ereignisse, die bewiesen haben, daß der Kreml seine Herrschaft bis in die letzten Winkel der Erde ausdehnen möchte und daß die Sowjets in diesem Streben nur durch Gewalt aufgehalten werden können, rechtfertigen voll und ganz die Politik der amerikanischen Regierung, ihre Bemühungen um die Stärkung der antikommunistischen Front fortzusetzen ...

Wenn es irgendeine Hoffnung auf einen möglichen Frieden geben soll, dann bedarf es dazu aber offensichtlich anderer Dinge als bloßer militärischer Stärke. Wir brauchen die wirtschaftliche Stärkung, wie sie durch den Marshallplan bereits demonstriert wurde und im ‚Punkt-Vier-Programm' zur Entwicklung rückständiger Gebiete vorgesehen ist ... Darüber hinaus brauchen wir moralische Stärke, um eine führende Stellung im Kampf um den Frieden und um die Erhaltung der Freiheit einnehmen zu können.

Das bedeutet nicht, daß sich die USA überstürzt in eine neue Dreier-Konferenz einlassen oder mit dem Hute in der Hand einen Bittgang nach Moskau antreten sollen, um ja nur ein Abkommen erzielen zu können. Das bedeutet auch nicht, daß wir den Sinn für die Wirklichkeit verlieren sollen und eine schnelle Lösung erhoffen, wo keine Lösung möglich ist. Aber es bedeutet dies: Die USA sollen der Tatsache Rechnung tragen, daß sich die Menschheit wegen der Möglichkeit eines Atomkrieges Sorgen macht und die Gewißheit haben will, daß keine Gelegenheit, ihn zu vermeiden, ungenutzt bleibt.

Ohne der Politik einer Befriedgung um jeden Preis oder einem unberechtigten Optimismus irgendwelche Konzessionen zu machen, sollte unsere Regierung deutlich klarstellen, daß sie nicht auf ewig mit der Politik von gestern oder heute verheiratet ist, sondern ihre Haltung überprüfen wird, sobald dies im Interesse des Weltfriedens notwendig wird."

New York Times:

DER DEICH IN FERNOST

„New York Times" kommentiert den Kaschmirstreitfall und schreibt:

„Auf den erbittertsten Streit zwischen Indien und Pakistan hinweisend, erklärte (der indische) Premierminister Pandit Nehru warnend im Parlament, daß die indische Politik zwar auf den Frieden ausgerichtet sei, ‚es aber auch möglich sein kann, daß wir andere Mittel anwenden müssen'. Eine derartige Warnung stellt für diejenigen, welche die ständige Zunahme der Streitigkeiten über die Forderungen der Hinduminderheit in Kaschmir verfolgten, keine Überraschung dar.

Eines der schönsten natürlichen Amphitheater der Welt ist heute der Schauplatz eines politischen Kampfes, der durch einen Wirtschaftskrieg noch verschlimmert wurde und bereits tragische Ausmaße annimmt.

Bisher sind die Bemühungen der Vereinten Nationen, den Konflikt beizulegen, auf eine Steinmauer gestoßen, und man versucht auch gar nicht mehr, die Tatsache zu verbergen, daß die Situation die Gefahr eines Krieges mit schrecklichen Folgen für die neuen Staaten und das gesamte aufgewühlte Gebiet in sich birgt, da dieser Halbkontinent als der stärkste Deich gegen die kommunistische Flut gewertet wird."

Freundlicher Streit in Wilton Park

Das ist Wilton Park: ein bestechend schöner, echt englischer Park nahe London mit stämmigen Eichen, in denen sich graue Eichkätzchen tummeln, mit strotzenden Brombeerbüschen, einem Herrenhaus des viktorianischen Kanzlers Disraeli und vor allem — ja, was ist es eigentlich, „Lager", „Schulungsstätte"? Es paßt alles nicht, hat alles einen Beigeschmack. Es ist eine Stätte sehr ernsthafter, intensiver Arbeit in würdigem Rahmen. Die Deutschen sind Gäste des britischen Außenamts, das alle Kosten trägt: Reise, Verpflegung, Unterkunft, Besichtigungen und Taschengeld. Eine Großzügigkeit, die so ungewohnt erscheint, daß der Uneingeweihte gar zu leicht meint, es müsse doch etwas dahinter stecken! Sie werden betreut von einem halben Dutzend Engländer, die Deutschland kennen und gut Deutsch sprechen.

In Arbeitsgruppen oder vereint im Saal sitzen sie. Gewerkschaftler, Fürsorger und Erzieher, Zeitungsleute und Männer der Verwaltung, hören Vorträge, Aussprachen oder unterhalten sich, erst zögernd und unsicher, allmählich freier, da das Vorbild des englischen Verhandlungsstils zu wirken beginnt. Die Erkenntnis, daß weder ein Parteidogma noch die durchdachteste eigene Ueberzeugung, sondern die Pflicht zur Mitverantwortung und zur Verständigung das Wesentliche ist, befreit und bedrückt zugleich. Denn sie nimmt dem Menschen die Fessel, aber auch den trügerischen Halt, an den er sich klammert.

Fragen der Wirtschaft, der Erziehung, Gesellschaft und Religion gehören in Wilton Park ebenso zu den Themen wie die Dinge der Geschichte und Politik bis hinunter zu den heißen Eisen der Demontagen und Exportfreiheit. Dann geht es hart her, manches offene Wort fällt, und eine Einigung gelingt selten. Aber man weiß, was der andere denkt und warum er so denkt. Man lernt ihn verstehen, man achtet ihn und beginnt seine Meinung in Rechnung zu setzen. Man erlebt wieder, was schon verloren schien: die Toleranz gegenüber dem Gegner zweier Kriege, aber auch gegenüber dem eigenen Landsmann, der aus einer andern Umwelt, einer andern Vergangenheit kommt und eine andere Arbeit tut. Dazwischen liegen Besichtigungen, Besuche, Interviews, ein wenig Freizeit, in der der Magnet London seine Anziehungskraft bewährt, gemeinsame Spiele und selten einmal Hilfsdienst in der Küche. Dann zeigt sich die Gemeinschaft von der schönsten Seite. Die Stadtärztin steht neben dem Parteisekretär von der andern Richtung, und auch das Oberhaupt einer norddeutschen Stadt läßt es sich nicht nehmen, beim Geschirrspülen mit anzufassen.

Der Erfolg Wilton Parks läßt sich nicht materiell erfassen. Er liegt tiefer. Er schlägt eine Brücke, die nicht auf fachliche Interessen, sondern auf die für jederman gültigen Gemeinsamkeiten gegründet ist, die wir im Sturm der Ereignisse fast vergessen haben. Er öffnet den Blick in die Welt und in Lebens- und Denkformen, die von den unseren abweichen, die wir aber kennen müssen. Und er lehrt uns die Achtung vor dem Individuum, dem Individuum als Volk wie als Einzelmensch, mag er dem Gastvolk oder der eigenen Gemeinschaft zugehören. Möge auch im eigenen Lande einmal erwogen werden, ob wir uns selbst denn noch kennen und verstehen, ob wir nicht mit Scheuklappen aneinander vorbeilaufen, ob nicht auch in Deutschland für Deutsche ein Wilton Park nottäte, um wieder den Blick zu öffnen für das Gemeinsame, das vom ewig Trennenden immer wieder verschüttet wird!

Aus der Stadt Neuss

„Lüzeum"

Gestern nachmittag entstand vor unserem Schaufenster ein Auflauf. Nach einer heftigen Debatte, von der wir kein Wort verstehen konnten, öffnete sich zaghaft die Tür, eine junge Dame erschien, um kurz darauf kichernd wieder zu verschwinden. Unsere Ahnung trog nicht: sie holte Verstärkung. ‚Fünf Mann hoch' kamen sie angerückt, nachdem sie vorher ausgemacht hatten, ganz ernst zu bleiben. Und rückten uns auf die Redaktion, — junge Damen, die sich in den letzten Tagen auf dem Lyzeum Marienberg zum Reifezeugnis durchgerungen hatten. Bis dahin waren sie noch Mädels. Optimisten, wie wir immer sind, waren wir versucht zu glauben, der reizende Schwarm wolle uns zu Kaffee, Kuchen und Schlagsahne einladen. Aber weit gefehlt, und das bestätigten die zorngerunzelten Denkerstirnen und die finsteren Blicke, mit denen sie immer weiter vorrückten: protestieren wollten sie.

Wir nahmen Deckung hinter dem Schreibtisch. Und da brach das Gewitter los: Wir hätten eine ihrer Leidensgenossinnen in unserer Notiz über die tüchtigen Mädels vom „Lüzeum" nicht erwähnt. Wir hätten — und „man" drohte mit einem reizend kleinen Finger — bösartigerweise die Hildegard geschlabbert. Und — wir wichen langsam zur Wand zurück — das sei eine — Huuh! — Beleidigung für die junge Dame. Und das sähe genau so aus — wieder Huuh! — als ob sie durchgefallen sei. Das müsse berichtigt werden, sonst — — — hier brach der Protest wegen Erschöpfung ab. Ein Glas Wasser wurde entrüstet abgelehnt. Und gerade das, was sonst — — — hätten wir so gerne gehört.

Wir wagten schüchtern einzuwenden, da sei doch nichts zu berichtigen, sondern höchstens etwas hinzuzufügen. Sie wollten schon wieder anfangen zu strampeln, bis uns der rettende Einfall kam: wir seien doch gar nicht der Schuldige, das schöne Brieflein habe doch eine — — der jungen Damen selbst in den Briefkasten geworfen... Der Bösewicht sei die schöne Ingeborg....

Da wirbelte der Schwarm zur Tür hinaus. Und die Ingeborg hat mindestens 14 Portionen Kuchen mit Schlagsahne opfern müssen. Aber uns haben sie nicht mitgenommen, — und das war schade...

Die 15. Glückliche war also Hildegard Felten aus Neuß, die sich der Krankenpflege widmen will.

Neußer Drehscheibe:

Gescheit mit langer Leitung

Blumen für's Fernamt. Es ist kein Scherz und beileibe nicht ironisch gemeint: Vor Weihnachten kam beim Neußer Fernamt ein Blumenstrauß für die Telefonistinnen an. Ein andermal schickte ein dankbarer „Fernsprecher" ein Päckchen Kaffee. Es gibt also nicht nur Leute, die in die Sprechmuschel hineinschimpfen, wenn es mal nicht klappt mit der Verbindung. Lächelnd erklärt eine Telefonistin des Neußer Fernamtes, daß nur selten jemand die Aufsicht verlangt, um ein „Dankeschön" für eine schnelle und prompte Verbindung zu sagen. Haben Sie schon einmal daran gedacht? — Natürlich kann es auch einer beschlagenen Telefonistin passieren, daß einmal ein Gespräch an die falsche Adresse kommt. In welchem Beruf passierte auch nie eine Panne?! Manchmal dauert es auch ein wenig, ehe das gewünschte Gespräch kommt und der ungeduldige Teilnehmer macht seinem Ärger durch harte Worte Luft. Die arme Telefonistin muß es über sich ergehen lassen. Laut Vorschrift ist es ihr Untersagt, am Telefon zu schimpfen (eigentlich etwas viel verlangt, da es sich doch um weibliche Wesen handelt!)

„Hallo, sprechen Sie?" und ähnliche, dem Fernsprechteilnehmer wohlbekannte Redewendungen klingen im Raum. Mit Kopfhörer und Brustmikrofon sitzen die Telefonistinnen auf den Drehstühlen. Sie hören und sprechen, und mit den Händen bedienen sie flink die Stecker und Klappen. Vor ihnen steht jeweils ein mannshoher Klappenschrank. Schon der Name sagt es; viele schwarze Kläppchen sind dort, die auf einen Anruf hin aufklappen und eine weiße Nummer freigeben. Darunter befinden sich Reihen kreisrunder Löcher. Auf einem tischartigen Vorbau stehen die Stecker, an denen die Schnüre hängen, mit denen die Verbindungen hergestellt werden. Als Laie kann man nur staunen, wie die Telefonistin sich in den vielen Anschlüssen auskennt und die richtigen Leitungen zusammenbringt. Es klingelt, und ein Kläppchen klappt auf. „Ich verbinde weiter", heißt es, und irgendeiner von den vielen Steckern (natürlich der richtige) wird zu der verlangten Verbindung in ein Loch gesteckt. Oft hängen dann die Leitungen kreuz und quer vor dem Klappenschrank. So kommt eine unkomplizierte Verbindung im Neußer Handwählamt zustande. Im Raum nebenan werden die Ferngespräche für das linksrheinische Gebiet herbeigeholt. Hier wird nicht nur die Verbindung über eine Fernleitung zum gewünschten Teilnehmer beschafft; hier müssen auch die bekannten Gebührenzettel für Ferngespräche ausgefüllt werden. Uhrzeit und Sprechdauer müssen die Telefonistinnen eintragen. „Moment bitte, Sie werden aus Köln verlangt!" meldet die Telefonistin. Eine Schnur wandert, und schon ist die Verbindung hergestellt. Jeder Klappenschrank hat zu den linksrheinischen Städten der Umgegend eine eigene Leitung. Die z. B. in Rheydt gewünschte Nummer kann das Fräulein in Neuß selbst wählen. Die rechtsrheinischen Gespräche gehen über das Düsseldorfer Fernamt.

Gegen 13 Uhr wird eine Schicht abgelöst. Sie hatten Frühdienst und waren mit Ausnahme einer halben Stunde Frühstückspause seit sieben Uhr auf ihrem Arbeitsplatz. Die Telefonistinnen — etwa 50 hat das Neußer Postamt — arbeiten in drei Schichten. Auch Nacht- und Sonntagsdienst muß gemacht werden. Dafür gibt es zum Ausgleich den freien Wochentag. Fräulein S., eine versierte Vertreterin ihres Berufes, erzählt, daß sie nun schon elf Jahre als Telefonistin bei der Post beschäftigt ist. Nach sechsjähriger Tätigkeit wurde sie Beamte und erhielt dadurch Pensionsansprüche oder im Falle einer Heirat eine Auszahlung von einem Betrag in der Höhe des zwölffachen Monatsgehaltes. Von dem Bruttoverdienst von 204,— DM bekommt sie 184,— DM ausbezahlt. Und noch ein Wort zu ihrer Arbeit. Der Dienst einer Telefonistin ist sehr anstrengend. Man merkt es im Laufe der Jahre, wenn sich Kopfschmerzen und Nervosität als Folgen konzentrierten Hörens bemerkbar machen.

Sonderfilmvorführung des Jugendrings

Der Jugendring der Stadt Neuß veranstaltet am Donnerstag, dem 9. 3., um 11 Uhr, in den Adler-Lichtspielen eine kostenlose Sondervorführung des Filmes „Die gute Erde".

Was soll der Junge werden?

Ein vielseitiger Lehrberuf

Klempner haben gute Zukunftsaussichten

Einer der vielseitigsten Lehrberufe des Handwerks und der Industrie ist der des Klempners, der im Hinblick auf die gesteigerte Bautätigkeit der nächsten Jahrzehnte gute Zukunftsmöglichkeiten bietet. Innerhalb des Berufes unterscheidet man zwei Gliederungen: die Bauklempnerei, die als Handwerksbetrieb zahlenmäßig am stärksten vertreten ist, und die Werkstattklempnerei. Diese beschäftigt fast ausschließlich Fabrikklempner, die hauptsächlich in der Fahrrad-, Auto- und Kühlschrankindustrie, der Haus- und Küchengeräteindustrie, der elektrotechnischen, feinmechanischen und optischen Industrie, im Kessel- und Apparatebau, im Eisenbahnwagenbau, im Schiffsbau und der Blechwarenindustrie tätig sind.

Die hauptsächlichsten der von dem Klempner zu verarbeitenden Werkstoffe sind Zink, Blei, Zinn, Kupfer mit all seinen Legierungen, ferner Eisen in Form von verzinktem, verbleitem und verzinntem Eisenblech. Während der Werkstattklempner spezialisiert ist, hat der Bauklempner eine Fülle von vielseitigen Aufgaben. Wieviel Geschick und Kunstfertigkeit gehört allein dazu, eine Dachrinne anzufertigen und anzubringen! Dann wieder müssen Regen- und Ofenrohre gelegt und Blechverwahrungen auf den Dächern wie z. B. Gesimse angelegt, Schornsteinumkleidungen, Oberlichter und Dachfenster angebracht werden. — Wer sich für die sorgfältige Bearbeitung von Nickel, Aluminium, Kupfer, Messing und Neusilber zur Herstellung von medizinischen Geräten interessiert, findet als Feinklempner gutes Fortkommen. Auch der Badewannenklempner ist ein gesuchter Mann. Sehr hohe körperliche Anforderungen an den Lehrling stellt der Beruf des Karosserie- oder Schwarzblechklempners, der in Einzelanfertigung Karosserieteile herstellt.

Die Eigenart der Klempnerarbeit besteht jedenfalls darin, daß sie sehr vielseitig und abwechslungsreich ist, besonders beim Bauklempner, der bald auf Montage arbeitet und bald wieder in der Werkstatt tätig ist. Im Handwerk ist oft mit der Klempnerei ein Verkaufsgeschäft von Blech- und Emaillewaren, Küchengeräten, Beleuchtungskörpern, Badeeinrichtungen usw. verknüpft. Was man vom jungen Klempnerlehrling verlangt, ist eine abgeschlossene Volksschulbildung, ein mittelkräftiger Körperbau, gesundes Herz, Wetterfestigkeit, gesunde Atmungsorgane, künstlerischer Formensinn, Fähigkeit zum Freihand- oder geometrischen Zeichnen und eine ruhige, sichere Hand. Nach dreijähriger Lehrzeit wird die Gesellenprüfung abgelegt. Der Besuch von Spezialfachschulen bietet dann dem Klempnergesellen und später dem Meister die besten Aufstiegsmöglichkeiten.

Der Polizeibericht

Bei der Polizei wurde ein Herrenfahrrad, Marke Vaterland, Nr. 35751, mit Aktentasche sichergestellt. Wo ist in der letzten Zeit ein solches Fahrrad in Verlust geraten? Ansprüche können bei der Kriminalpolizei Neuß, Kanalstraße 71, Zimmer 24, geltend gemacht werden.

Wegen Diebstahls einer Wasseruhr und ca. 7 Meter Leitungsrohr aus einem Trümmergrundstück auf der Klarissen-, Ecke Oberstraße wurde ein Jugendlicher vorläufig festgenommen. Das Diebesgut wurde bei einem Rohproduktenhändler auf der Oberstraße vorgefunden und sichergestellt.

Zu dem Mitte Februar verübten Kupferdiebstahl aus dem Bunker auf der Kölner Landstraße wurde dieser Jugendliche ebenfalls als Täter ermittelt und die gestohlene Kupfermenge gleichfalls bei dem Schrotthändler auf der Oberstraße sichergestellt.

Aus einer verschlossenen Gastwirtschaft auf der Krefelder Straße wurde nachts vom Büfett ein Glasschränkchen mit Tabak- und Süßwaren gestohlen. Der Täter ist von der Hofseite aus durch ein Fenster gestiegen und hat das Glasschränkchen nach Entleeren auf dem Hof stehen lassen.

Wegen Diebstahls von Eisenbahnschwellen aus dem Hafengelände wurden zwei Personen angezeigt.

Am 4. März gegen 18.20 Uhr geriet ein Lieferwagen auf der Düsseldorfer Straße ins Schleudern und fuhr gegen eine Gaslaterne. Die Gaslaterne wurde beschädigt und der Wagen am Führerhaus leicht eingedrückt.

In der Nacht zum 5. März wurden aus einem Hühnerstall in einer Schrebergartensiedlung am Grefrather Weg vier Hühner gestohlen. Die Täter verschafften sich durch Abmontieren einer Bretterwand Einlaß in den Stall.

Aus einem anderen Garten in derselben Siedlung wurde zur gleichen Tatzeit aus einem unverschlossenen Stall ein Kaninchen gestohlen.

Aus einem an der Ecke Selikumer- und Kölner Straße parkenden Lkw wurde in der Nacht zum 5. März ein fast neues Herrenfahrrad gestohlen.

Zwei Männer wurden dabei betroffen, als sie fünf Eisenbahnschwellen abtransportierten. Die Schwellen stammten aus einem Diebstahl bei der Städt. Ring- und Hafenbahn. Die geschädigte Behörde erhielt das Diebesgut wieder ausgehändigt.

Der Bahnhof ändert sein Gesicht

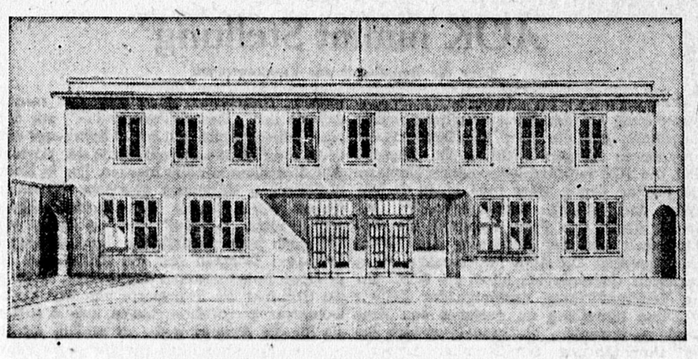
In drei bis vier Monaten soll das Empfangsgebäude fertiggestellt sein — Erster Stock nächste Woche beziehbar

Das Neußer Bahnhofsgebäude wird nach modernen Gesichtspunkten wiederherstellt, nachdem die Finanzierungsfrage restlos geklärt ist. In drei bis vier Monaten wird sich der Bahnhof Neuß wieder in einer schönen Form präsentieren. Die NGZ veröffentlicht im folgenden genaue Angaben über die Änderungen, die in aller Kürze vollendet werden.

Zunächst wird das Innere des Empfangsgebäudes wiederhergestellt, wobei die Grundrißaufteilung in etwa die alte bleiben soll. Vom Hauptportal kommend, wird der Reisende an der rechten Seite sieben Fahrkartenschalter vorfinden. Links wird die Gepäckabfertigung untergebracht. Die Wandflächen werden 2,80 Meter hoch mit Solnhofer Platten belegt. Der Fußboden wird mit Terrazzoplatten versehen. Eine moderne Röhrenbeleuchtung wird dem Empfangsgebäude angenehmes Licht spenden. Moderne Fahrplantafeln für den direkten und den Auslandsverkehr dienen dem Reisenden zur schnellen, zuverlässigen Information. Zwei neue Sperren mit vier Durchlässen werden gebaut. Über den Sperren wird eine Normaluhr angebracht. Hinter der Sperre wird ein Nachlöseschalter eröffnet. Der erste Stock, in dem die Betriebsbüros untergebracht werden, ist schon in der nächsten Woche beziehbar.

Parallel mit diesen Instandsetzungsarbeiten läuft die Modernisierung der Wartesäle. Die Wände des Wartesaals dritter Klasse erhalten wahrscheinlich einen Kachelbelag, während der Boden mit Steinzeugplatten versehen wird. Die Zentralheizung, die ein Teil dieser Renovierungsarbeiten ist, wurde bereits in Betrieb genommen. Der Wartesaal zweiter Klasse erhält eine Eichenholzverkleidung in Brüstungshöhe. Decken und Wände beider Säle werden im übrigen in Stuck gearbeitet. — Im Keller ist eine moderne Hotelküche schon im Rohbau fertig. Sie wird Speiseaufzüge erhalten.

Auch der Personentunnel wird wieder instandgesetzt. Rechts neben dem Wartesaal dritter Klasse soll ein Laden mit Rauchwaren und Konfitüren errichtet werden. — Der Südausgang wird ebenfalls mit zwei Sperren und vier Durchlässen ausgestattet. Erfreulich ist, daß auch die Bahnhofsüberdachung ausgebessert werden soll. Der Buchkiosk auf Bahnsteig 3 wird wahrscheinlich in einen Aufenthaltsraum für Reisende umgewandelt.



So wird das Bahnhofsempfangsgebäude in einigen Monaten aussehen

Das Empfangsgebäude erhält außen einen hellen Steinputz. Die Haupteingangstüren und die Pendeltüren im Innern (die Türeinrichtung ist als Windschutz gedacht) werden in Eiche ausgeführt. — Die Elektro-, Installations- und Putzarbeiten sind bereits ausgeschrieben. Mit den Putzarbeiten soll noch in dieser Woche begonnen werden. Die restlichen Ausschreibungen hofft man in aller Kürze abzuschließen.

Brücke wird „wasserdicht"

Im Zuge der Instandsetzungsarbeiten am Neußer Bahnhofgebäude ist die Wiederherstellung der Enwässerungseinrichtung an der Eisenbahnbrücke über die Further Straße vorgesehen. Die Neußer werden dies mit Schmunzeln zur Kenntnis nehmen, besonders die, welche (bei Regenwetter) unter dieser Brücke — als gewissermaßen unter der unfreiwilligen „Brause" — auf die Straßenbahn warten mußten.

Meisterprüfung bestanden

Vor der Prüfungskommission der Handwerkerkammer Düsseldorf bestand Heinrich Winkels, Neuß, Weißenberger Weg 157, die Meisterprüfung im Malerhandwerk. Herzlichen Glückwunsch.

Irrgarten im Nordwesten

Ein Leser nimmt zu den „Neußer Sektionen" Stellung

„Wer von der Geulenstraße her die Morgensternsheide erreicht hat und dort nach einer bestimmten Hausnummer suchen will, der wird bald erfahren, daß dies nicht leicht ist. Zwar hat jedes Haus seine Nummer, aber bei der dortigen Gruppierung der Häuser und der durchaus nicht ganz glücklich gewählten Reihenfolge der Hausnumerierung kann der Suchende damit rechnen, daß er allerlei Umwege machen muß, um sein Ziel zu erreichen. Fragt er einen Einheimischen, so macht er fast regelmäßig die Erfahrung, daß auch der ihm keine Auskunft geben kann, denn die Hausnumerierung macht merkwürdige Umwege und Winkelzüge in der Gegend herum. Kann der Suchende den Namen dessen, dem sein Besuch gilt, angeben, dann wird ihm das häufig auch wenig nützen. Auf der „Heide" gibt es nämlich mehrere Häuser mit gleichnamigen Bewohnern und auch eine ganze Reihe neuzugezogener Familien, deren Namen nur wenige Leute kennen.

Wie schwer es ist, hier eine Person oder Familie zu finden, darüber kann am besten der Briefträger Auskunft geben, der als Anfänger hin und herlaufen muß, um nach manchem Umweg seine Briefe richtig an den Mann zu bringen. Auch der Zeitungsbote weiß darüber ein Lied zu singen. — Bekanntlich gibt es offiziell gar nicht die Ortsbezeichnung Morgensternsheide, sondern alle Gehöfte jenseits des Kanals bis hinüber zum städtischen Friedhof gehören zur Sektion F. Die Sektionsbezeichnung F und G usw. allein an Stelle der Straßen- oder Wegebeschilderung mit Namen ist an manchem Irrtum schuld und führt zu vielen Umwegen und manchem Zeitverlust.

In der Morgensternsheide wäre der Uebelstand ganz leicht zu beseitigen. Von der Kanalbrücke her führt der Hauptweg durch die „Heide", und zwar in gerader Richtung bis zum Westende. Man gebe ihm doch einen Straßennamen mit entsprechender Numerierung, ebenso dem Wege, der vom Kreutzerhof her an der Wirtschaft Beckner vorbei die Straße überquert; damit wäre die ganze Schwierigkeit ohne nennenswerte Kosten beseitigt und viel Aerger verhütet.

Es kann wohl als einzigartig bezeichnet werden, daß ein Stadtteil, der nur allein unter seinem herkömmlichen Namen (Morgensternsheide) überall bekannt ist, offiziell eine andere Bezeichnung führen muß, die zur Orientierung ganz ungeeignet ist."

Baut die Post an?

Wie die NGZ erfährt, wird das Neußer Postamt der Oberpostdirektion einen Plan vorlegen, der die Erweiterung der Postnebenstelle an der Bergheimer Straße in Reuschenberg vorsieht. Der Wirt, der diese Nebenstelle unterhält, soll sich mit dem Anbau einverstanden erklärt haben. Es wäre wünschenswert, wenn dieser Vorschlag angenommen würde. Dieses Bedürfnis, die Nebenstelle um mindestens einen größeren Raum zu erweitern, ist ein Zeichen für das allmähliche Anwachsen der Siedlung Reuschenberg, die sich in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Neußer Vorort entwickelt hat.

„Einrangieren, zupacken, arbeiten"

Neußer Gymnasium setzte sich für seine Abiturienten ein — Zeitgemäße Richtschnur

Oberstudiendirektor Dr. Krüppel, der Leiter des Neußer Gymnasiums, gewährte der NGZ in seinem Arbeitszimmer eine Unterredung, in deren Verlauf eine lebensnahe, herzliche Verbindung zwischen Lehrerschaft und Schüler zum Ausdruck kam. Auf die Frage, was die frischgebackenen Neußer Abiturienten in naher Zukunft zu unternehmen gedächten, erklärte der Oberstudiendirektor, daß diejenigen, die in nächster Zeit ihr beabsichtigtes Studium nicht beginnen könnten, diese „Wartezeit" durch praktische Arbeit zu überbrücken suchten. „Wir haben den Abiturienten ans Herz gelegt, auf keinen Fall die Hände in den Schoß zu legen, sondern sich ins Berufsleben einzurangieren, zuzupacken und zu arbeiten." Diese praktische Arbeit sei die beste Vorbereitungszeit für das spätere Studium.

Die Schule habe die zu entlassenden Schüler in den letzten Monaten mit den praktischen Berufsmöglichkeiten vertraut gemacht und ihnen, wenn es notwendig gewesen sei, helfend zur Seite gestanden. In mehreren Fällen konnten Abiturienten durch die Unterstützung der Schule in Arbeitsstellen eingewiesen werden. — Die Abiturienten, die jetzt das Neußer Gymnasium verlassen, haben neben einem umfangreichen Wissensfundus etwas Besonderes mit auf den Weg bekommen: das Vermögen, zu sondieren und mit kritischen Augen durch die Welt zu gehen. Der lebensnahe Unterricht gab den Schülern ausreichend Gelegenheit, sich umfassend zu bilden und sich ein Wissen anzueignen, das ihnen im Berufsleben ein wertvolles Rüstzeug sein wird. Dies ist der Lehrerschaft nicht hoch genug anzurechnen.

Nun noch ein kurzer Ueberblick über die Berufswünsche: Eine Anzahl der Abiturienten will Zahnmedizin studieren, andere Jura, mehrere haben sich für den Ingenieurberuf entschieden, einige beabsichtigen, Philologie zu studieren. Daneben finden sich die Berufe des Theologen, des Kaufmanns, des Naturwissenschaftlers und des Beamten.

Noch einmal Abitur

Als Abiturientinnen der Frauenoberschule Marienberg in Neuß stellen sich vor: Annemarie Berrisch, Margot Brieden, Magdalene Duckart, Annemarie Fücker, Margrit Gens, Roswitha Goebels, Irmgard Hochgürtel, Hildegard Hoevels, Johanna Emmi Kammerich, Käthe Kronen, Marie-Luise Rauhaus, Hildegard Richrath, Regina Seyring, Gisela Schmitz, Franziska Steinhäuser, Tatjana Urbach, Ruth Jaschkowitz, Rita Wolff.

Neußer Sänger unter sich

Jahreshauptversammlung des MGV „Cäcilia"

Der MGV „Cäcilia" hatte in der Gaststätte Gerhard Paar seine Jahreshauptversammlung. Der Vorsitzende Karl Schiffer gab eingangs einen Ueberblick über das abgelaufene Geschäftsjahr, wobei er hervorhob, daß „sich Zustände wie beim letzten Gesangwettstreit in Düsseldorf keinesfalls wiederholen dürften". In der „Cäcilia" wird die Zusammenarbeit seit jeher gepflegt. Verschiedene Festlichkeiten wurden im letzten Jahr abgehalten, die neben den materiellen Erfolgen das Vereinsgefüge noch mehr gefestigt haben. Die „Cäcilia" hat heute 81 Mitglieder.

Arthur Donnecker gab den Kassenbericht. Die Neuwahl ergab: als Vorsitzenden Karl Schiffer, 2. Vorsitzenden Heinz Rennet, 1. Geschäftsführer Josef Lorenz, 2. Geschäftsführer Heinrich Schröder, 1. Kassierer Arthur Donnecker, 2. Kassierer Walter Schmidt. Zu Beisitzenden wurden gewählt: Josef Kux, Jakob Meschede, Bernhard Koch und Franz Alf. Fahnenträger wurde Hermann Gehlhausen.

Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß in diesem Jahr mehrere Mitglieder ihr 40jähriges Vereinsjubiläum feiern, und im Hinblick auf die kommenden großen Ereignisse in der Stadt wurde allen Sängern nochmals dringend ans Herz gelegt, dem guten Namen des 1871 gegründeten MGV „Cäcilia" auch in Zukunft alle Ehre zu machen. Besonderer Dank galt dem 72jährigen Chorleiter Musikdirektor Wendel Wildberger und Wienand Decker, der als zweiter Chorleiter dem Verein seit Jahrzehnten zur Verfügung steht.

Die „Cäcilia" wird sich im Mai an der städtischen Feier beteiligen und im Juni ein Familienfest abhalten. Am 1. Oktober findet das große Herbstkonzert statt. Zwischendurch werden kleinere Veranstaltungen, wie Promenadenkonzerte und Morgenkonzerte in Krankenhäusern veranstaltet.

Auf der Kölner Landstraße schwer verletzt

Gestern gegen 18.15 Uhr überholte ein Personenwagen auf der Kölner Landstraße, aus Richtung Köln kommend, in Höhe des Alexianers einen Lastwagen, geriet ins Schleudern und fuhr in voller Fahrt gegen einen Straßenmast. Einer der drei Insassen wurde sehr schwer, die beiden anderen erheblich verletzt.

Neue Ausstellungen in Neuß

In der Reihe ihrer Kunstausstellungen eröffnet die „Brücke" am kommenden Sonntag eine Gemeinschaftsausstellung junger Neußer Maler in Verbindung mit einer Gedächtnisausstellung für E. Malzburg. Damit zeigt die „Brücke", nachdem in den beiden vorherigen Ausstellungen die ältere Generation durch E. Fonk, E. Hüsch, G. Grisel und J. Kuchem vertreten war, erstmalig das Schaffen der jungen Generation und erfüllt durch die Gedächtnisschau E. Mahrburg eine Neußer Ehrenpflicht. Die Ausstellung wird mit einer Matinee eröffnet, in welcher der Madrigalchor der Schülerkantorei, H. J. Utzerath und Dr. W. Wirtz mitwirken.

Für die Neußer Jubiläumswoche bereitet die „Brücke" eine Ausstellung „Neuß im Bild" vor, welche seltene Bilder der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten aus Privatbesitz der Oeffentlichkeit in einer Gesamtschau zugänglich machen soll.

W.

Sie hören heute . . .

Vorträge: 17.00 „Für Eltern und Erzieher" (Stuttgart), 21.50 Deutsche Kriegsgefangenen-Schicksale in aller Welt (Stuttgart), 22.15 Der Falken-Prozeß (NWDR), Patient und Arzt (Frankfurt).

Kunst und Literatur: 20.05 Ueber Oscar Straus (München), 23.15 Europäische Einwanderer im Musikleben Nordamerikas (NWDR).

Hörspiel: 20.20 „Zwei Geschenke" (Bremen), 20.45 „Was sollen wir denn tun?", um Tolstoi (SWF), 21.00 „Der Wunderdoktor aus der Rue d'Ulm", Hörspiel um Louis Pasteur, von Felinau (Wien).

Sinfoniekonzert: 20.00 Beethoven, Bruckner (Beromünster), 21.30 Ravel (RIAS).

Kammermusik: 16.15 Mendelssohn (Münch.), 17.10 Tansman (NWDR), 22.15 Haydn, Mendelssohn-Bartholdy (Saarbrücken).

Oper: 20.00 „Don Pasquale" von Donizetti (Stuttgart), 20.40 Opernsendung (Florenz).

Operette: 16.00 Operettenkonzert (Bremen), 20.00 Aus Operetten (SWF).

Aus dem Kreis Grevenbroich

AOK nimmt Stellung

über die Rentabilität der Krankenwagen

Grevenbroich. In der letzten Pressebesprechung bei der Kreisverwaltung wurde festgestellt, daß die zum Krankentransport eingesetzten Wagen nicht mehr rentabel sind. Die NGZ veröffentlichte in ihrer Nummer von Freitag, den 3. März 1950, einen Bericht „Wer darf Kranke transportieren?" und streifte damit den Fragenkomplex der Zuständigkeit und der Bedeutung der Kreiskrankenwagen. Die AOK für den ehemaligen Landkreis Grevenbroich bittet die NGZ um die Veröffentlichung nachfolgender Zeilen:

„Diese Mitteilung ist geeignet den Eindruck zu erwecken, als handele es sich bei der Durchführung der Krankentransporte um eine Angelegenheit der Bequemlichkeit oder des Geldbeutels. Es dürfte wohl kaum jemand einen Krankenwagen in Anspruch nehmen, der hierzu durch die Art seiner Krankheit nicht unbedingt gezwungen ist. Hält ein Arzt den Transport mit Krankenwagen für erforderlich, so wird dieser ohne Rücksicht auf den Kostenträger durchgeführt. Außerdem erfolgt die Inanspruchnahme der Krankenwagen fast ausnahmslos durch Mitglieder der Krankenkassen. Da diese Transporte einen Bestandteil der ärztlichen Behandlung darstellen, sind sie von den reichsgesetzlichen Krankenkassen ohne Rücksicht auf die Höhe der Kosten voll zu übernehmen. Die Krankenhabenalsokeine Zuzahlungzu leisten. Für Nichtmitglieder übernimmt im Falle der Bedürftigkeit der Fürsorgeverband die Kosten. Insofern ist also die „Rentabilität" der Krankenwagen nicht von der finanziellen Stellung des einzelnen abhängig. Daß eine so wichtige Aufgabe, wie sie dem Krankentransport zukommt, überhaupt von einer Rentabilität abhängig gemacht wird, ist bedauerlich. Hierfür dürften einzig und allein nur soziale Gesichtspunkte bestimmend sein. Im Gegensatz zu der Behauptung der Kreisverwaltung haben gerade in den letzten Monaten die Ausgaben für Krankentransporte erheblich zugenommen. Der Grund für das Absinken der mit Fahrzeugen der Kreisfeuerwehr durchgeführten Krankentransporte ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß sich in den letzten Monaten in besonders starkem Maße die privaten Autodroschken in den Krankentransport eingeschaltet haben, die von den Kranken sehr oft viel schneller zu erreichen sind, als die Wagen der Kreisfeuerwehr. Will die Kreisverwaltung bezüglich Durchführung der Krankentransporte eine Monopolstellung einnehmen, dann setzt das voraus, daß sie ihre „Rentabilitäts-Politik" auf diesem Gebiet aufgibt und soviel Fahrzeuge einsetzt, die eine Inanspruchnahme der privaten Autodroschken unnötig machen. Der in Rommerskirchen stationiert gewesene Krankenwagen wurde seiner Zeit herausgezogen, weil er nicht „rentabel" war. Im Raume von Wickrath fehlt ebenfalls ein Krankenwagen. In diesen Gebieten sind die Kassen auf die privaten Autodroschken angewiesen. Würden sie trotzdem die Transporte von der Kreisfeuerwehr durchführen lassen, dann n hätten sie für die Anfahrt mehr zu zahlen, als die privaten Autodroschken für die ganze Fahrt berechnen. Die der Kreisfeuerwehr zur Verfügung stehenden 7 Fahrzeuge reichen also bei weitem nicht aus, einen so großen Landkreis zu betreuen. Solange dieser Übelstand nicht beseitigt und der Standpunkt der „Rentabilität" nicht aufgegeben wird, sind die Kassen gezwungen, auf die Privatdroschken zurückzugreifen. Die Ursachen für das Absinken der Krankentransporte bei den finanziellen Verhältnissen der Bevölkerung zu suchen, ist also eine Selbsttäuschung."

Allgemeine Ortskrankenkasse
für den ehem. Kreis Grevenbroich

Kurz und bündig

Gemeinderatssitzung verschoben

Liedberg. Die für Dienstag angesetzte öffentliche Sitzung der Gemeinderäte ist mit Rücksicht auf die Sitzung des Kreistages auf Donnerstag, den 9. März 1950, um 18.30 Uhr verschoben worden.

Verwahrloste Jugend

Holzheim. Mehrere 15jährige Burschen von hier versuchten, sich an zwei Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren zu vergreifen. Auf die Hilferufe der Kinder eilten Anwohner einer nahe gelegenen Straße herbei, worauf die Burschen die Flucht ergriffen. Sie wurden aber erkannt. Die Angelegenheit wurde dem Jugendgericht und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Neuer Desinfektor gesucht

Für die Amtsbezirke Hochneukirch, Wickrath, Jüchen, Bedburdyck und Garzweiler wird ein neuer Desinfektor gesucht. Der Bewerber muß zuverlässig sein, mittleren Alters sein und radfahren können. Der Besuch eines Ausbildungslehrganges ab 20. 3. 1950 ist ebenfalls erforderlich. Der Bewerber kann sich beim Bürgermeisteramt in Hochneukirch melden und erhält auch dort jede weitere Auskunft.

Lehrer versetzt

Kapellen. Lehrer Bleße ist von der katholischen Volksschule in Kapellen nach Wallrath versetzt worden. Ersatz für die ausgeschiedene Lehrkraft ist bisher noch nicht gekommen.

König durch das Los

Frimmersdorf. Die St.-Sebastianus-Schützen-Bruderschaft trat zu einer Versammlung im Jugendheim der Kirche zusammen. Im Juni soll traditionsgemäß wieder das Schützenfest gefeiert werden. Es wurde beschlossen, den König durch Auslosung zu ermitteln.

Wasserarmes Neukirchen

Neukirchen. Die Wasserarmut der Gemeinde Neukirchen ist zu bekannt, als daß man viele Worte darüber verlieren müßte. Bei dem letzten Brand in dem Sägewerk am Bilderstöckchen hat sich wieder erwiesen, daß die Wassernot katastrophal ist. Unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln die eingesetzen Wehren den Brand bekämpfen mußten, ist kaum zu beschreiben. Das Wasser mußte aus dem „Löschteich", der auch die Abwässer aufnimmt, mit einer Tragkraftspritze entnommen werden. Die Motorspritze konnte nicht an den Teich heran, weil eine Zufahrt fehlte. Das Wasser wurde von der Tragkraftspritze in ein Faß gepumpt, das mittels Pferdewagen zur etwa 500 Meter entfernten Brandstelle gefahren wurde. Von hier aus wurde das Wasser in die Motorpumpe entleert, damit auch mit dem nötigen Druck das Wasser in die Flammen „gespritzt" werden konnte. Den Wehren gelang es, den Brand auf den Herd zu beschränken und größeren Schaden zu verhüten. Man sollte den Teufel nicht an die Wand malen! Aber es könnte doch einmal ein Großbrand ausbrechen, und nur der Wassermangel würde die Löscharbeiten behindern. Amtsdirektor Corsten, der erst kürzlich sein Amt angetreten hat, sagte zu, daß er sich sofort für eine ordnungsgemäße Zufahrt zum Teich einsetzen wolle.

„Erleichterungen für die Siedler"

Büderich. Im Saal von L. Peter fand eine Gründungsversammlung für das neue Siedlungsvorhaben statt, einberufen vom Deutschen Siedlerbund. Neben vielen Interessenten waren die Vertreter der Gemeindeverwaltung, des Handels und Gewerbes, der Bauernschaft, der Kriegsbeschädigten und der Flüchtlinge erschienen. Das neue Siedlungsvorhaben umfaßt 40 Siedlerstellen und soll sogleich wenn die Baulandfrage gelöst ist in Angriff genommen werden. Johann Dahmen, der Fraktionsvorsitzende der CDU, sprach sich sehr für den Siedlungsgedanken aus und erwähnte, daß auch von der Gemeinde für die Siedler alle nur erdenklichen Erleichterungen geschaffen werden sollen und bereits schon sehr viel für sie getan worden ist. Er brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß das geplante Vorhaben recht bald Wirklichkeit werden möge.

Eisenbahnschranke als Sitz

Grevenbroich. Die Kinder, die in der Nähe der Bahnschranke an der von der Porten Straße wohnen, leisteten sich zum Wochenende einen üblen Streich. Sie setzten sich auf die Bahnschranke, so daß sie nicht hochgewunden werden konnte. Diese Schranke wird durch eine Zugvorrichtung von einer weiter entfernten Dienststeile bedient. Diese Zugvorrichtung zum Hochziehen der Schranke ist schon mehrfach beschädigt worden. Wenn die Bahnschranke nicht mehr bedient werden kann, entstehen gerade an dieser Stelle, die einen außerordentlich starken Zugverkehr aufweist, erhöhte Gefahren für alle Verkehrsteilnehmer. Die Gladbacher Bahnpolizei hat die Uebeltäter aufgespürt. Es dürften empfindliche Strafen zu erwarten sein. Erschwerend ist, daß außer kleinen Kindern auch 12- bis 14jährige Kinder mitmachten, die doch die von ihnen heraufbeschworenen Gefahren erkannt haben müßten.



15000 DM für Straßeninstandsetzung

Gohr. Der Gohrer Gemeinderat befaßte sich auf der letzten im Lokale Nix-Kemmerling stattgefundenen öffentlichen Sitzung zur Hauptsache mit dem Ausbau der Dorfstraße und der allgemeinen Einführung des Hand- und Spanndienstes. In Anbetracht der zwingenden Notwendigkeit der Instandsetzung der in einem katastrophalen Zustand befindlichen Dorfstraße wurde der Beschluß gefaßt, den Ausbau in mehreren Teilabschnitten durchzuführen. Vom Hause Berg bis zum Hause Emmerich wird die Straße mit Großpflaster und von dort bis zum Schulweg in Teermakadam ausgeführt. Die Arbeiten werden in Kürze in Angriff genommen und sind der Krefelder Tiefbaufirma Heickaus übertragen worden. Die Firma selbst war bei der Gemeinderatssitzung vertreten und g[illegible] die erforderlichen Aufklärungen zu dem von ihr eingereichten Kostenanschlag. Gleichzeitig soll ein Kanal gezogen und eine Bordsteineinfassung entlang der Straße gesetzt werden. Die allein von der Gemeinde Gohr hierfür aufzubringenden Geldmittel wurden bis zu einer Höhe von 15 000 DM bewilligt. Mit dem zweiten Bauabschnitt hofft man ebenfalls, noch in diesem Jahre beginnen zu können.

Weiterhin stimmte der Gemeinderat der Einführung des seit 1935 nicht mehr in Anwendung gekommenen Hand- und Spanndienstes zu. Dieser Dienst staffelt sich nach der Größe des Grundbesitzes und verpflichtet alle Ortsansässige zur aktiven Mitarbeit bei der weiteren Erschließung der Wirtschaftswege. Das Kulturamt Düsseldorf stellt die nötigen Arbeitskräfte.

Die Sportplatzangelegenheit konnte noch nicht zum Abschluß gebracht werden.

Passionsspiele in Otzenrath

Die katholische Kirchengemeinde Otzenrath führt am 25., 26. 3. und 1. und 2. April 1950 in der Pfarrkirche in Otzenrath Passionsspiele auf. Bei den Spielen wirken rund 150 Personen (darunter ein 80 Personen starker Chor) mit. Für die Aufführung werden in der Kirche dekorative Umbauten vorgenommen. An den genannten Tagen werden Sonderomnibusse eingelegt, damit auch auswärtige Besucher die Vorstellungen besuchen können. Der Reinertrag dient zur Instandsetzung der beschädigten Kirche.

Die Pfarrfeier

Zons. Zu unserem gestrigen Bericht über das 40jährige Priesterjubiläum von Pfarrer Johannes Klüwer in Zons bleibt noch nachzutragen, daß nach der Festandacht im Bergischen Hof bei Weiler die weltliche Feier stattfand, an der die Zonser Bevölkerung in großer Zahl teilnahm. Alle katholischen Vereine hatten sich zu einem umfangreichen Programm zusammengetan, das die gesamte Pfarrgemeinde für einige Stunden vereinte. Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Heinrich Wimmer, entbot dem Jubilar die Glückwünsche der Pfarrgemeinde. Der MGV „Cäcilia" unter Leitung von Musikdirektor Hahn verschönerte den Festakt durch wohlgelungene Gesangvorträge. An der Aufführung des Laienspiels „St. Michael" waren neben dem Jungmännerverein und der Kolpingfamilie auch Mitglieder anderer kirchlicher Organisationen beteiligt, die alle ihr Bestes zum Gelingen des Bühnenstückes hergaben.

NGZ gratuliert

Straberg. Seinen 80. Geburtstag feiert heute in körperlicher und geistiger Frische Herr Peter Schumacher, Dorfstraße 71. Er ist der älteste männliche Einwohner der Gemeinde. Schumacher ist ein alter Freund der NGZ, die auch gratuliert.

„Mitbestimmung heißt Mitverantwortung"

Familienabend des Arbeitervereins

Gierath. Der katholische Arbeiterverein hatte am Sonntag in den Saal Engemann zur Familienfeier eingeladen. Der Saal wies eine beachtliche Fülle auf, als Präses Pfarrer Lennartz alle mit dem Gruß „Gott segne die christliche Arbeit" willkommen hieß. Er betonte, daß sich in Gierath alle der katholischen Arbeiterbewegung anschließen müßten, weil der Arbeiterstand in Kürze große Aufgaben zu übernehmen hätte. Wenn in einiger Zeit zu Schulungskursen aufgerufen werde, erwarte er, daß sich alle, auch die Jugend, daran beteilige.

Kreistagsabgeordneter Meger sprach über das Mitbestimmungsrecht in den Betrieben, das in Kürze zu erwarten sei. Er wies auf die Erfolge hin, die in fünf Jahren nach dem Kriege zu verzeichnen waren, weil christliche Männer die Verantwortung in der Regierung übernommen hätten. Besonders stellte er die gottgewollte Ordnung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer heraus. Das Mitbestimmungsrecht habe auf katholischer Seite seine Wiege gehabt. Mitbestimmung heiße Mitverantwortung tragen, deshalb müsse jeder sich schulen, um die Mitverantwortung auch tragen zu können.

Zum Schluß des Abends führten die „Vereinigten Theaterfreunde" Gierath von Herzog auf: „Seelen in Not". Es ist erstaunlich, daß sich ein kleiner Ort, der gewiß nur über eine beschränkte Anzahl Laienspieler verfügt, an eine so schwere Aufgabe heranmachte. Die Rollen waren geschickt verteilt, so daß trotz der kurzen Übungszeit eine geschlossene und gute Leistung geboten wurde. Die Spielerinnen und Spieler erzielten trotz der Schwere des Stoffes einen großen Erfolg. Frau Engels, mit der Regie beauftragt und Trägerin einer Hauptrolle, Heinrich Strerath und Josef Strerath, Josef Hütges verdienen für ihre darstellerische Leistung ein Sonderlob. Auch der Kirchenchor hatte sich in den Dienst des Spiels gestellt. — Pfarrer Lennartz sprach allen Beteiligten für den schönen Abend seinen herzlichen Dank aus.

„Frei Kai" statt „frei Station"?

Marktbericht der Landwirtschaftskammer, Kreisstelle Grevenbroich, vom 6. März

Die Brotgetreidepreise betragen im März: a) Weizen je 100 kg 27,45 DM, b) Roggen je 100 kg 25,25 DM. Die Mühlen sind noch mit Importware gut versorgt. Zudem wird Weizen noch in kleinen Partien zu den Festpreisen angeboten und glatt aufgenommen.

Nachdem der Weltweizenrat seinerzeit die Entscheidung über den Beitrittsantrag Deutschlands zum Weltweizenabkommen auf 30 Tage vertagt hat, soll nun diese Entscheidung nach Verlautbarung der USA-Regierung am 13. März in London fallen.

Angebot groß, Nachfrage gering

Die Futtermittelpreise ab Landhandelsbetrieb ohne Sackkosten lagen in der vergangenen Woche wie folgt: 1. Futtergetreide: Hafer inländisch 22—23 DM, Hafer ausländisch 23—24 DM, Gerste inländisch 23,50—24,50 DM, Gerste ausländisch 23,50 bis 25 DM, Mais 22—23 DM, Milokorn 21—22 DM. 2. Mühlenprodukte: Weizenkleie nach Type 1050 11,50—12,50 DM, Roggenkleie 9,25—10 DM, Haferschälkleie 11—12 DM. 3. Kraftfuttermittel: Erdnußmehl 27—30 DM, Erdnußschrot 25,50—29 DM, Kokosschrot 24,50—26,50 DM, Palmkernschrot 24,25—26 DM, Sojaschrot 25—28,50 DM, Sojamehl 28,50—29 DM, Leinschrot 29—31 DM, Rapsschrot 17,50—22,50 DM, Futterhefe 77—80 DM, Brühschnitzel 18,25—19 DM, Trockenschnitzel 13,50—14,50 DM, Kartoffelwalzmehl 26—27 DM, Fischmehl 65—70 DM, Dorschmehl 68—72 DM, Maiskieberfutter (Maizena) 19—19,50 DM, Troblako 17,50—18,50 DM, Futterhaferflocken 38—40 DM, Körnerfutter (Geflügel) 30 DM, Legemehl 27 DM, Kükenkörnerfutter 39 DM, Kükenmehl 41 DM.

Auf dem Futtermittelmarkt ist die Stimmung weiterhin sehr ruhig. Dem reichhaltigen Angebot in allen Sparten steht eine geringe Nachfrage gegenüber. In den landwirtschaftlichen Betrieben werden die z. Zt. noch vorhandenen Futterrestbestände aufgebraucht und stehen den Zukäufen an anderen Futtermitteln sehr zurückhaltend gegenüber. Billige Futtermittel werden infolge Geldmangel von der Landwirtschaft vorgezogen. Diese abwartende Haltung in den Käufer- und Verbraucherkreisen hat zur Folge, daß reine ölhaltige Kraftfuttermittel in Schrotform weiterhin im Preis leicht gefallen sind. Um die noch vorhandenen Rapsschrotbestände beim Großhandel unterzubringen, werden die gefragten ölhaltigen Futtermittel gekoppelt mit Rapsschrot gehandelt. — Zur Einsparung von Subventionsmitteln sollen die Frachtparitäten für Mais und Milokorn „frei Kai" bzw. „frei Grenze" statt bisher „frei Station" festgesetzt werden. Ob diese Preisänderung für Mais und Milokorn tatsächlich durchgeführt wird, konnte noch nicht einwandfrei ermittelt werden.

Wird die Zuckersteuer gestundet?

Die Verlautbarung, daß das Gesetz zur Senkung der Zuckersteuer, das vom Bundestag zwecks Erhöhung des Erzeugerpreises für Zuckerrüben angenommen wurde, von den Hohen Kommissaren abgelehnt worden sei, entspricht nach neuerlichen Mitteilungen nicht den Tatsachen Es wird vielmehr bekannt, daß die Beratungen der Hohen Kommission über dieses Gesetz vorläufig nur zurückgestellt worden seien mit der Begründung, daß die Alliierten z. Zt. das entsprechende Kontrollratsgesetz überprüfen und die Möglichkeiten untersuchen, das Kontrollratsgesetz über die Zuckersteuer aufzuheben. Es wird daher angenommen, daß die Genehmigung zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt und die Zuckersteuer bis auf weiteres gestundet wird.

Düngemittelpreise für März

Die angegebenen Preise gelten bei dem Bezug ganzer Waggonladungen von mindestens 15 Tonnen lose, frachtfrei jeder deutschen Bahnstation.

	Durchschn. Gehalt %	Preis für 1 kg N	DM für 100 kg
Stickstoffdünger:			
Kalkstickstoff, ungeölt	21	1,06	22,26
Kalkstickstoff, geölt o. gekörnt	21	1,09	22,89
Schwefelsaures Ammoniak	21	0,865	18,17
Kalkammonsalpeter	20,5	0,915	18,76
Ammonsulfatsalpeter	26	0,895	23,27
Kalksalpeter	15,5	1,10	17,05
Natronsalpeter	16	1,144	18,30
Salzsaures Ammoniak	24	0,803	19,27
Kalidünger:			
Kainit	13		2,34
Kalidüngesalz	40		9,20
Kalidüngesalz	50		11,58
Kalimagnesia (Patentkali)	28		10,28
Schwefelsaures Kali	50		16,81
Phosphatdünger:			
Superphosphat, frachtfrei	16		6,10
Borsuperphosphat	16		8,70
Thomasphosphat, ab Aachen Rote Erde	16		4,48

Mischdünger:	N	P2O5	K2O	100 kg
Nitrophoska	11,5	8,5	18	24,45
Am — Sup	9	9	—	12,41
Am — Sup — Ka	8	8	8	13,11
Am — Sup — Ka	7	7	14	13,26
Scheiblers-Kamp-Dün.	7	17	—	13,38
Scheiblers-Kamp-Salp.	13	13	—	17,24

Düngekalk: Branntkalk, gemahlen, 90 Proz., CaO, 10 t 354,80 DM (franko Station), Hüttenkalk, 45 Proz. CaO, 10 t 150,— DM, Kohlscheider Kalk, 85 Proz. CaCO, 10 t 108,— DM (ab Stat. Aachen-Kohlscheid), Kohlscheider Kalk, 85 Proz., CaCO, 10 t 80,— DM (ab Stat. Halde Kohlscheid).

Der stark rückläufige Düngemittelabsatz veranlaßte den Ernährungsausschuß des Bundestages, sich eingehend mit der Frage zu befassen, ob und welche Möglichkeiten zur Steigerung des Düngemittelverbrauchs von der bisherigen Seite ausgegeben seien. Da das Bundesministerium erklärte, daß eine Aenderung der Düngemittelpreise im laufenden Düngejahr technisch nicht mehr möglich sei, erklärte sich der Ausschuß mit der Aufrechterhaltung der derzeit gültigen Düngemittelpreise für das laufende Wirtschaftsjahr einverstanden. Zur Förderung des Düngerabsatzes für das nächste Düngejahr ab 1. 7. 1950 soll das Bundesministerium Vorschläge ausarbeiten.

Kaum noch Angebote

Der Kartoffelpreis betrug in der vergangenen Woche je 50 kg wie folgt: Erzeugerpreis frei Verladestation 4,80 bis 5,90 DM, Erzeugerverbraucherpreis 5,50 bis 6,20 DM. Bei Speisekartoffeln war das Geschäft im Kreisgebiet weiterhin sehr ruhig, da kaum mehr ein Angebot seitens der Landwirte und Händler vorliegt. Bei Pflanzkartoffeln war die Nachfrage gut. Besonders gangbar sind z. Zt. frühe und mittelfrühe Sorten. Für späte Sorten besteht außer für Ackersegen und Heida wenig Absatzmöglichkeit. Zur Zeit werden für die einzelnen Sorten der Klasse A folgende Preise je 50 kg gefordert: Frühbote 10,80 DM, Sieglinde 10,80 DM, Bona 8—8,30 DM, Ackersegen 8—8,30 DM, Oberbarrenb., frühe 10,80 DM, Böhms, mittelfrühe 7,50 bis 7,80 DM, Voran 7,40—7,60 DM, Flava 7,40—7,70 DM, Sabina 7,80—8 DM, Vera 10,80 DM.

Bauern schlossen sich an

Büderich. Auf der Versammlung des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes, Ortsgruppe Büderich, wurden interessante Themen behandelt. Herr Cöhnen von der Züchtezentrale Niederrhein sprach über Anbauplanung und Absatzregelung der Frühkartoffel 1950. Um die Absatzschwierigkeiten in diesem Jahre zu beheben, wurde ein Rheinischer Frühkartoffelverband gegründet, der die Aufgabe hat den Absatz zu organisieren und in richtige Bahnen zu lenken. Der Verband fand die allgemeine Zustimmung der Anwesenden.

Heimat – nah und fern

Deutsche Missionare nach Übersee

Wuppertal. In Kürze werden erstmalig nach dem Kriege evangelische deutsche Missionare nach Uebersee gehen. Drei Missionare der rheinischen Mission in Wuppertal werden zur Verstärkung der Missionsstationen nach Südwestafrika entsandt werden. Die Kosten für die Ueberfahrt hat der internationale Missionsrat in London übernommen. Aus der Zeit vor dem Kriege arbeiten in Südwestafrika noch neunzehn Missionare und neun Schwestern der rheinischen Mission.

Stärkere Unterstützung gefordert

Köln. In dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht 1949 des Kölner Diözesankomitees der Katholikenausschüsse fordert der Vorsitzende der Ausschüsse in der Erzdiözese Köln, Dr. Anton Rösen, ein stärkere kirchliche Unterstützung der Ausschüsse. Viele Ausschüsse erhielten entweder gar kein Geld oder nur einen ungenügenden kirchlichen Zuschuß, der ihnen die Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben unmöglich mache.

Dr. Rösen kritisiert weiter den katholischen Separatismus, in dem die Kirche für manche Pfarrgemeinde und für manchen Verband an der Grenze der Gemeinde oder mit dem letzten Namen der Mitgliederliste praktisch aufhöre. In Deutschland fehle eine zentrale Spitze der gesamten katholischen Aktion.

Als Ziel für 1950 wird vor allem eine stärkere Heranziehung der Frauen zur Mitarbeit in den katholischen Organisationen herausgestellt. „Hätten die Kommunisten unser Potential, dann wäre Deutschland kommunistisch", schreibt Dr. Rösen in einer Kritik an der mangelnden Aktivität der Katholiken.

Passionsspiele in Duisburg

Duisburg. Eine Gruppe Düsseldorfer Schauspieler unter Leitung eines Oberspielleiters vom Landestheater Darmstadt wird am 10. März erstmalig in Duisburg ein Passionsspiel zur Aufführung bringen, das den Leidensweg Christi, beginnend beim heiligen Abendmahl bis zur Kreuzigung, zeigt. Im Anschluß an das Duisburger Gastspiel wollen die Schauspieler weitere Städte im Ruhrgebiet besuchen.

Eifeltalsperren füllen sich wieder

Schleiden. Die großen Eifelstauseen, die während des vergangenen Jahres nur noch mit etwa einem Fünftel ihres Fassungsvermögens gefüllt waren, sind durch die starken Niederschläge der letzten Wochen wieder aufgefüllt.

Der Rursee mit einem Fassungsvermögen von 100 Millionen Kubikmeter Wasser hat bereits ¾ seines Fassungsvermögens wieder erreicht, während der Urftsee mit zurzeit 45 Millionen Kubikmeter Wasserinhalt seinem normalen Fassungsvermögen von 48,5 Millionen Kubikmeter sehr nahe gekommen ist.

Abnahme der Rinder-Tbc

M.Gladbach. Der städtische Veterinärrat Compes, M.Gladbach, erklärte vor Ausschüssen des Stadtrates, durch energische Bekämpfungsmaßnahmen habe der Prozentsatz der tbc-kranken Rinder von 67 Prozent im Jahre 48 auf etwa 55 Prozent herabgedrückt werden können.

Neue Großbrutanlage

Emmerich. Eine Brutanlage, in der 10 000 Eier auf einmal ausgebrütet werden können, wird in den nächsten Tagen in Emmerich ihren Betrieb aufnehmen.

Wird Kaufhof beschlagnahmt?

Lüdenscheid. Das vor einigen Wochen durch ein Großfeuer ausgebrannte Kaufhaus Krause war von der Besatzungsmacht für die belgische Cooperative beschlagnahmt, die seither in dem Lokal „Erholung" untergebracht ist. Wie jetzt bekannt wird, zieht die Besatzung in Erwägung, das Erdgeschoß des Lüdenscheider „Kaufhofs" zu beschlagnahmen. Der DGB legte gegen diese Absicht bei der Stadtverwaltung Protest ein und bat, die Besatzung zu bewegen, von der Beschlagnahme abzusehen. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen.

Trickdiebin im Kölner Dom

Köln. Eine 20jährige Trickdiebin, die sich in Köln ohne feste Wohnung aufhielt, konnte von der Polizei festgenommen werden, nachdem sie im Kölner Dom einer Gläubigen auf dem Wege zur Kommunionbank die Handtasche gestohlen hatte. Nach der Tat hatte sie versucht, eine Fahrkarte, welche sich in der Handtasche befunden hatte, im Kölner Hauptbahnhof wieder gegen Bargeld einzulösen.

Sie machten die Landstraße unsicher

Köln. Nach 1½jähriger Vorbereitung wird am 23. März in Köln der größte Autospringer-Prozeß der Nachkriegszeit beginnen. 38 Angeklagte, die in verschiedenen Banden zusammengeschlossen waren und überwiegend die Gegend von Wuppertal bis über Siegburg hinaus unsicher machten, werden sich zu verantworten haben. Die Dauer des Prozesses wird auf 14 Tage geschätzt.

Die Straftaten erstrecken sich auf Zeiträume von 1947 bis 1949. Viele der Angeklagten waren bereits früher in Untersuchungshaft, wurden aber wieder entlassen, weil man ihnen nicht einwandfrei ihre Beteiligung an den Diebstählen der Banden nachweisen konnte. Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung waren die Angeklagten nicht sehr wählerisch. Sie sprangen Lastkraftwagen an, schnitten die Plane durch und warfen alles herunter, was ihnen wertvoll erschien. Angefangen von Stoffen und Bekleidung, von Schuhen, Lederwaren, Autoreifen, Stahlwaren bis zu Schokolade, Nahrungsmitteln und Wein. Die aktiven Springer waren meistens Burschen von 17 bis 25 Jahren, die leicht gekleidet waren und geschmeidiges Schuhwerk trugen.

Mordversuch an seiner Frau?

Hagen. Von der Staatsanwaltschaft in Hagen wurde jetzt nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen gegen den 37 Jahre alten Schuhmacher Gustav Wulf aus Ennepetal-Vörde der Antrag auf Voruntersuchung wegen versuchten Mordes an seiner Ehefrau gestellt. In einem Wutanfall hatte Wulf nach ehelichen Meinungsverschiedenheiten seine im Bett liegende Frau mit einem Besenstiel derart geschlagen und mißhandelt, daß der herbeigerufene Aerzt neun klaffende Kopfwunden klammern mußte, die anschließend im Krankenhaus vernäht wurden. Als die hilflose Frau in ihrer Angst schutzsuchend unter das Bett kroch, kippte Wulf das Bett um und schlug auf die am Boden liegende Frau weiter ein und rief: „Was, du lebst noch?" Dann zog er sich an und stellte sich selbst der Polizei.

Zweijähriger Vertrag mit Gründgens

Neuer Weg der Düsseldorfer Theater — Fusionspläne des Landes „verfrüht"

Eigenbericht der NGZ

Düsseldorf. Auf einer Pressekonferenz in der Rheinterrasse gab der Düsseldorfer Oberbürgermeister Gockeln den günstigen Abschluß der Verhandlungen zwischen der Stadt Düsseldorf und Generalintendant Gustaf Gründgens offiziell bekannt. Gründgens hat sich bereiterklärt, seinen Vertrag in Düsseldorf vorläufig bis Ende der Spielzeit 1952, also für zwei Jahre, zu verlängern. Verwunderlich ist, daß es der Stadtverwaltung nicht gelang, ihren Generalintendanten wiederum für drei Jahre an Düsseldorf zu binden.

Nach dem Oberbürgermeister nahm Intendant Gustaf Gründgens ausführlich zu allen Fragen Stellung, die in den vergangenen Wochen und Monaten in der Oeffentlichkeit oft widersprechend genug diskutiert wurden. Er streifte dabei die persönliche Seite, die Verführung nämlich, die für ihn darin bestanden hätte, ohne die Last eines Intendanten als Schauspieler durch das Land zu reisen und so sein eigentliches Leben, das eines Schauspielers, zu leben, der überdies das Glück habe, zugkräftig zu sein. Er habe sich indessen der Pflicht gebeugt, der Verantwortung. Dies sei ein Hohn, aber auch ein recht dürres Wort. Den Ausschlag für seine Entscheidung, in Düsseldorf zu bleiben, gab, wie er feststellte, die Bereitschaft der Stadt, einen neuen Weg zu suchen und zu finden, der die verwaltungsmäßigen Hemmungen beseitigen und die Gesamtverwaltung des Theaterwesens einer Neuregelung zuführen solle, d. h., Generalintendant Gründgens wird künftig nur noch dem Oberstadtdirektor Dr. Hensel unterstehen, im übrigen aber bei größerer persönlicher Verantwortung auch eine größere Freiheit in seinen Entscheidungen als Hausherr der Städtischen Bühnen genießen. Er bezeichnete in diesem Zusammenhang allgemein die bisher geübte Subventionierungspolitik der Städte, die zwar an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen seien, diese aber nicht immer rationell genug übten, als reformbedürftig, weil einigermaßen veraltet.

Eine Voraussetzung für den Erfolg seiner künstlerischen Arbeit in den nächsten Jahren sei der versprochene Neubau eines Schauspielhauses.

Oberstadtdirektor Dr. Hensel bestätigte, daß der Neuausbau des Kleinen Theaters noch im Laufe dieses Jahres nach Möglichkeit fertig werden soll und etwa 3,5 Millionen kosten wird. Bedauerlich ist, daß der Neuausbau anscheinend immer noch ein Projekt und seine Ausführung keine terminmäßig zu fixierende Realität ist, wie man erwarten durfte.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich Gründgens dann mit den viel beredeten Fusionsplänen des Landes, zu denen er bisher geschwiegen habe. Bei allem Verständnis für den Ernst der Gesamtsituation des Landes und der Notwendigkeit, alle ernsten Pläne ernsthaft zu diskutieren, machte er aus künstlerischen und sozialen Gründen entscheidende Bedenken geltend, ebenso wie der Stadtverwaltung der jetzige Termin als reichlich unglücklich und verfrüht zu sein scheint.

Gründgens beschäftigte sich schließlich mit seinen Berliner Verhandlungen, die in der dortigen Presse zu teilweise ganz irrigen Kommentaren geführt haben. Es wurde nicht nur von ihm, sondern auch von Oberbürgermeister Gockeln und Oberstadtdirektor Dr. Hensel nachdrücklich betont, daß der Generalintendant weder sein Verbleiben in Düsseldorf von finanziellen Forderungen abhängig gemacht, noch seine Berliner Gespräche mit seinen Düsseldorfer Verhandlungen verquickt habe.

Die Darlegungen des Oberbürgermeisters und des Generalintendanten, die der Oberstadtdirektor abschließend ergänzte, zeigten, daß Düsseldorf einen neuen Weg versuchen will, der vielleicht richtunggebend für andere deutsche Städte sein wird: den der Unabhängigmachung des Bühnenbetriebs von hemmenden Zwischeninstanzen der Bürokratie.

Gründgens' Ausführungen gipfelten in einem Bekenntnis zu einem soliden handwerklichen Können als Grundlage für alle künstlerische Arbeit. Werktreue sei immer noch wichtiger als Originalitätssucht. Auch er scheue sich nicht vor Wagnissen, aber für künstlerische Wagnisse müßten reale Voraussetzungen gegeben sein. Im übrigen biete die reiche und vielfarbige westdeutsche Theaterlandschaft jedem Theaterenthusiasten genug Gelegenheit, alle wesentlichen Werke der Gegenwart kennenzulernen.

Einheitliche Zeugnisprädikate

Köln. Die Anwendung von einheitlichen Prädikaten auf Schulzeugnissen wurde am Montag im Amtsblatt des Kölner Regierungspräsidenten veröffentlicht. Die Mitteilung, die auf eine Anordnung des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums zurückgeht, sieht vor, daß ab sofort in allen Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen nur noch die Prädikate eins gleich sehr gut, zwei gleich gut, drei gleich befriedigend, vier gleich ausreichend, fünf gleich mangelhaft und sechs gleich ungenügend Verwendung finden. Bei der Bewertung sind sogenannte gebrochene Prädikatanhängsel unzulässig.

Köln. Nach einer Mitteilung der Kölner Schulaufsichtsbehörde wird die Schulpflicht für Kinder, die in den Jahren 1941—44 schulpflichtig geworden sind, um sechs Monate verlängert. Es wird darauf hingewiesen, daß die gesetzliche Schulpflicht ohne Rücksicht auf die Dauer des wirklichen Schulbesuches mit dem Schluß des Schuljahres, in dem die acht- bzw. achteinhalbjährige Schulpflicht erfüllt ist, endet.

Praktische Verständigung

Dortmund. Das Dortmunder Auslandsinstitut hat unter Mitwirkung des ständigen Vertreters der französischen Regierung beim Auslandsinstitut, M. Felix Duplex, eine Reihe von Austauschbesuchen zwischen Deutschland und Frankreich angesetzt. Bis Ende Juli werden 45 Dortmunder Gewerkschaftler, Volksschullehrer und Jugendliche in drei Gruppen nach Paris fahren, um das französische Leben kennen zu lernen. Im Austausch kommen im April eine Gruppe junger französischer Wirtschaftler, im Mai französische Ingenieure und im Juli französische Pädagogen nach Deutschland.

Typhusquelle noch nicht entdeckt

Leverkusen. Wie das Kreisgesundheitsamt des Rhein-Wupper-Kreises mitteilte, ist die Quelle der Typhus- und Paratyphuserkrankungen in Leverkusen bisher noch nicht entdeckt worden. Zur Zeit befinden sich 10 Kranke und einige Verdachtsfälle in Behandlung. Bei einigen Fällen konnte aufgedeckt werden, daß ein aus der Krankenhausbehandlung entlassener Typhuskranker Ansteckungskeime weiter getragen hatte.

Krupp und Flick im Dienst der Alliierten?

Freiwilliger Dekartellisierungsplan und wertvolle Ostzoneninformationen sollen die Freiheit bringen

Landsberg. Alfred Krupp und Friedrich Flick, die beide gegenwärtig in der Festungsanstalt Landsberg Strafen verbüßen, zu denen sie vom Internationalen Kriegsverbrechertribunal verurteilt wurden, bemühen sich gegenwärtig um ihre Freilassung und haben die zuständigen alliierten Stellen durch ihren Verteidiger verständigen lassen, daß sie im Falle der Begnadigung bereit seien, den Alliierten gewisse Dienste zu leisten.

George T. Davis, einem Rechtsanwalt in San Francisco, zufolge soll Krupp einen „freiwilligen Dekartellisierungsplan" ausgearbeitet haben, der die Kruppwerke betrifft und der mit den Zielen der westlichen Alliierten übereinstimmen soll.

Friedrich Flick soll — so berichtet Davis weiter — bereit sein, über das Eisen-, Kohle- und Stahlpotential der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands wertvolle Informationen zu erteilen, da sich in diesem Gebiet ein großer Teil der ehemaligen industriellen Besitztümer Flicks befindet.

Krupp verbüßt eine zwölfjährige Haftstrafe, während Flick bekanntlich zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Rechtsanwalt Davis, der zu Beginn dieser Woche in Frankfurt war, hat über diese beiden Fälle und die Angebote, die von diesen beiden prominenten Häftlingen ausgehen, bereits mit Hochkommissar McCloy und anderen leitenden Beamten der alliierten Hochkommission gesprochen. Davis sagte, er nimmt an, daß diese Angelegenheit eventuell dem State-Department in Washington unterbreitet werde, weil sie „Angelegenheiten der hohen Politik" betreffen. Davis sagte voraus, daß über Flick schon in Kürze vor dem neuen Gnadenausschuß der Hochkommission beraten werden wird. Er rechnet damit, daß Flick bis zum 1. Mai auf freiem Fuß ist und daß ihm alle bürgerlichen Rechte einschließlich seiner Besitzrechte wieder zugesprochen werden. Davis, der wieder nach USA abreist, teilte mit, daß er Krupps Dekartellisierungsplan mit nach Washington nimmt. Er könne keine Einzelheiten dieses Planes bekanntgeben, solange dieser nicht den zuständigen Stellen Washingtons vorgelegt worden sei. Er betonte jedoch, daß es sich um einen „durchführbaren Plan" handle, der geeignet sei, das Dekartellisierungsprogramm, das seit Kriegsende den Alliierten schon viel Kopfzerbrechen bereitet habe, zum Ziel zu führen. Davis ist auch der Ansicht, daß das Problem der Beschlagnahme des Kruppschen Besitzes wahrscheinlich in Washington entschieden werden müsse. Er erinnerte daran, daß das internationale Recht die Beschlagnahme von Privateigentum nicht zulasse. Man könne einen Besitz zwar zwangsweise enteignen, müsse aber damit rechnen, daß es unmöglich sei, diesen Besitz wieder an den Mann zu bringen, da der Besitzanspruch auf derartige Güter umstritten bleibe. Diesen Schwierigkeiten könne aus dem Weg gegangen werden, falls sich die Alliierten entschließen könnten, Krupps Dekartellisierungsplan anzunehmen und durchzuführen.

Düsseldorf erhält Blumengroßmarkt

Köln. Am 10. März wird in Düsseldorf nach Mitteilung des Landesverbandes Gartenbau-Nordrhein ein Blumengroßmarkt eröffnet, der regelmäßig stattfinden soll. Die Frühjahrsbörsen des Landesverbandes Gartenbau werden am 29. März in Köln und am 19. April in Essen stattfinden.

Sattler hielten „Schlachtfest"

Schorndorf. Die Sattler der württembergischen Stadt Schorndorf schlachteten dieser Tage öffentlich ein Sofa aus, um die Bevölkerung von der Wertlosigkeit dieser von einem westfälischen Händler für 65 Mark angebotenen Ware zu überzeugen. Der Händler war mit einem Lastwagen aufgefahren und hatte bereits zwei Sofas verkauft, als plötzlich die Schorndorfer Sattler geschlossen anrückten und ebenfalls ein solches Möbelstück erstanden. Der zunächst schmunzelnde Verkäufer machte ein langes Gesicht, als die Sattler begannen, das Sofa vor den Augen des Publikums kunstgerecht zu zerlegen. Sie förderten vier ungehobelte Tannenbretter als Bodenstück und einen alten Rupfensack als Bodenbelag zutage. Gepolstert war das Sofa mit gebrochenem Abfallhanf, der in alle Winde zerstäubte, als sich einer der Sattler auf das Sofa stellte. Das kauflustige Publikum verzog sich rasch, als die Sattler erklärten, daß das „Eingeweide" des Sofas einen Materialwert von kaum 2 Mark habe.

Kleiner Totogewinn — größere Strafe

Gelsenkirchen. Eine Gelsenkirchener Familie, die am 18. Dezember 1949 im Toto 12 richtige Tips hatte, feierte diesen vermeintlichen Glücksfall mit einer großen Zecherei, die in eine regelrechte Keilerei ausartete und zur gerichtlichen Anzeige führte.

Der gemeinsame Totogewinn erbrachte 26,50 DM. Das Gericht aber verhängte gegen einige Mitglieder der Toto-Familie Geldstrafen in einer Gesamthöhe von 90,— DM.

So ein Pech

Aachen. An der Stadtgrenze von Aachen stieß ein beladener Personenwagen mit einem Kraftwagen der Zollfahndung zusammen. Der Personenkraftwagen versuchte sein Heil in der Flucht, geriet dabei aber gegen einen Baum. Siebeneinhalb Zentner Kaffee, das Schmugglerfahrzeug sowie die beiden Insassen wurden die Beute der Zollfahndung.

Schmuggel im Güterzug

Aachen. Der Güterzug der Strecke Aachen-West—Monzen (Belgien) wird nach wie vor häufig von Schmugglern benutzt, die sich in die Waggons „einschmuggeln". Zollbeamte der Grenzaufsichtsstelle Beek bei Aachen hielten einen Güterzug an, kurz nachdem der Zug den Beeker-Tunnel, der halb auf deutschem, halb auf belgischem Gebiet liegt, verlassen hatte. Sie konnten 11 Schmuggler, meist jugendliche, aus ihren Verstecken herausholen und insgesamt 70 Pfund Kaffee beschlagnahmen. Beamte der gleichen Dienststelle hatten tags zuvor einem Schmuggler zwei 84teilige Silberbestecke abnehmen können, die nach Belgien eingeschmuggelt werden sollten. Der Schmuggler hatte die Bestecke auf der Flucht wegwerfen müssen.

WIRTSCHAFT

Gedämpfte Stimmung in Leipzig

Das Ausland nur als Aussteller — Allgemeine Qualitätsverbesserung

Leipzig. Die Leipziger Frühjahrsmesse 1950 wurde am Sonntagvormittag im Leipziger Schauspielhaus von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetzonenrepublik, Prof. Dr. Kastner, eröffnet.

Ein erster Rundgang auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse zeigt, daß unter den Ausstellern die Vereinigungen der volkseigenen Betriebe der Sowjetzone überwiegen. Das gilt vor allem für das Ringmessehaus, dessen Textilschau mit 1117 Ausstellern auch in diesem Jahre den Hauptanziehungspunkt der Messe bildet. Bereits in den frühen Vormittagsstunden des Sonntags konnten die Besucher in diesem Gebäude nur schrittweise vorwärtskommen. Grundlegende Veränderungen auf modischem Gebiet scheint es auf der Textilausstellung der Leipziger Frühjahrsmesse 1950 kaum zu geben. Das trifft sowohl für die Verarbeitung als auch für die Farbenkompositionen zu, in denen sich Uni und Bunt etwa die Waage halten.

Fachleute betonen die allgemeine Qualitätsverbesserung auf dem Textilgebiet gegenüber dem Vorjahr. Aufsehen erregte ein Abendkleid aus Pelz, das von der Wirtschaftsvereinigung des Kürschnerhandwerks Berlin gezeigt wird.

Im Speckhof stellen 152 Firmen (Vorjahr 130) Lederwaren, Reiseartikel, Schmuckwaren, Schnitz- und Galanterieartikel aus. Nach Ansicht verschiedener Messebesucher wird es den volkseigenen Betrieben auf diesem Gebiet schwerfallen, gegenüber der Konkurrenz aus dem Bundesgebiet ins Geschäft zu kommen. Das gilt vor allem für die Offenbacher Lederwaren- und die Pforzheimer Schmuckwarenindustrie.

Der Handelshof mit 693 Ausstellern (Vorjahr 482) ist einer Schau von Haushaltsartikeln und Kleinwerkzeugen vorbehalten. Bereits kurz nach der Eröffnung war ein starkes Interesse für diese Waren festzustellen. Dicht umlagert waren die Stände der Solinger Schneidwarenindustrie.

Die Ausstellung von Porzellan-, Stein- und Tonwaren steht unter Führung der Vereinigung volkseigener Betriebe Keramik, Meißen, die besonders formschöne handgemalte Muster zeigt. Das Angebot ist im wesentlichen für den Export und den Interzonenhandel bestimmt, da Porzellan in der Sowjetzone bewirtschaftet ist. Eine reichhaltige Auswahl ist in Gebrauchsporzellan und Keramik aller Art vorhanden.

Beleuchtungskörper und Möbel nimmt das Union-Messehaus auf. Die volkseigenen Betriebe zeigen teilweise neue Modelle in Wohn- und Schlafzimmern und in Küchenmöbeln. Kleinmöbel verschiedenster Art vervollständigen das Angebot.

Papierwaren und Druckarbeiten sind im Zentralmessepalast zu finden, während im Dresdner Hof Drogen, Pharmazeutika, Werbemittel angeboten werden. Nahrungs- und Genußmittel werden im Zeisig-Haus ausgestellt. Eine umfangreiche Stahlwarenausstellung mit zahlreichen Neuheiten sowie Sportartikeln und Bürobedarf erwarten den Messebesucher im Petershof.

Die Stimmung der Aussteller auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse ist noch ziemlich gedämpft. Man ist nicht geneigt, irgendwelche Voraussagen zu machen.

Osteuropäische Beteiligung

Das Ausland ist auf der Leipziger Frühjahrsmesse als Aussteller durch die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Finnland und Österreich vertreten. Mit Ausnahme von Finnland und Österreich, die nur einen Auskunftsstand haben, zeigen diese Länder Kollektivschauen, die in erster Linie einen repräsentativen Charakter tragen. Wie schon vor Beginn der Messe bekannt wurde, werden Einfuhrverträge in Leipzig nicht bestätigt. Praktisch stellt das Ausland in Leipzig nur aus, verkauft aber nicht. Die Kollektivschauen der osteuropäischen Staaten finden lebhaftes Interesse bei den Messebesuchern, vor allem die Ausstellung der Sowjetunion, die die größte ausländische Kollektivschau darstellt, die jemals in Leipzig veranstaltet worden ist.

Neuer Baustoff aus Asche

Lüneburg. Im Sommer wird in Alt-Garge die „Deutsche Poren-Beton-GmbH." mit einer Belegschaft von etwa 50 Mann die Produktion eines neuen Baustoffes aus den Verbrennungsresten des dort befindlichen Kraftwerkes Ost-Hannover aufnehmen, der als Wandbestandteil bei Montagehäusern, als Isolierung und als Fußbodenbelag im Wohnungsbau, in der Industrie und im Gewerbe Verwendung finden kann und der allen technischen Anforderungen entspricht. Die Gesellschaft verwendet die Schlacke des Elektrizitätswerkes, die mit Zement zu einem Leichtbeton vermischt wird, dem ein chemisch erzeugter Schaum beigefügt wird. Nachdem die Masse gehärtet ist, kann sie in Platten von beliebiger Größe zerschnitten werden. Außer der Schlacke werden auch die Abdämpfe des Kühlwassers des Kraftwerkes ausgenutzt.

Wirtschafts-Telegramm

Düsseldorf. Bei den Verhandlungen zwischen den schwedischen Erzlieferanten und Vertretern der rheinisch-westfälischen Stahlindustrie haben sich die Schweden zu kleinen Preiszugeständnissen bei den künftigen Erzlieferungen nach dem Bundesgebiet bereiterklärt. Außerdem wurde vereinbart, daß von den gesamten Lieferungen nur noch 37 Prozent auf Cif-Basis und die restlichen 63 Prozent auf Fob-Basis erfolgen sollen. Das bedeutet, daß 63 Prozent der Erze auf deutschen Schiffen verfrachtet werden können.

Bonn. Die Hohe Kommission hat die Butterpreisanordnung gebilligt, durch die der Preis für ein Kilo Butter auf 5,84 DM festgesetzt wird. Mit der Verkündung der Anordnung wird in den nächsten Tagen gerechnet.

Frankfurt (Main). Für Aussteller aus dem Bundesgebiet stehen auf der vom 29. April bis zum 14. Mai stattfindenden Brüsseler Messe noch einige Quadratmeter Ausstellungsfläche zur Verfügung. Interessenten müssen sich umgehend mit der Messe- und Ausstellungs-GmbH, Köln-Deutz, in Verbindung setzen.

Frankfurt. Die am 23. Februar in Frankfurt a. M. aufgenommenen Verhandlungen der gemischten deutsch-belgisch-luxemburgischen Kommission, bei denen der Warenverkehr seit dem Abschluß des liberalisierten Abkommens vom 16. November 1949 überprüft wurde, sind jetzt abgeschlossen worden. An dem Abkommen wurden keine wesentlichen Aenderungen vorgenommen. Die Verhandlungen über ein neues Zahlungsabkommen werden noch fortgesetzt.

Freiburg. Das badische Wirtschaftsministerium in Freiburg dementierte eine Mitteilung des Bundes der deutschen Weinhandelsvereinigungen, daß Südbaden ein Kompensationsgeschäft über die Lieferung von Trinkwein im Werte von 1,5 Millionen Dollar aus dem Elsaß gegen Rohfilme in gleichem Werte abgeschlossen habe. Das Ministerium erklärt, daß im Rahmen des Kompensationsabkommens mit Ostfrankreich nur einmal eine Menge von 6000 Hektoliter elsässischen Weines eingeführt und seit dem 14. Juli 1949 keine Einfuhrlizenz für Trinkwein erteilt worden sei. Dagegen seien im Rahmen des Kompensationsabkommens schon mehrfach französische Branntweine für die Weiterverarbeitung in der badischen Spirituosenindustrie eingeführt worden.

Rheinisch-Westfälische Börse

(Eig. Bericht.) Die Ereignisse im Saargebiet und die Demontage in Watenstedt - Salzgitter haben die allgemeine Stimmung weiter gedrückt. Montanwerte unterschritten seit längerem zum ersten Male wieder die 50-Prozent-Grenze. Dagegen konnten sich einzelne Regionalwerte etwas erholen.

Industrieaktien:	6. 3. 50	3. 3.
Bemberg	73 G	73 G
Demag	79 b	79½ G
Dt. Erdöl	54½ B	55 b
Dortm. Un. Bi	71 b B	–
Feldmühle	76 G	77 G
Gerresh. Glas	92½ G	92½ G
Gladb. Wolle	– G	– G
Hoesch	48 b	50 B
Kabel Rheydt	60 b G	58 b
Klöckner-Werke	49 b	51 B
Losenhausenwerk	65 G	65 G
Mannesmann STA	49 b	51 b B
Pongs & Zahn	98 G	98 G
Rh. Braunkohlen	94 b	95 G
Rheinmet. Borsig	24½ b	–
Rh. Stahlwerke	–	50 G
RWE	78 G	80½ B
Salzdetfurth	64 b B	–
Schieß	60 b	–
Schwabenbräu	80 b	80 G
Ver. Rumpus	85 G	85 G
Ver. Stahlwerke	50 B	50 G
Waggon Uerdingen	69 G	69 G
Westd. Kaufhof	75 G	–
Wintershall	49 G	50 G
Bankaktien:		
Commerzbank	23½ b	23 b G
Deutsche Bank	23 b	24 b
Dresdner Bank	22 ½ b G	23½ G
Aktien-Freiverk.:		
Gutehoffnungshütte	62 / 66	64 / 68
Mech. Seide Viers	39	39
Rh. Kunstseide	36 / 40	36½ / 40½
Rh. Zellwolle	45 / 50	45 / 50
Schermbecker Ton	80	–
Schött A.G.	85	–

Fräulein Verkäuferin in USA

Im 3. Stock bei Firma Hecht in Washington

Betrachten wir einmal ein arbeitendes junges Mädchen aus einem Warenhaus der amerikanischen Hauptstadt. Das Warenhaus der Firma Hecht in Washington ist vielleicht am geeignetsten, denn es ist weder besonders exklusiv noch besonders billig. Es ist ein großes, hellerleuchtetes, 7stöckiges Gebäude, voll geschäftigen Treibens und mit einem Umsatz von 50 Millionen Dollar im Jahr, eine schöne, runde Summe.

Eine von den 3 500 Gehaltsempfängern der Firma Hecht ist die 21jährige Wanda Vaugham. Von 9.30 Uhr bis 18.00 Uhr verkauft sie im dritten Stock Korsetts. Der Mittwoch ist ihr freier Tag, aber dafür muß sie Samstag den ganzen Tag arbeiten, da es in amerikanischen Warenhäusern üblich ist, nicht gerade an dem Nachmittag zu schließen, an dem viele Leute überhaupt nur Zeit zum Einkaufen haben.

Wanda sieht reizend aus und ist geschmackvoll angezogen. Sie ist keine blaustrümpfige Studentin, und sie will kein Filmstar werden. Noch nie ist es ihr eingefallen, sich an den Wettbewerben für die Wahl von „Miß Pampelmuse" oder etwa der „Bananenkönigin" zu beteiligen. Sie ist eine typische Amerikanerin, wenn es überhaupt so etwas gibt, und sie arbeitet in einem Großstadt-Warenhaus, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Ihr Tag beginnt um 7.30 Uhr. Um diese Zeit wacht sie im 6-Zimmerhaus ihrer Großeltern auf, einem der vielen Reihenhäuser am Rande Washingtons.

Ihr Vater, von Beruf Tischler, ihre Mutter, zwei Schwestern und ein Bruder leben nahe genug, daß man sich am Wochenende besuchen kann. Zum Frühstück gibt es Orangensaft, Toast und Kaffee. Mit der Straßenbahn geht's zum Geschäft. Ein paar Minuten, bevor sich die Türen des Warenhauses für das Publikum öffnen, steht Wanda hinter dem Ladentisch.

Die Firma Hecht bezeichnet die Leute, die für sie arbeiten, nicht als Angestellte, sondern als Mitarbeiter. In wortreichen Reklamen und anderen Veröffentlichungen ist der liebevolle, väterliche Ton deutlich herauszuhören, den man in Amerika zur friedlichen Regelung der Arbeitsbeziehungen als unerläßlich ansieht. Kein Angestellter dieses Warenhauses gehört einer Gewerkschaft an. Die Firma trägt für ihre 3 500 Mitarbeiter Wohlfahrtsbeiträge, Krankenhaus- und zahnärztliche Kosten, Kranken- und Altersversicherungen. Darüber hinaus gewährt sie bezahlten Urlaub, Weihnachtsgratifikationen und 20 Prozent Rabatt auf alle Waren, die ihre Mitglieder im Hause kaufen.

Ferner leistet die Firma eine Beihilfe von über 15 000 Dollar, um die Mahlzeiten in der Angestelltenkantine im 7. Stock zu verbilligen. Nach einem Morgen, der in der Hauptsache Frauen gewidmet ist, die sich nicht entschließen können, was sie kaufen sollen, flüchtet Wanda zusammen mit ihrer Freundin Peggy von der Kurzwarenabteilung in die Kantine.

Dort verbringen sie 45 Minuten mit Essen und Plaudern. Peggy erzählt von ihrem Verlobten, einem jungen Dachdecker, oder sie sprechen über erfreuliche und andere Kunden, über Filme, über ihre eigenen Kleider und die Kleider der Kundinnen, über Dinge, die man sich von den Kunden sagen lassen muß, und über die passende Antwort, die man gleich schlagfertig gegeben hat. Sie erzählen sich von ihren Zu- und Abneigungen und von ihren Wunschträumen. Für das Mittagessen zahlt Fräulein Verkäuferin 1,75 DM — 2,00 DM. Der Speisezettel sieht etwa so aus: Roastbeef-Sandwich, Kartoffelbrei, Apfelkuchen mit Eiscreme, Kaffee, alles zusammen für 1,80 DM. In den meisten Gaststätten außerhalb des Warenhauses würde das gleiche Essen weitaus teurer sein.

Das ist weniger als ein Achtzigstel ihres Wochenlohnes. Dieser beträgt rund 170 DM. Etwa 15 DM sind davon Prozente und der Rest das Normalgehalt. Davon gehen etwa 12 DM als Einkommensteuer ab und 50 DM Sozialversicherungen. An einem Durchschnittstag bedient Wanda rund 22 Kunden und opfert dem einzelnen 10 bis 45 Minuten. Während der Durchschnittsverkauf in den einzelnen Abteilungen etwas über 60 DM beträgt, beläuft er sich in Wandas Abteilung auf über 120 DM. Das sind nicht ihre eigenen Zahlenangaben, sondern die der Firma. Sie stellt wie fast jedes blühende amerikanische Geschäftsunternehmen unzählige Statistiken auf.

Wanda weiß, was sie will. Nachdem sie sich darüber im klaren war, wie sie später ihr Geld verdienen wollte, nahm sie schon in der Schule an einem Kursus in Detailverkauf teil und arbeitete dann 2 Stunden am Freitag und den ganzen Samstag bei der Firma Hecht.

Als sie die Schule verließ und ganztägig im Warenhaus arbeitete, erhielt sie zunächst 108 DM pro Woche. Sie opferte einen Teil ihrer Prozente, um sich auf ihre zukünftige Arbeit vorzubereiten. Wenn alles gut geht, wird sie einmal zweite Einkäuferin mit 204 bis 216 DM pro Woche. Als solche wird sie eine Zeitlang arbeiten und auf Beförderung warten. In wenigen Jahren kann sie Hilfseinkäuferin werden und wieder einige Jahre später Haupteinkäuferin. Sie wird dann etwa 312 DM pro Woche verdienen und etwa 30 bis 40 Jahre alt sein. Wenn sie dabei bleibt, kann sie in eine Spitzenstellung als Einkäuferin kommen und dann vielleicht mit ihren Prozenten mehr als 60 000 DM pro Jahr verdienen. Im Augenblick ist es natürlich noch ein langer Weg bis dahin, aber sie hat zumindest die Chance. Es ist auch sehr leicht möglich, daß sie sich inzwischen verheiratet. Alle ihre Freundinnen prophezeien es ihr, und sie selbst glaubt ganz im geheimen auch daran. Wanda sagt: „Vielleicht treffe ich einmal jemand, der verläßlich ist, einen anständigen Beruf hat und freundlich ist." Sie zählte die Vorzüge in dieser Reihenfolge auf und fügte dann schnell hinzu „und wenn ich ihn liebe und er mich". Dann ist sie bereit, für ihren Hausstand und ihre Kinder ihren Beruf aufzugeben.

Aber jetzt noch nicht, das hat gar keine Eile. Unser Fräulein Verkäuferin ist glücklich mit dem, was sie hat. Außer an den Wochenenden, an denen sie ihre Familie besucht, ist sie meistens abends zu Haus. Dann sieht sie sich eine Fernsehsendung an, wäscht und plättet oder liest. Was? Ach, alles, „Das Ei und ich" oder „Random Harvest" oder irgendein Filmmagazin. Etwa zweimal in der Woche geht sie abends aus, mit Peggy ins Kino oder mit einem ihrer Freunde zum Tanzen.

Wenn sie ihren Großeltern und ihren Eltern etwas gegeben und eine gewisse Summe auf ihr Sparkonto eingezahlt hat, dann hat sie immer noch ein Viertel ihres Gehalts übrig, das meistens für Kleider, für den Friseur und ähnliches verwandt wird. Seit sie angefangen hat, sich ihr Geld zu verdienen, war sie noch niemals krank.

Unser Frl. Verkäuferin hat keine größeren Sorgen und Kümmernisse. Sie sieht zufrieden aus, und ihre Worte klingen zufrieden. Weder für die Höhen noch für die Tiefen des Lebens hat sie etwas übrig. „Ich mag keine großspurigen Leute und keine zu langweiligen Menschen. Ich will weder reich sein, noch möchte ich arm sein. Man muß nur vernünftig sein, dann ist man auch zufrieden."

Robert Waithman
Copyright by NEWS CHRONICLE

Ich bleibe in Stepney

Arbeiterbezirk fünf Jahre nach dem Kriege

Der Londoner Arbeiterbezirk Stepney ist im Kriege schwer getroffen worden, und immer noch stehen Fremde erschüttert vor den Trümmern. Zerstörte Häuser und Läden reihen sich aneinander, deren Türen und Fenster wie tote Münder offenstarren. Ganze Straßenzüge sind wie mit der Sense aus dem Stadtbild geschnitten und liegen in Trümmern; einige Straßenecken sind grasüberwachsen.

Hier und da recken sich dünne Türme hoffnungslos in den grauen Himmel; manchmal werden Schiffsmasten hinter den Hausdächern sichtbar.

In fast jeder Straße gibt es kleine Kapellen, von denen die meisten in Trümmern liegen oder ausgebrannt sind. Manchmal ist nur eine zerbrechliche, entfernt kirchlich anmutende Fassade übriggeblieben, die Türen sind mit gekreuzten Brettern vernagelt, und wo einst Menschen beteten, wuchert jetzt Unkraut zwischen Schutt und Gesteinstrümmern. Ein Bild, wie wir es in Deutschland nur zu gut kennen. Es in England zu finden, kommt als Ueberraschung.

Aber Stepneys Gesicht wird von den kleinen Häusern geformt, die sich in langen Reihen hinziehen und sich wie Noten in einer schwierigen Partitur ausnehmen. Fast immer sind sie einstöckig, alles in allem drei Fenster und eine Tür. Eine traurige, eintönige Eleganz ist ihnen zu eigen, so als hätten ihre Erbauer schwache Erinnerungen an irgendeine großartige Bautradition. Fast edes Haus ist trüb gelb verputzt, Die Fenster sind dicht verhangen. Aus den Kaminen wirbelt der Rauch wie wild hervor. Es sind nicht nur Wohnungen, sondern Heime, die eifersüchtiger und stolzer gepflegt werden als Schlösser.

Vielleicht haben diese engen Häuser den Bewohnern einen bestimmten Charakterzug aufgeprägt. Stepney kennt nur eine Gesellschaftsklasse. Seine Arbeiterklasse ist nicht in Hinterhöfen vergraben, nicht vom eigentlichen Leben der Gemeinde abgetrennt.

In den Straßen Stepneys ist keiner neidisch oder verschämt. Alle sind gleich. Deshalb gehört Stepney seinen Einwohnern, und sie widmen ihrer Stadt eine Liebe, wie die alten Griechen sie ihren weißen Städten in der Sonne dargebracht haben mögen. Es ist mehr als der übliche Gemeinschaftsgeist einer Stadtgemeinde, es ist „Stepney contra mundum". „Stepney", sagt Jimmy Mead, Gastwirt und Ortsautorität, „ist in Ordnung. Ich möchte nicht woanders wohnen. Wenn unsere Häuser alt und klein sind, können wir uns gegenseitig helfen, und Sie werden nicht sehr viele finden, die wegziehen wollen. Haben Sie was anderes erwartet? Machen Sie keine Sachen, Stepney kann so bleiben."

Man kann diese Einstellung nicht nur mit Lokalpatriotismus erklären. Die Armut — und darin besteht die Revolution — ist verschwunden. Die Männer verdienen im Hafen gutes Geld, und die Frauen schwärmen morgens und abends wie Sperlinge von den Bus-Haltestellen in die City von London, zum West-End, oder auch in kleine Tuchfabriken im East End. Daher ist genügend Geld für Nahrung und Kleidung vorhanden in den dunklen, kleinen Zimmern, die Not und Elend nur zu gut kennengelernt haben.

Gewiß, man kann immer noch alte Leute sehen, die unzureichende Ernährung und ein Leben in ungesunden Fabriken gebeugt hat. Aber das gehört der Vergangenheit an. Es gibt auch noch Tausende von Familien, die sich die Benutzung eines Gasherdes auf dem Treppenabsatz teilen, eine einzige Toilette und einen Wasserhahn im Hof. Witwen leben noch allein in einem Zimmer in den Wohnblocks, die vor sechzig Jahren gebaut worden sind, und sterben manchmal einsam in einem viestöckigen Treppenhaus. Aber alles das ändert sich langsam. **Patrick O'Donovan.**

Ein Aufsatz brachte 100000 Schilling

General Moskows kroatischer Goldschatz

In Wien werden nicht erst seit Carol Reeds „Drittem Mann" dunkle Geschäfte gemacht. Von jeher war die Stadt an der schönen, blauen Donau der ideale Nährboden für jene Transaktionen, bei denen ohne fiskalischen Segen mit Millionen jongliert wird. Und immer wieder finden sich Leichtgläubige, die hohe Summen setzen, ohne die seltsamen Regeln des lichtscheuen Spiels zu kennen. So entstand auch diese Geschichte, deren Pointe vier sonst braven Wienern 100 000 Schilling kostete.

Es begann damit, daß ein Quartett unternehmungslustiger Bürger mit dem Jugoslawen Ilja Jurkovic die Hebung des kroatischen Goldschatzes ventilierte. Ein Millionenprojekt, bei Zeus, aber Ilja war ein Geschäftemacher von Format, der sich nie mit Kleinigkeiten belastete. Und während die Verschworenen in irgendeinem der tausend Wiener Cafés ihren Mokka schlürften, erzählte der schwarzhaarige Serbe die Odyssee der siebenunddreißig Kisten, die die kroatische Goldreserve heute noch beherbergen.

Kroatische SS-Verbände zur Partisanenbekämpfung hatten in den ersten Apriltagen des Jahres 1945 den Schutz des Goldes übernommen. „Gangster in Uniform" nannte man landläufig diese gefürchteten Einheiten. Ihr Chef war General Moskow, der seinen Untergebenen in nichts nachstand. Mit einer kleinen Eskorte schleuste er damals den Schatz an zurückflutenden Truppen und Flüchtlingstrecks vorbei nach Österreich. Dann, als der Ring sich immer mehr schloß, vergrub er ihn in den Grenzbergen der Steiermark, in der Nähe von — an dieser Stelle seiner Erzählung zündete sich Ilja Jurkovic zur Steigerung der Spannung eine Zigarette an — in der Nähe von Graz. Moskow wurde später von den Engländern an Tito ausgeliefert und kurz darauf erhängt. Das Geheimnis des Schatzes nahm er mit ins Grab.

Die vier Geschäftsleute machten enttäuschte Gesichter. Um eine Kulissengeschichte zu hören, hätten sie nur eines der vielen Sensationsblätter zu kaufen brauchen, deren Zahl in den Wiener Zeitungskiosken Legion ist. Aber der Jugoslawe war noch nicht am Ende. Als geschickter Erzähler hatte er die Pointe gut aufbewahrt, und so berichtete er schließlich von einem Landsmann, der im Stabe Moskows mitgeholfen hätte, den kroatischen Goldschatz zu vergraben.

Fünf Jahre lang hatte dieser SS-Mann geschwiegen. Nun war er bereit, für 100 000 Schilling Vorausprovision und eine angemessene prozentuale Beteiligung sein Wissen zu verkaufen. Allerdings sei es ratsam, so schloß Ilja, schnell zu handeln. Bei diesen Worten zog er eine österreichische Zeitung hervor, die zwei Spalten mit Vermutungen über den kroatischen Goldschatz füllte und dem Jugoslawen in fast allen Punkten seines Berichtes recht gab. Eine Weile tuschelten die vier Goldschieber in spe. Ilja war diskret genug, sie solange allein zu lassen. Als er wiederkam, lagen 100 000 Schilling auf dem Tisch. Der Jugoslawe quittierte und verabschiedete sich: „In zwei Tagen also in Graz, und bitte, strengste Geheimhaltung."

Das war also die Geschichte von Ilja Jurcovic. Eine schöne Story, obwohl sie nicht die 100 000 Schilling wert ist, die sie dem Jugoslawen einbrachte. Die vier Geschäftsleute haben das Geld längst abgeschrieben. Vorher allerdings erkundigten sie sich nach dem Verfasser des Artikels über den kroatischen Goldschatz. Die Redaktion teilte mit, daß dieser unbekannt verzogen sei.

Die leere Kabine auf der „Benguela"

Politischer Kriminalfall auf der portugiesischen Kaffeeinsel

Portugal war bisher ein Land ohne sensationelle Kriminalfälle. Fast alle Verbrechen, mit denen die Polizei zu tun hatte, kamen auf das Konto Eifersucht, der Rest fiel unter die Rubrik Erbschaftsbeschleunigung. Selten nur gaben internationale Verbrecher Gastrollen in diesem Südwestzipfel Europas, und wenn sie es versuchten, brachte es ihnen wenig Erfolg, denn trotz mangelnder Uebung am Objekt hat die portugiesische Polizei eine geschickte Hand. Also zogen es die erfahrenen Berufsverbrecher vor, bei einem Flugzeugwechsel in Lissabon ihren Portwein im Lufthafen zu genießen, anstatt sich allzu sehr in eine Stadt zu wagen, in der ein Ortsfremder kaum unbemerkt bleibt und die Ausländerpässe zudem auf der Polizei vorgelegt werden müssen.

Um so mehr erregt heute ein Fall die Gemüter, der bisher in der Geschichte der portugiesischen Kriminalistik einzigartig dasteht und der durch seine Motive, Begleitumstände und nicht zuletzt durch seinen landschaftlichen Hintergrund den Stoff zu einem Detektivroman abgeben könnte.

Ein portugiesischer General, der mit einer wichtigen und delikaten Untersuchung betraut war, ist auf dem Weg von Sao Thomé, der romantischen Kaffeeinsel im Südatlantik, nach Lissabon spurlos verschwunden. Die Tatsachen sind folgende: Die portugiesische Ueberseebank, eine der maßgebendsten Kapitalgruppen des ganzen portugiesischen Imperiums, besitzt auf Sao riesige Kaffee- und Kakaoplantagen, die Werte von vielen Hunderten von Millionen darstellen. Die Verwaltung dieser Pflanzungen liegt in den Händen verschiedener Unternehmungen, und die Ueberseebank war an einer genauen Untersuchung und Ueberprüfung des Verwaltungsapparates interessiert. Sie sandte darum einen der hervorragendsten Kolonialfachleute, Generalmajor Temudo Devera, hochgeschätzt wegen seines aufrechten und unbestechlichen Charakters, auf die Insel.

In Sao Thomé angelangt, machte der General sich unverzüglich an die Arbeit, wobei ihm der Filialdirektor der Ueberseebank auf der Insel als Informator, Ratgeber und vertraulicher Mitarbeiter diente. Sofort nach Abschluß der Untersuchungen, über deren Ergebnis nichts bekannt geworden war, ging General Devera an Bord der „Benguela", eines der großen portugiesischen Afrikadampfer, um nach Lissabon zurückzukehren und dort persönlich Bericht zu erstatten. Aber kaum hatte das Schiff die Anker gelichtet, als der Mitarbeiter des Generals und Bankleiter von Sao Thomé, ein Senhor Feita, in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert wurde und nach ein paar Stunden verstarb.

Auch der General selbst sollte nicht mehr die Heimat wiedersehen. Eines Abends gibt er, der seit Jahrzehnten keinen Tropfen Alkohol genossen hat, seinem Steward den Auftrag, ihm eine Flasche Portwein mit zwei Gläsern in die Kabine zu bringen. Das geschieht. Am nächsten Morgen jedoch, als der Steward das Frühstück servieren will, ist die Kabine leer. Nur die angebrochene Flasche und ein einziges Glas stehen auf dem Tisch, General Devera ist fort. Irgendwo im weiten Atlantik treibt seine Leiche. In der Kabine keine Spur eines Kampfes, nichts, was einen Fingerzeig geben könnte. Sogar die Anzüge des Verschwundenen sind vollzählig im Kabinenschrank. Nur ein Portweinglas fehlt. Ein stummer Zeuge, der vielleicht nicht stumm genug war.

Die besten und erfahrensten Beamten der portugiesischen Kriminalpolizei arbeiten Tag und Nacht. Der Steward wurde verhaftet und tagelang vernommen. Dann mußte man ihn freilassen. Seine Unschuld war offenkundig. Die Ueberreste des so geheimnisvoll gestorbenen Filialdirektors sind auf dem Weg nach Lissabon, um nach Giftstoffen untersucht zu werden. Und überall in Portugal fragt man sich: Wie wird sich dieser erste große Fall der portugiesischen Kriminalgeschichte aufklären lassen? Wird eine neue Untersuchungskommission nach Sao Thomé geschickt werden? Aber wer wird ihr auf der Insel, in deren Innern Moskitos und Giftschlangen zu Hause sind, als Informator und Ratgeber dienen?

Ein unduchdringliches Geheimnis liegt über dem Fall Temudo Devera und läßt die ferne Tropeninsel mit ihren Pflanzungen und Urwäldern, ihrem Reichtum noch rätselhafter und geheimnisvoller erscheinen, als sie es bereits ist.

Fritz Kortner redivivus

Zu seinem westdeutschen Gastspiel mit Strindbergs „Vater"

Dem westdeutschen Gastspiel des berühmten Charakterdarstellers der Berliner Reinhardt- und Jessner-Epoche vor 1933, der nach über 15jähriger Abwesenheit aus der Emigration nach Deutschland zurückkehrte, einer jüngeren Generation fast nur noch dem Namen nach bekannt, durfte man mit gespannter Erwartung entgegensehen. Man erlebte, vom Darstellerischen her, einen großen Abend.

Für sein jetziges Come back hat er bezeichnenderweise auf den Naturalismus zurückgegriffen ähnlich wie Bassermann, der mit Ibsens „Gespenstern" reiste. Kortners Wahl fiel auf Strindbergs Drama „Der Vater" (das man vor längerer Zeit im Westen mit Speelmans erduldete). Natürlich erhebt sich die Frage, was dieses Werk uns heute noch angeht. Der Geschlechterhaß, der Kampf des freidenkenden Geistes gegen verlogene Frömmelei entbehrt in der Strindberg'schen Konzeption zweifellos heute spezifischen aktuellen Sinnes, wenn auch aus dem Gedanklichen manche gültige Erkenntnis uns immer noch anspringt. Aber was uns heute bewegt, ist in der Sprache Strindbergs kaum mehr auszudrücken. Dies wird um so deutlicher, wenn wir dagegen eine Dichtung wie Eliots „Familientag" halten, in der die Not, das Verbrechen, die Verzweiflung unserer Epoche brennt — und vielleicht eine heilende Antwort ausgesagt ist.

Kortner mag das gespürt haben, als er sich entschloß, die Strindberg'sche Diktion einer Bearbeitung zu unterziehen, die der quälenden Atmosphäre nun auch komödiantische Lichter abzugewinnen suchte. Man kann darüber streiten, wie weit auch der sensibelste Textbearbeiter hier gehen darf, zumal bei einem Dichter, der immerhin wie August Strindberg der Weltliteratur angehört.

Halten wir uns an das Wesentliche dieses Gastspiels der „Neuen Bühne Zürich" — an die Aufführung. Sie stand auf hohem Niveau, wobei dem Regisseur Kortner besonders angerechnet werden muß, daß er ein wirklich qualifiziertes Ensemble um sich zu scharen wußte. Er selbst in der psychoanalytischen Studie des Rittmeisters, der freilich mehr den Gelehrten herauskehrte, welcher langsam aber unaufhaltsam in die tückischen Fallstricke seines verblendeten oberflächlichen Weibes wie ein Bär hineintappend, am Zweifel an seiner Vaterschaft sich vergiftend dem Wahnsinn verfällt, fesselte das Publikum durch eine faszinierende Oekonomie seiner darstellerischen Kunst. Kortner gab der jüngeren Schauspielergeneration eine mustergültige Lektion der verhaltenen Intensität, die sich aufspart für den einen großen Ausbruch und Aufschrei. Man muß sein Mienenspiel, seine flackernde Gestikulation der Hände erlebt haben, um seine Kunst des Flüsterns, des nur angedeuteten Sprechens um so mehr zu bewundern. Schade nur, daß im letzten Akt das „Toben" durch Geräuschkulisse so stark vordergründig wurde.

Eine ihm ebenbürtige Partnerin war Maria Wimmer, Münchens vielgerühmte Iphigenie, als Laura. Sie spielte beherrscht und konzentriert, weniger den Weibsteufel, die Megäre, als die von der Liebe verlassene, gefühlskalte kokette Frau, die kaum bewußt den „gefürchteten" Gatten zugrunde richtet und nebenbei mit dem bedenklich engseelischen Hausarzt (Wolfgang Lukschy) anbändelt. Die junge Dinah Hinz (eine Tochter von Werner Hinz?) überraschte als Tochter Berta durch die Kraft jugendlichen Gefühls. Kurt Haars (Pastor), Lotte Stein (Amme) und Rolf Heydel ((Nöjd) bewiesen durch ihre darstellerische Exaktheit, welche künstlerische Mühe der Regisseur Kortner auf die Ausfeilung seiner Inszenierung im einzelnen gelegt hat. Das Publikum bereitete dem auch nicht nur dem berühmten Heimkehrer, sondern der gesamten Truppe und ihrer ausgezeichneten Ensembleleistung die herzlichste Begrüßung.

G. V.

In der Titelrolle: ein Haus

Garcia Lorcas Frauentragödie: „Bernarda Albas Haus" / Deutsche Erstaufführung in Essen

Statt eines Vorhangs schließt ein Gitter die Bühne vom Zuschauerraum ab. Das Gitter hebt sich und gibt den Blick frei auf einen in der Bühnentiefe sich verjüngenden, absteigenden Wohnraum. Rechts und links Türöffnungen, verhüllt von glitzernden, klirrenden Glasperlenvorhängen. Eine lange Trauertafel wird gerichtet. Das zweite Bild zeigt eine Frauenkemenate mit Stickrahmen und großen Leinentüchern, das dritte schließlich den Innenhof des bäuerlichen Anwesens, der Casa Bernarda Alba. Um diese Räume zieht sich das rohe Gemäuer eines beklemmend gewalttätigen Hauses. Einmal klingt von draußen das frische Lied junger arbeitender Schnitter wie eine erlösende Melodie in die klösterliche Abgeschiedenheit der Szene. Zum Schluß entladen sich hier Gewitter.

Die grandiosen visuellen Eindrücke schuf der Bühnenbildner Paul Haferung, der hier zuerst genannt werden muß. Er nämlich gab dem Regisseur Gustav R. Sellner den Rahmen für die Entfaltung einer ebenso leidenschaftlich entfesselten wie drakonisch sachlich stilisierten Darstellung, die den vom Dichter geforderten „photographischen Bericht" des Geschehens gleichwohl magisch transparent zu machen wußte.

Was geschieht in diesem Haus?

Die Witwe Bernarda Alba, ihre fünf Töchter, die Mägde und Nachbarinnen tragen den Hausherrn zu Grabe. Bernarda Alba herrscht mit matriarchalischer Gewalt. Der Tradition folgend verhängt sie, die nicht Trauernde, acht Trauerjahre. Sie bedeuten Abgeschlossensein der Familie von Freiheit, Luft, Sonne und Leben. Um die Aelteste, eine 39jährige, freit, des Geldes wegen, ein junger hübscher Bauer, Pepe el Romano. Er betritt nicht die Szene, aber ist unausgesetzt gegenwärtig in Gedanken, Gesten und Worten der Töchter. Martirio, die Bucklige, liebt ihn; Adela, die Jüngste und Hübscheste, schleicht zu ihm in den Stall. Als es herauskommt (denn jede der Schwestern ist der anderen wie eine Eumenide auf den Fersen, sie bereiten sich wie in Sartres „Hinter Clos" im eigenen Hause die Hölle) — als es herauskommt, schießt Bernarda Alba auf den flüchtenden Mann. Martirio behauptet, Pepe sei tot, und Adela erhängt sich im Stall. In Wirklichkeit ist Pepe davongekommen. Bernarda, nur um den guten Ruf und die Fassade der Familie, nicht um Glück oder Unglück ihrer Töchter besorgt, befiehlt Schweigen und läßt die umsonst Gestorbene als Jungfräuliche bestatten.

Ein lyrisches soziales Drama, eine Frauentragödie „in spanischen Dörfern". Manches mag uns spanisch vorkommen wie ein andalusisches Volkslied. Der Dichter, Federico Garcia Lorca, hat es als Anklage aufgefaßt gegen eine verrottete überlieferte Moral, die lebensfeindlich und grausam wahrscheinlich noch heute in vielen Gegenden des geheimnisvollen Landes Geltung besitzt. Zwei Gestalten, die kreatürlich-mütterliche, dem Irrsinn verfallene 80jährige Mutter der Bernarda Alba, und die alte Magd, La Poncia, die zwischen der Herrin und den Töchtern laviert, den Zwang hassend und ihren menschlichen Stolz bewahrend wie eine homerische Schaffnerin, verkörpern die natürlich empfindende Menschlichkeit zwischen Härte und Leidenschaft.

„Bernarda Albas Haus" ist das letzte Drama des 37jährig in Granada durch Falangisten 1936 im spanischen Bürgerkrieg erschossenen Dichters, den Spanien als seinen bedeutendsten (in der Nachfolge Walt Whitmans gewachsenen) modernen Lyriker und Dramatiker feierte, der auch als Komponist, als Schüler de Fallas, und als Maler geniale Fähigkeiten besessen haben soll. In Deutschland wurde der Weltberühmte erst durch die Stuttgarter Erstaufführung seiner „Bluthochzeit" mit Hermine Körner in der Hauptrolle weiteren Kreisen bekannt.

Gustav R. Sellner, der Essener Gastregisseur, stand vor einer bedeutsamen und schwierigen Aufgabe. Er hat sie im Rahmen der Möglichkeiten dieser Bühne glänzend gelöst. Wir erinnern uns an seine aufsehenerregende Inszenierung im Bunde mit dem abstrakten Maler Willi Baumeister, die vor wenigen Wochen Egon Viettas bühnenferne, intellektuell-surrealistische Tragödie „Monte Cassino" zum Erfolge führte, um dieser zweiten starken Talentprobe gerecht zu werden. Hier hatte er ein reines Frauenstück zu besetzen, und er tat es nach Kräften, obwohl ihm diese nicht für alle Rollen ebenbürtig zur Verfügung standen. Die Notlösung, für die Greisin den Ballettmeister der Oper zu bemühen, war freilich leider ein Mißgriff, für den man aber nicht den Darsteller verantwortlich machen darf.

Bewunderungswürdig bleibt die symbolhafte visuell-akustische Ausdeutung der Dichtung durch den Regisseur, wie er die landschaftliche Atmosphäre Andalusiens und die seelische Luft geradezu greifbar und atemberaubend spürbar machte. Das unsichtbare Draußen wurde sichtbar. Die Gewitterwolken am Himmel der Leidenschaften ballten sich zu beklemmenden Gebilden. Wenn die junge verbitterte Magd mit ihren Füßen zu Beginn den Estrich bohnert, geschieht es im Rhythmus der unablässig läutenden Kirchenglocke. Wenn die Trauergäste ihre spitzen Fragen und Antworten fast unpersönlich wie Pfeile abschießen, erstarrt das rhythmisch rascheinde Luftzufächeln ihrer Fächer. Und wenn in der Stickrahmenszene die Schwestern, welche unablässig ihre Gedanken um den „Mann", um Pepe, kreisen lassen, bei einem deftigen Wort der alten Magd in gellendes Lachen ausbrechen, das dann plötzlich aus der Angst vor der Mutter erstarrt, dann ist dies Lachen wie eine kaum verhüllte Gier, wie ein Schrei der Brunst, der nicht zu zügeln ist bis er abgewürgt wird.

All das hat Sellner durchaus unnaturalistisch, aber glühend, gebändigt und doch voller Leidenschaftlichkeit richtig erfaßt und haargenau stilisiert. Schade, daß ihm für die zahlreichen Frauenrollen eigentlich nur die überragende Moje Forbach als La Poncia zur Verfügung stand, die antikisches Maß für ihre Flickenschildt-Rolle mitbrachte. Berny Clairmont als Bernarda Alba war sympathisch, aber ihr fehlte, zu „städtisch-schmal", die bäuerliche Substanz, das Matriarchalische. Aus dem Quintett der kontrapunktisch abgestimmten Schwestern waren Margot Bieler als Adela und Liselotte Quilling als Bucklige am eindringlichsten. Sigrid Schraders junge Magd und Elsbeth Jägers Prudencia folgten gleichfalls klug den Intentionen Sellners. Die doppelte handgreifliche Auseinandersetzung im Schlußakt („Damenringkämpfe") war in dieser Form zu viel des Guten.

Das Premièren-Publikum, das knapp den halben Saal des Steeler Hauses füllte, bestand überwiegend aus westdeutschen Theaterleuten und Kritikern, die das mutige und wichtige Ereignis dieser deutschen Erstaufführung mit langanhaltendem herzlichem Beifall und Zurufen für Sellner, Haferung und die Hauptdarstellerinnen feierten.

Gerd Vielhaber.

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

35. Fortsetzung

Ich glaubte einer Gefahr entronnen zu sein; aber in Wirklichkeit hatte sich gerade meine Schuld bestätigt!

Nur eine Person konnte sich des Handschuhs bedient und die drei Morde begangen haben. Diese Person war jene, der der Hund nicht folgen wollte: Alexander Hamilton, der Rechtsanwalt!

Das weiß ich nun alles, und ich weiß auch, daß der Mann, der vorhin gekommen ist, der diesen Bericht verfaßt hat, in dem alles wahr ist, und den ich selbst hätte schreiben können, nur darauf wartet, bis ich zu Ende gelesen habe, um seine Pflicht zu tun.

Was dann folgt, sind Gefängnis, Gerichtsverhandlung, Verurteilung. Dann der Schrecken der Todeszelle, wo ein Priester in Stola und Albe mit mir beten wird, bis mir der Henker den Hanfstrick um den Hals legt!

Wohin ich auch sehe, erwartet mich der Tod und außerdem die Schande, die mich besudeln und vielleicht auch noch auf andere fallen wird!

Zugleich mit diesen Zeilen hat der Mann, der draußen harrt, mir einen Revolver gegeben. Angeblich soll ich mich damit gegen den nächtlichen Dieb verteidigen.

Ich weiß nun, daß dies nur ein Vorwand war, und daß niemand kommen wird.

Er hätte eine andere Absicht, als er mir die Waffe überließ: er wollte mir die Möglichkeit geben, mich selbst zu richten.

Ich werde ihn nicht enttäuschen..."

*

Das letzte Blatt entglitt Dianas Händen und fiel zu Boden. Sie bückte sich, um es aufzuheben — und schrie laut auf. Ein Luftzug hatte es davongetragen, und nun lag es in der Blutlache neben Alexander Hamiltons Kopf.

Sie bemühte sich, die Augen nicht abzuwenden, und betrachtete das Gesicht, auf dem der Widerschein der Flammen lebhafte Farben hervorzauberte. Aber die Starre seines Ausdrucks beängstigte sie, und mit einem kleinen Schauder wandte sie sich Brown zu.

Dieser saß beim Kamin und hatte den Kopf in den Händen vergraben. Sie fragte sich, woran er wohl dächte, und glaubte plötzlich, ihn zu verstehen.

Dieser hatte soeben einen Menschen zur Strecke gebracht, den er aus Pflicht hatte verfolgen müssen. Aber seine Aufgabe war noch nicht beendet. Es wartete noch eine andere Sache auf ihn.

Sie sah ein, daß angesichts des Dramas, das sich hier abgespielt hatte, ihre eigene kleine Geschichte ganz nebensächlich war. Aber sie war doch dem Weinen nahe, da sie sich nun so dicht vor der Lösung wußte.

Sie erwartete, daß der Detektiv auf sie zutreten würde, um sie anzuklagen und vielleicht sogar zu verhaften. Da er aber keine Anstalten dazu traf, wollte sie die Sache beschleunigen.

„Warum haben Sie in der Schrift gar nichts von mir gesagt?" fragte sie und stellte sich vor ihm hin wie eine Angeklagte.

Es war, als ob ihre Stimme ihn aus seiner Träumerei erweckte.

„Ja, es ist wahr! Ich vergaß, daß noch nicht alles beendet ist. Warten Sie!"

Er erhob sich und ging hinaus. Lady Diana war nun allein mit dem Toten. Sie schloß schaudernd die Augen, denn sie hatte keinen Mut mehr, die Leiche anzublicken.

Es schien ihr, als telefonierte der Detektiv; aber sie konnte nichts von seiner Unterhaltung verstehen. Sie versuchte es auch nicht einmal, so gleichgültig war ihr alles geworden.

Endlich trat Perry Brown wieder ein. Er hatte seinen Mantel angezogen und trug ihren Hut in der Hand.

„Ziehen Sie sich an! Wir wollen gehen."

Sie gehorchte ganz unbewußt, nahm sich nicht einmal Zeit, ihre Haare zu ordnen, sondern stellte sich sogleich an die Tür.

Als sie die Schwelle überschritten hatten, überwand sie ihre Furcht und fragte tonlos: „Wohin führen Sie mich?"

„Zum Yard", erwiderte er. „Ich habe eben Sir Basil den Tod Mr. Hamiltons mitgeteilt. Er erwartet uns."

*

„Diana!"

Sir Basil Hampton blickte entsetzt auf die Dame, die Inspektor Brown zu ihm geleitet hatte. Sie war fahl und hielt sich nur mit Mühe aufrecht, und ihre Blässe wurde durch die aufgelöste Schminke ihrer Augenbrauen noch augenscheinlicher.

„Aber um des Himmels willen, was ist denn geschehen? Sind Sie verletzt? Hatten Sie einen Unfall?"

Er hatte sich erhoben und ihre Hand ergriffen.

Er bemerkte, daß sie eiskalt war und daß über ihre Wangen unaufhörlich Tränen rannen. Ängstlich betrachtete er sie und wandte dann seinen fragenden Blick zu dem Inspektor.

„Ich hatte bereits die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß Lady Dobson im Augenblick des Dramas zugegen war!" erklärte Brown. „Man muß einer Frau bei einem solchen Geschehen einen nervösen Zusammenbruch verzeihen. Andere hätten vielleicht noch mehr die Fassung verloren!"

„Diana!"

Der Ton in Sir Basils Stimme hatte sich geändert. Nun war es nicht mehr ängstliche Überraschung, was aus ihr klang, sondern die ganze Sorge eines liebenden Herzens. Er nahm sie sanft bei der Hand und führte sie zu dem Sessel vor dem Kamin.

Trotz der vorgerückten Stunde brannten die Kohlen noch und verbreiteten eine angenehme Wärme im Zimmer. Augenscheinlich hatte der Inspektor seinen Chef von der bevorstehenden Lösung benachrichtigt, und dieser war hiergeblieben, um gleich über den Verlauf der Dinge unterrichtet zu sein.

Während er sich unausgesetzt um Lady Diana bemühte, ließ Sir Basil seinen Untergebenen nicht aus den Augen. Irgend etwas in Browns Ausdruck fiel ihm auf. Obgleich die restlose Aufklärung des schwierigen Falls doch einen großen Triumph für ihn bedeutete, schien er bedrückt und vermied es, seinen Chef anzusehen.

Schließlich konnte dieser nicht länger an sich halten und fragte geradezu:

„Ist irgendetwas nicht nach Ihren Wünschen gegangen, Inspektor?"

Brown fuhr zusammen, als erwachte er aus einem Traum.

„Allerdings, Sir", gestand er unsicher.

„Nun, was denn?"

Sir Basil hielt inne; denn ein wichtiger Gedanke war ihm plötzlich aufgestiegen.

„Wie kommt es übrigens, daß Lady Dobson heute nacht zugegen war, und daß Sie nicht die Umsicht hatten, sie rechtzeitig zu entfernen?"

„Meiner Treu, Sir..."

Der Inspektor zögerte, denn er wußte nicht, wie er fortfahren sollte. Da erklang vom Kamin her eine helle Stimme.

„Ich will es Ihnen selbst sagen!"

Beide Männer drehten sich gleichzeitig um und blickten Diana an, die sich erhoben hatte und jetzt auf sie zukam. Sie sah noch elender aus als zuvor.

„Aber Lady Dobson..." begann Brown beschwörend.

Sie ließ ihn nicht vollenden.

„Ich will es Ihnen sagen, Sir Basil, denn ich habe dieses Abwarten so satt, daß es mich fast tötet! Ich war bei Alexander Hamilton, weil ich morgen mit ihm fliehen sollte. Und wenn Inspektor Brown mich nicht vom Tatort weggebracht, so geschah es deshalb, weil er mich verhaften wollte."

„Sie verhaften? Aber, Diana, beim Himmel..."

Sie schien seinen Einwurf nicht gehört zu haben; denn sie trat auf den Schreibtisch zu und nahm etwas aus dem aufgeschichteten Stapel von Briefen und Zeitungen.

Es war der gelbe Umschlag, den er noch nicht geöffnet hatte.

„Nehmen Sie dies, Sir Basil, dann werden Sie verstehen!" sagte sie kurz.

Ehe sie ihm die Briefhülle reichte, warf sie noch rasch einen Blick darauf. Es war wirklich genau die gleiche Schrift, die sie wenige Stunden zuvor gestohlen hatte. Die Eingangsstempel des Yards bewiesen es ihr.

Fragend richtete sie ihre Augen auf den Inspektor. Aber aus seinen Mienen war nichts zu lesen. Er wartete unbeweglich in dienstlicher Haltung.

Sir Basil war ganz ratlos, und nachdem er unschlüssig von Diana zu Brown geblickt hatte, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Umschlag zu öffnen, um endlich Klarheit zu bekommen.

Einen Augenblick lang prüfte er den Inhalt, dann hob er den Kopf und fragte:

„Was soll das bedeuten? Das ist wohl ein Scherz?"

Morgen

„Neue Roman"

Lady Diana hatte die Augen geschlossen, nun öffnete sie sie rasch und konnte einen Schrei nicht unterdrücken: der Umschlag enthielt nichts als weiße Blätter!

Sir Basil Hampton wandte sich an seinen Helfer.

„Brown, ich erwarte, daß Sie mir sofort eine Erklärung geben!"

Aber dieser hatte keine Zeit, zu antworten, da Lady Diana ihm zuvorkam:

„Die Erklärung? Dieser Umschlag müßte eigentlich meine Briefe enthalten, die man Ihnen ausliefern wollte! Man hatte mir mitgeteilt, daß dies heute nachmittag geschehen sollte, und so habe ich den Umschlag gestohlen und einen anderen an seine Stelle gelegt. Aber zehn Minuten später hat ihn mir der Inspektor wieder abgenommen. Er hat ihn also zurückgebracht. Aber ich verstehe nicht..."

Sie führte ihre Hände wie verzweifelt an die Schläfen.

Sir Basil hatte sich zu Brown umgewandt.

„Wo sind die Briefe?" fragte er scharf.

Der Detektiv nahm streng dienstliche Haltung an.

„Bei Lady Diana Dobson. Ich habe sie in einen Umschlag gesteckt und diesen versiegelt und ihrer Zofe übergeben. Denn ich glaubte, daß ich kein Recht hätte, das unwürdige und grausame Spiel mit diesen doch ganz persönlichen Dokumenten noch weiterzutreiben!"

„Das ist auch meine Ansicht, Brown. Ich hätte ebenso gehandelt!" erwiderte der Chef, und sein Blick schien weit in der Ferne zu sein.

Dann wandte er sich an Lady Diana, die beide Hände um die Sessellehne gekrallt hatte.

„Sie haben also so gehandelt, damit mir die Briefe nicht in die Hände kommen sollten?"

Sie hatte keine Kraft mehr, ein Wort hervorzubringen, und nickte nur.

„Es handelt sich um Ihre Briefe... an Dick Whittins, nehme ich an?"

Sie riß die Augen weit auf vor Schrecken und stammelte: „Sie... Sie wußten davon?"

Zum ersten Male an diesem Abend glitt ein Lächeln über die Züge Sir Hamptons.

„Diana, wenn es heute auch keine Folterkammer mehr gibt, so dürfen Sie doch nicht vergessen, daß Sie in Scotland Yard sind und daß es unsere Pflicht ist, die Geheimnisse der Menschen, mit denen wir umgehen, zu kennen."

Sie sah ihn ununterbrochen an, und ihre Lippen zitterten nervös.

„Und trotzdem...?" fragte sie ungläubig.

Er lächelte immer vergnügter.

„Was kann denn das ausmachen, liebe Diana, was sollte denn das zwischen uns ändern? Das liegt doch in der Vergangenheit, und unsere Liebe ist die Gegenwart!"

Ihr Atem ging immer hastiger, und die dunklen Ringe unter ihren Augen traten noch deutlicher hervor.

„Mein Gott!" stammelte sie verwirrt.

Einen Augenblick später drehte sie sich um sich selbst und wäre unfehlbar zu Boden gefallen, wenn der Inspektor sie nicht rechtzeitig aufgefangen hätte.

Sie war ohnmächtig geworden.

„Wann haben Sie eigentlich vermutet, daß Lady Diana bedroht war?" fragte Sir Basil seinen Inspektor, als die beiden Männer, nachdem sie die Ohnmächtige nach Hause gebracht hatten, sich in dem kleinen Salon ihrer Privatwohnung allein sahen.

„Am Tage, als May Duncan Sie im Ritz traf. Einer meiner Männer, der sie beschattete, hatte beobachtet, daß sie einen gelben Umschlag sehr augenscheinlich neben sich gelegt hatte. Das erweckte meinen Argwohn, und ich beschloß daher, der Sache auf den Grund zu gehen."

„Hatten Sie denn die Künstlerin auch im Verdacht?"

„Ihr Zusammentreffen mit Oberon hatte mich beunruhigt. Aber das hat sich später aufgeklärt. Damals besuchte ich sie noch am gleichen Tage und bekam die gewünschte Erklärung. Ihr Anwalt, Mr. Alexander Hamilton, hatte sie antelefoniert, und sich mit ihr im Ritz verabredet. Gleichzeitig hatte er sie gebeten, diesen gelben Umschlag recht sichtbar neben sich zu legen. Er mußte einen Grund dafür haben, und dem ging ich nach.

Mein Vertrauensmann hatte mir von der Aufregung Lady Dianas berichtet, und daß Sie sogar das Restaurant vor Ende der Mahlzeit mit ihr verlassen mußten.

Ich brachte Ursache und Wirkung miteinander in Verbindung und glaubte, so die Wahrheit zu finden.

Andererseits war mir auch so manche Merkwürdigkeit in Lady Dianas Benehmen aufgefallen, die ich mir nicht erklären konnte. Ich dachte darüber nach und fragte mich, was eine Frau in ihren Verhältnissen wohl am meisten zu fürchten hätte.

Um mich auf den richtigen Weg zu bringen, hatte ich nur eine Tatsache: ihren Besuch bei Dick Whittins am Morgen nach dem Mord. Und zudem hatte ich sie in der Nähe des Safes angetroffen.

Ich wachte also noch sorgsamer und verlor sie nie aus den Augen. Aber noch kannte ich nicht die Art ihrer Beziehungen zu Hamilton.

Als sie heute abend zu Ihnen ging, beschloß ich, auf sie zu warten.

Nach einer Weile brachte unten ein Bote einen Brief, einen Umschlag, der genau so aussah wie jener aus dem Ritz-Hotel. Ich wurde sofort aufmerksam, und als Lady Diana eine halbe Stunde später den Yard verließ, ging ich ihr nach. Den Rest wissen Sie, Sir!"

Sir Basil schwieg.

„Ja, Brown", sagte er schließlich, „den Rest, wo Sie vielleicht die Pflicht des Detektivs vergaßen, wo Sie aber wie ein Gentleman handelten. So war es auch entschieden besser. Aber wie ist es mit dem, was Sie mir noch zu berichten haben? Wie erklären Sie die Gegenwart May Duncans bei Oberon?"

„Das ist ganz einfach, Sir, sie selbst hat es mir gesagt: Er war ihr Vater. Sie scheint übrigens trotz eines mehr als üblen Lebenswandels an ihm gehangen zu haben. Nur schwebt sie natürlich ständig in großer Angst, es könnte etwas von ihrer Abstammung bekanntwerden. Damals, als ich sie mit ihrem Freund im Hyde-Park traf, bekam sie ja fast einen Anfall..."

„Das ist begreiflich. — Und aus welchem Motiv, glauben Sie, hat Hamilton in der Sache mit Lady Dobson gehandelt?"

Der Inspektor zuckte die Schultern.

„Wer vermag das zu sagen, Sir? Vielleicht liebte er sie wirklich und hoffte, durch die Briefe aus Dick Whittins' Safe sein Ziel zu erreichen. Vielleicht handelte er auch nur aus Geltungsbedürfnis... Aber nun ist er tot. Lassen wir ihm den Vorteil des Zweifels und der Ungewißheit, obgleich sein Spiel mit den anonymen Briefen eine Gemeinheit war."

Sir Basil wollte dem Inspektor noch einmal seine Anerkennung aussprechen — sowohl für seinen Erfolg in der Lösung des Falles, als auch für seine Haltung Lady Diana gegenüber —, als die Zofe Janet eintrat.

„Bitte, Sir, wollen Sie kommen? Meine Herrin ist wieder ganz hergestellt und erwartet Sie in ihrem Zimmer."

„Gute Nacht", sagte Sir Basil Hampton kurz und streckte seinem Untergebenen die Hand hin. „Ich werde Sie morgen früh im Yard sehen!"

„Gute Nacht, Sir!" antwortete Perry Brown.

*

Im nächsten Augenblick geleitete ihn das Mädchen hinunter, und er stand auf der Straße, wo ein feiner Regen niederging.

„Und zu alledem muß ich heute nacht noch einen Bericht schreiben über den Tod des unseligen Alexander Hamilton!" stöhnte er. „Ich kann doch dem Chef nicht gut jene Schilderung geben, die mir vor ein paar Stunden so gute Dienste geleistet hat! Das war ja die reinste Literatur! Diesmal werde ich mich an die Tatsachen halten!"

Er schnürte den Gürtel seines Regenmantels fester und machte sich auf den Heimweg. Dabei überlegte er noch einmal, was sich alles ereignet hatte, und was er berichten sollte.

„Auf jeden Fall", sagte er plötzlich laut vor sich hin, als er die Straße überquerte, „ist es diesmal wirklich restlos zu Ende mit dem verzwickten und schwierigen Fall: der unerreichbare Mr. Jones ist tot!"

Damit begann er ein paar Takte des Hochzeitsmarsches zu pfeifen. Wahrscheinlich dachte er in diesem Augenblick an Sir Basil und Lady Diana.

Ende



Das Leben und die Abenteuer des Robinson Crusoe

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G m b.H., Freiburg im Breisgau.

60. Fortsetzung

So fuhren die beiden Männer also in einem der Kanus ab, es war jenes, in dem sie gekommen oder, besser gesagt, als Gefangene der Wilden gebracht worden waren.

Ich gab jedem von ihnen eine Muskete und ungefähr acht Ladungen Pulver und Blei mit, riet ihnen aber, sehr sparsam damit umzugehen und sie nur in dringenden Fällen zu gebrauchen.

Dies war ein fröhliches Werk, es waren die ersten wirklich sinnvollen Anstalten, die ich seit 27 Jahren und einigen Tagen zu meiner Befreiung treffen konnte. Ich gab ihnen auch einen Vorrat an Brot und getrockneten Trauben mit, er reichte für sie selber lange Zeit und für die Spanier ungefähr acht Tage. Dann wünschte ich ihnen eine gute Reise und entließ sie; zuvor hatten wir noch ein Signal verabredet, das sie bei ihrer Rückkehr zeigen sollten, damit ich sie schon aus der Entfernung und nicht erst am Ufer erkennen könne.

Sie hatten zu ihrer Fahrt eine schöne, steife Brise. Es war gerade Vollmond, nach meiner Rechnung im Oktober.

Ich wartete nicht weniger als acht Tage auf ihre Rückkehr, als ein merkwürdiges und unvorhergesehenes Ereignis dazwischenkam, wie von einem ähnlichen in der Geschichte vielleicht nicht mehr erzählt werden wird. Ich schlief eines Morgens fest in meiner Hütte, als Freitag gelaufen kam und laut ausrief: „Herr! Herr! Sie sind gekommen! Sie sind gekommen!"

Ich sprang auf und eilte, sobald ich nur genügend angezogen war, hinaus, drängte mich durch den kleinen Hain — der, nebenbei gesagt, inzwischen zu einem sehr dichten Wald geworden war —, und tat dies alles gegen meine sonstige Gewohnheit sogar ohne Waffen. Wie war ich jedoch überrascht, als ich in ungefähr eineinhalb Meilen Entfernung ein Boot mit einem „Hammelkeulensegel" sah, das die Küste ansteuerte und vom Wind schnell herangetragen wurde. Ich erkannte jedoch sofort, daß es nicht von jener Seite kam, wo das Festland lag, sondern vom südlichsten Endpunkt der Insel. So rief ich Freitag und befahl ihm, neben mir zu bleiben da ich nicht wußte, ob die Ankömmlinge Fremde oder Feinde seien.

Als nächstes holte ich mein Fernglas, um zu sehen, was es mit diesen Menschen für Bewandtnis habe. Ich erkletterte den Hügel, wie ich immer tat, wenn ich eine Gefahr befürchtete und einen Überblick gewinnen wollte, ohne selber gesehen zu werden.

Ich war kaum oben angekommen, als ich auch schon in ungefähr zweieinhalb Meilen Entfernung, südsüdöstlich, ein ankerndes Schiff entdeckte, das aber nicht mehr als eineinhalb Meilen vom Strand entfernt lag. Es schien meiner Beobachtung nach englischer Herkunft zu sein, und das Boot erschien mir als englisches Langboot.

Ich kann die Erregung nicht beschreiben, die mich ergriff, ein Schiff zu sehen, von dem ich annehmen durfte, daß es mit Landsleuten, also Freunden, bemannt war, trotzdem quälten mich aber auch irgendwelche unbestimmte Zweifel. Ich vermag nicht zu sagen, woher sie kamen, aber sie mahnten mich, auf der Hut zu sein. Erst ließen sie mich danach fragen, was für Geschäfte ein englisches Schiff in diesen Teil der Welt führen sollten, wo es keinerlei englische Handelswege gab, während es ein Sturm — das wußte ich — auch nicht hierhergetrieben hatte. Weiter dünkte mir, daß die Schiffer, wenn sie auch Engländer wären, keine guten Absichten haben könnten, und daß es für mich besser gewesen wäre, in der bisherigen Art und Weise fortzuleben, als vielleicht Dieben und Mördern in die Hände zu fallen.

Das Ereignis, von dem ich eben sprach, bestärkte mich in der Richtigkeit dieser Überlegung, denn wäre ich nicht durch die geheime Mahnung vorsichtig geworden, hätte sich meine Lage unvermeidlich zum Schlechteren gewandt (wie sofort zu erkennen sein wird).

Ich war noch nicht lange auf dem Hügel, als ich auch schon sah, wie das Boot die Küste entlang ruderte, als suchten seine Insassen nach einer Bucht zur Landung. Sie kamen jedoch nicht so weit, daß sie die kleine Einfahrt gesehen hätten, wo ich mit meinen Flößen gelandet war, sondern ließen das Boot ungefähr eine halbe Meile von dort entfernt auf den Sand laufen. Ich war darüber wirklich glücklich, sonst wären sie ja, wie ich sagen darf, vor meiner Tür gelandet, hätten mich vielleicht aus meiner Burg vertrieben und mir mein ganzes Eigentum weggenommen.

Als ich die Ankömmlinge am Strande sah, war ich vollkommen davon überzeugt, daß es Engländer seien, zumindest die Mehrzahl von ihnen; einen oder zwei hielt ich für Holländer, aber das erwies sich als nicht richtig. Es waren insgesamt elf Mann, drei davon trugen keine Waffen, sie schienen mir auch gefesselt; der eine dieser Gefangenen — ohne Zweifel waren es solche — gebärdete sich wie verzweifelt, bat und flehte, daß es mich übertrieben dünkte, die beiden anderen schienen zwar ebenfalls bestürzt und hoben manchmal eine Hand, ihre Verzweiflung schien aber doch mäßigen Grades zu sein.

Die ganze Zeit stand ich und zitterte und bebte, weil ich jeden Augenblick die Ermordung der drei Männer befürchtete. Zudem sah ich einen der Bösewichte seinen Arm heben — bewaffnet mit einem großen Entermesser, wie es die Seeleute nennen —, er schlug damit auf einen der Armen los, und ich erwartete nun, ihn zusammenstürzen zu sehen. Das Blut wollte mir darob in den Adern erstarren!

Herzlich wünschte ich mir den Spanier und Freitags Vater zur Unterstützung herbei, wäre aber auch mit einem Weg zufrieden gewesen, der mich unentdeckt in Schußweite geführt hätte, um die drei Männer befreien zu können — sah ich doch ihre Begleiter nicht mit Feuerwaffen versehen. Aber das Schicksal fand zur Erfüllung meines Wunsches eine andere Möglichkeit.

Nachdem ich gesehen hatte, wie abscheulich die drei Gefangenen durch ihre Wächter behandelt wurden, beobachtete ich, wie diese plötzlich auseinandergingen und sich dann zerstreuten, als wollten sie mehr von der Insel sehen. Aber auch die drei Gefangenen durften frei gehen, wohin sie wollten; sie setzten sich allerdings sehr bekümmert nieder und sahen aus wie Verzweifelte.

Dies erinnerte mich an meine eigene Landung auf der Insel, wie ich mich selbst für verloren gehalten und irre um mich geblickt hatte, erinnerte mich an die schreckliche Angst und die Furcht vor wilden Tieren, um deretwillen ich die ganze Nacht auf einem Baum verbracht hatte. Genau so, wie ich damals nicht gewußt hatte, daß Sturm und Flut das Wrack näher an Land treiben würden und ich mich dadurch mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen versehen könnte, genau so wenig wußten diese drei einsamen Männer davon, wie nahe ihnen die Befreiung war; und während sie sich verloren und ihren Fall verzweifelt glaubten, befanden sie sich tatsächlich in Sicherheit.

Die Flut war eben auf ihrem Höhepunkt, als diese Menschen an die Küste kamen, und während sie zum Teil mit den Gefangenen verhandelten, zum Teil sich ins Innere der Insel wandten, um den Platz zu erkunden, ließen sie leichtsinnig die Zeit verstreichen und das Wasser wieder ablaufen. Es wich weit zurück, und ihr Boot blieb auf dem Sand.

Sie hatten zwei Mann darin zurückgelassen, die, wie ich später sah, ein wenig zuviel Branntwein erwischt hatten und dabei eingeschlafen waren. Einer von ihnen jedoch, der früher als der andere erwachte und fand, daß er das Boot allein nicht vom Platz bewegen könne, rief nach den Umherstreichenden, und sie folgten seinem Rufe. Aber die ganze Anstrengung war vergeblich, das Boot hatte ein zu großes Gewicht, und der Strand bestand an jener Stelle aus weichem, schlammigem Sand, beinahe einer Art Flugsand.

Fortsetzung folgt

NGZ Sport

Ten Hoff - Walcott in Mannheim

Titelkampf mit Wilson Kohlbrecher in Frage gestellt

Hamburg. Wie die Hamburger Redaktion des „sid" am Montag erfuhr, will der Deutsche Schwergewichtsmeister Hein ten Hoff am 7. Mai im Mannheimer Stadion gegen den amerikanischen Neger-Boxer Joe Walcott durch die Seile klettern.

Die Verhandlungen zwischen Hein und dem technischen Leiter Polzer (Mannheim) stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Die Vertragsunterzeichnung durch ten Hoff soll Dienstagmittag erfolgen. Veranstalter ist der Mannheimer Boxring, Kampftermin der 7. Mai und Austragungsstätte das Mannheimer Stadion.

Wie Franz Mück, ten Hoffs Trainer, erklärte, habe der Mannheimer Boxring die Unterschrift Joe Walcotts bereits seit vier Wochen in Händen. Der Amerikaner erhalte nach dem von ihm und seinem Manager Felix Bocchicchio unterschriebenen Vertrag 40 Proz. Garantie, 7500 Dollar und Reise- bzw. Trainingsspesen. Von seiten der amerikanischen Besatzungsstellen glaubt man, den Besuch von rund 25 000 Amerikanern voraussagen zu können, wodurch die vertraglich zugesicherte Dollar-Börse für Walcott aufgebracht wäre.

Durch die Verwirklichung des Mannheimer Projektes ist ten Hoff allerdings nicht in der Lage, fristgerecht zu seinem Titelkampf mit Wilson Kohlbrecher anzutreten, was u. U. die Aberkennung des Titels zur Folge hat.

Zum vierten Male Grupe—Seelisch

Hannover. Nach dem Kieler Unentschieden zwischen den beiden norddeutschen Schwergewichtlern Richard Grupe (Hamburg) und Heinz Seelisch (Kiel) wird es zu einer Wiederholung dieser Endausscheidung kommen. Der Kampf kann von besonderer Bedeutung sein, falls ten Hoff nach seinem Walcott-Experiment nicht sofort zur Verfügung stehen sollte. Für diesen Fall käme es, so betont der Sportausschuß-Vorsitzende des BdB, zu einem Titelkampf zwischen Wilson Kohlbrecher und dem Sieger aus Grupe—Seelisch.

Knapper Punktsieg für Kölblin

Magdeburg. Gegen ten Hoffs Sparringspartner Robert Warmbrunn kam Ex-Europameister Arno Kölblin im Hauptkampf einer Magdeburger Profiveranstaltung vor 3000 Zuschauern nur zu einem knappen Punktsiege.

Die Toto-Quoten

Zwölfer-Tipreihe West am 5. März

I. Rang: 5 Gewinner mit je DM 67 635,50
II. Rang: 148 Gewinner mit je DM 2 284,50
III. Rang: 1953 Gewinner mit je DM 173,—

Spurts um Riesentorten

Sechstage-Feld schließt enger zusammen

Berlin. Beim 32. Berliner Sechstage-Rennen kam am Montagnachmittag zum ersten Male die Schuljugend zu ihrem Recht. Die Fahrer spurteten um einige Riesentorten, die sie dann den Kindern stifteten und dafür natürlich den verdienten Beifall fanden. Zwischen den beiden Wertungen holten fast alle Mannschaften eine bis vier ihrer Verlustrunden auf, so daß das Feld wieder dichter zusammenschloß. Die weiter mit Rundenvorsprung führenden Australier Strom/Arnold ließen sich allerdings nicht in Gefahr bringen. Nach 66 Stunden waren 1590,730 km zurückgelegt und der Stand wie folgt:

1. Strom/Arnold 75 P.; eine Runde zur.: 2. Naeye/Ludw. Hörmann 138 P., 3. Kilian/Roth 127 P., 4. Ehmer/Weimer 94 P.; zwei Runden zur.: 5. Buysse/Adriaenssens 11 P.; drei Runden zur.: 6. Mirke/Preiskeit 109 P.,

Im Ruderboot über den Ozean

Und allerhand andere absonderliche Rekorde

Der größte Langstreckenläufer, den die Welt wahrscheinlich je gesehen hat, hieß Mensen Ernst und war ein Norweger zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts. Er ist niemals auf einer Olympiade erschienen — aus dem einfachen Grunde, weil es zu seiner Zeit noch keine olympischen Spiele gab. Aber nach dem, was wir von ihm wissen, würde er jeden modernen Olympia-Marathonsieger einfach zuschanden laufen. Dieser fliegende Norweger war ein passionierter Querfeldeinläufer, der ganze Kontinente in Rekordzeiten kreuzte. Seine größte Leistung war der Dauerlauf Konstantinopel—Kalkutta—Konstantinopel. In nicht ganz zwei Monaten legte Mensen Ernst eine Entfernung von rund 9000 km zurück, mit einem Tagesdurchschnitt von genau 154 km; 154 km durch Wüsten, Gebirge, reißende Ströme, weglose Steppen, Sonnenglut und tropische Gewitter, quer durch wilde, zivilisationsfeindliche Länder, mit einem kleinen Proviantsack auf dem Rücken, in leichter Laufkleidung, 59 Tage lang. Seine Durchschnittsgeschwindigkeit lag 50% höher, als die eines normal trabenden Pferdes, aber es gibt wohl kein Pferd, das Mensen Ernsts Leistung nachmachen würde.

284 Berglöwen — ein Jagdrekord

Weltrekorde werden also nicht immer auf der Aschenbahn, vor dem Forum der Sportkritiker und unter dem unerbittlichen Auge der Zielkamera aufgestellt. Ist der berühmte kalifornische Pumajäger Jay Bruce ein Rekordmann? Er schoß im Laufe seines Jägerlebens 284 Berglöwen. Ist seine Landsmännin Lucille Noonan aus San Franzisko Rekordinhaberin? Sie wußte 2000 Telefonnummern auswendig. Im Zeitalter der Selbstwähler lächeln wir darüber, aber zu ihrer Zeit war es sicherlich ein Rekord.

Eine der großartigsten, allerdings unoffiziellen Vorführungen in Nordamerikas Nationalsport Baseball gab der unsterbliche Babe Ruth 1927 auf einem Ausstellungsspiel in Los Angeles. Er schlug im Verlauf einer Stunde 125 home-runs, d. h. er schlug in 60 Minuten 125 Bälle, die mit aller Kraft und List auf ihn geschleudert wurden, mit seiner Schlagkeule so weit, daß sie außerhalb des Spielfeldes die Erde berührten.

Auch von einer anderen, an sich rekordfeindlichen Sportart, dem Golf, wissen wir eine Rekordleistung zu berichten. Sie wurde von Walter Hagen in Zürich am 22. Mai 1928 aufgestellt, der 18 Löcher in 59 Schlägen machte, mithin für das Loch nur wenig mehr als drei Schläge benötigte. Selbst dem Laien leuchtet ein, daß es eine ungewöhnliche Leistung ist, einen viereinhalb Zentimeter starken Hartgummiball mit drei Schlägen über einige hundert Meter wilden Landes in eine Höhle von 10,7 cm Durchmesser zu treiben.

Geradezu phantastisch mutet eine andere Rekordleistung zweier Norweger aus dem Jahre 1896 an, die den Atlantik in einem Ruderboot überquerten. Sie starteten am 6. Juni in der Cheasapeak-Bay mit einem ca. 6 m langen Boot von fast 2 m Breite und 85 cm Tiefe. Der amerikanische Generalkonsul in Le Havre traute seinen Augen nicht, als ihm im Herbst des Jahres zwei ziemlich verwilderte Gestalten an der Pier von Le Havre entgegentraten, die erklärten, sie kämen direkt von New York. 62 Tage hatte ihre Reise gedauert. Zuerst war alles gut gegangen, der eine ruderte, während der andere schlief oder aß. Dann gerieten sie in Sturm. Tage und Wochen wurden sie von den Wellen umhergeschleudert. Aber sie hatten keine andere Wahl als weiter zu rudern. Schließlich erreichten sie doch Europa. Man kann sich denken, daß ihre Papiere nachgeprüft wurden, als sie in schlichten Worten ihre Odyssee berichteten, aber es gab keinen Zweifel, sie hatten den Atlantik wirklich im offenen Ruderboot bezwungen.

Boxen mit Bleieinlagen

Boxmeisterschaften der Antike werden in unseren Tagen mit Mißtrauen und Ablehnung behandelt — nicht ganz zu Unrecht, denn die Gladiatorenprofis schlugen mit bleigefüllten Cesti in der Absicht, den Gegner umzubringen. Cäsar Commodus, Sohn des Kaisers Marc Aurel soll Sieger in 1031 Faustkämpfen gewesen sein; da die Gegner meist mit dem Tode abgingen, stellt dieser antike Pugilist einen Rekordfall besonderer Art dar.

Dies führt zu einem der merkwürdigsten Boxkämpfe der Neuzeit, ausgetragen zwischen dem Neger Andy Bowen und dem Weißen Jack Burke am 6. April 1893 in New Orleans USA um die Leichtgewichtsmeisterschaft der Südstaaten. Der Kampf ging über 110 Runden zu je drei Minuten und dauerte einschließlich der Pausen mithin 7 Stunden und 19 Minuten oder 439 Minuten. Er wurde vom Unparteiischen nach der festgesetten Zeit als ergebnislos abgebrochen. Die Börse von 2500 Dollar wurde geteilt. Da keiner der beiden Gegner k.o. auf der Strecke geblieben war, schrieb die „New Orleans Police Gazette" über den Kampf: „Bereits gegen Mitternacht verließen Hunderte von Zuschauern den Club. Es war einer der armseligsten Boxkämpfe, die je in New Orleans ausgetragen wurden, obwohl beide Boxer in ausgezeichneter Form waren..."

Der Kampf Burke—Bowen verdient trotzdem, in die Annalen der Sportgeschichte aufgenommen zu werden als ein abseitiger Rekord — gleich den Rekorden eines Mensen Ernst, Commodus, Jay Bruce oder Walter Hagen.

Der Württembergisch-Badische Sport-Toto stellte dem Nationalen Olympischen Komitee einen Betrag von 50 000 DM zur Verfügung.

Lutz

Dieter hat ein Brüderchen bekommen

Dies zeigen hocherfreut an

Annelise Henning, geb. Tinner
Fritz Henning

Neuß, Jülicher Straße 16, den 4. März 1950

---

†

Wer treu geschafft,
bis ihm die Kraft zerbricht,
und liebend stirbt,
ach, den vergißt man nicht.

Gott der Herr nahm Freitag nacht um 12 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden meinen lieben Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Heinr. Kraus

Schlossermeister

nach Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Christine Kraus, geb. Kluht
Toni Kraus u. Frau Leni, geb. Bellen
Walter Berndt u. Frau Finni, geb. Kraus
Renate u. Axel als Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten.

Neuß, Josefstr. 30. Oberhausen, M.Gladbach, 3. März 1950.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Mittwoch, dem 8. März 1950, vormittags 8.30 Uhr, in der Notkirche St. Marien zu Neuß. Die Beerdigung ist am gleichen Tage um 10 Uhr von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus.

---

†

Statt jeder besonderen Anzeige

Nach Gottes heiligem Willen wurde am 3. März 1950 durch einen tragischen Unglücksfall, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Sohn, mein lieber Bruder, Schwager, unser Neffe, Vetter und Onkel

Herr Heinz Weber

im Alter von 33 Jahren von uns genommen.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Josef Weber und Frau Agnes, geb. Wiertz.

Neuß, Hafenstr. 68, den 4. März 1950.

Die feierlichen Exequien finden statt am Mittwoch, dem 8. März 1950, 9.30 Uhr, im St.-Kamillus-Haus zu Neuß, anschließend um 10.30 Uhr die Beerdigung von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus.

Nachruf

Ein tragischer Unglücksfall am 3. 3. 1950 entriß uns unseren Angestellten

Herrn Heinz Weber

im blühenden Mannesalter von 33 Jahren.

Der Verstorbene war uns ein zuverlässiger und pflichttreuer Mitarbeiter und ausgezeichneter Arbeitskamerad, der durch seine stete Hilfsbereitschaft sich um unsere Firma große Verdienste erworben hat.

In tiefer Trauer werden wir sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Inhaberin und die Belegschaft der Firma M. Bergerhausen und Sohn, Dormagen-Horrem.

---

†

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am Freitag, dem 3. März, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Günther

geb. Engels

im Alter von 44 Jahren, versehen mit den Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.

In tiefer Trauer:

Heinrich Günther
Aenne Günther
Käte Günther
Matthias Engels
und die übrigen Anverwandten.

Neuß, Kaarster Straße 11, Harlem (Holland), Kleve und Ohligs, den 3. März 1950.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Mittwoch, dem 8. März 1950, um 9 Uhr, in der St.-Josef-Kirche Neuß-Weißenberg. Die Beerdigung findet anschließend statt.
Sollte aus Versehen jemand keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

---

†

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 5. März 1950 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, einem echt christlichen Lebenswandel, gestärkt durch den öfteren Empfang der heiligen Sakramente, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Elisabeth Rongen

im Alter von nahezu 71 Jahren.

Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten im Namen aller Verwandten

Familie Jakob Herbert

Neuß-Grimlinghausen (Am Römerlager 1), den 5. März 1950.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Donnerstag, dem 9. März, 9.30 Uhr, in der Pfarrkirche Neuß-Grimlinghausen. Die Beerdigung ist am gleichen Tage um 11 Uhr, auf Wunsch der Verstorbenen von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus. Die Trauerteilnehmer fahren ab Pfarrkirche zum Friedhof.

---

†

Nach Gottes hl. Willen verschied heute gegen 21.45 Uhr mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr August Kropp

nach längerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Tröstungen der kath. Kirche, im Alter von 45 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Gertrud Kropp, geb. Brender
Peter Kropp
Else Kropp
sowie die übrigen Anverwandten.

Kapellen (Erft), Hülchrath, Grevenbroich-Laach, den 5. 3. 1950.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 9. 3. 1950, um 8.30 Uhr, vom Sterbehause Friedrichstr. 108 a aus, anschließend die feierl. Exequien in der Pfarrkirche zu Kapellen. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir diese als solche zu betrachten.

NGZ-Anzeigen haben Erfolg!

Berichtigung

In der Anzeige Vobis muß es heißen: Freitag, den 10. 3. 1950, 7.15 Uhr.



Brillen-Beykirch
Das Fachgeschäft für hochwertige Optik
Neuß, Krefelder Str. 37

Geschäftsanzeigen

Staubsauger-Reparaturwerkstatt
eröffnet. Neuß, Weberstraße 20.

Stellenmarkt

Jüngeres Mädchen zweimal wöchentlich als Morgenhilfe gesucht. Zu erfragen unter 7391 an NGZ, Niederstraße 46.

Junge für die Landwirtschaft ges. Geschw. Neukirchen, Münchrath 28, Post Kapellen (Erft).

Tüchtige ehrliche Hausgehilfin für Geschäftshaushalt (2 Personen) gesucht. Schlafgelegenheit im Hause. Neuß, Schulstraße 26.

Saubere Putzhilfe sucht Beschäftigung (Büro) für tägl. einige Std. Ang. u. 7683 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen/Grundstücke

Stadtmitte Neuß, 2 Zimmer, Küche, Bad, Balkon, gegen Baukosten abzugeben mit od. ohne Möbel. Ang. u. 7691 NGZ, Niederstr. 46.

Haus, Stallung, Scheune, Garten u. 1½ Morgen Land geg. klein. Haus zu verkauf. Straberg 115.

Möbl. Zimmer (Nordstadt) an berufstätigen Herrn zu verm. Ang. u. 7689 an NGZ, Niederstr. 46.

Suche 1—2 leere od. teilmöblierte Zimmer in Neuß, evtl. gegen Baukostenzuschuß. Angebote unt. 7681 an NGZ, Niederstr. 46.

Berufstätiger ruhiger Herr sucht einfach möbl. Zimmer. Angeb. 7517 NGZ, Niederstr. 46.

Möbl. Zimmer, mit Kochgelegenheit, bis zum Herbst von kinderlosem Ehepaar gesucht. Angeb. 7521 NGZ, Niederstr. 46.

Möbl. Zimmer mit guter Verpflegung und Familienanschluß in der Nordstadt zu vergeben. Angeb. 7526 NGZ, Niederstr. 46.

Gut möbl. Zimmer mit oder ohne Verpflegung an berufstätigen Herrn zu vermieten. Angeb. 7523 NGZ, Niederstr. 46.

Ländl. Anwesen sofort gesucht. Angebote 7507 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Singer-Nähmaschine, versenkbar, Eiche, gut gehend, für DM 150,— zu verkaufen. Rheydter Str. 258.

Fast neuer Kinderkorbwagen zu verkaufen. Zu erfragen u. 7688 an NGZ, Niederstr. 46.

Harmonium mit Auszug nebst Bank, wo jed. Kind drauf spielen kann, preiswert abzugeb. Drususallee 7.

Kaninchenstall, 9 Fächer, wegen Platzmangels zu verkaufen. Holzheim, Hauptstraße 52.

Küche, zweischläf. Bett m. Matratze und Plüschsofa zu verkaufen. Müller, Kolpingstraße 63.

Krankenfahrstuhl, fast neu, preiswert abzugeben; daselbst eine Fuhre Stallmist zu verk. Engels, Kleinenbroich, Glehner Straße.

Drehorgel, Radio (Wechselstrom) zu verkaufen. Angebote u. 7684 an NGZ, Niederstraße 46.

Junge, hochtragende Kuh zu verkaufen. Jos. Schreiber, Hülchrath bei Neuß, Jägerhof.

Eßzimmer, massiv Eiche, bestehend aus: Büfett, Kredenz, großer Ausziehtisch, Ankerteppich, 3 x 3, sowie fast neuer Ofen (Allesbrenner) und Kronleuchter aus Privathand zu verkaufen (Händler verbeten). Angeb. 7528 NGZ, Niederstr. 46.

Abbruchsteine und Wellblech zu kaufen gesucht. Angeb. 7508 NGZ, Niederstraße 46.

Akkordeon und Gitarre zu kaufen gesucht. Angebote unter 7602 an NGZ, Niederstraße 46.

Plateauwagen mit fast neuen Rädern und neue Dosenschließmaschine und 10 Legehühner (Stück DM 8,—) abzugeben. Angeb. 7473 NGZ, Niederstraße 46.

Gebe 12 rebh. Ital. Legehühner, Jahrgang 49, ab. Angeb. 7513 NGZ, Niederstr. 46.

Schnellläufer-Anhänger, 3,15×2 m, 2½ t Tragkraft, ohne Reifen u. ohne Holzaufbau, zu verkaufen. Ang. u. 7690 NGZ, Niederstr. 46.

Verschiedenes

Nachhilfe in Chemie, Physik und Deutsch gibt Student rer. nat. Ang. u. 7685 NGZ, Niederstr. 46.

3000 DM bar gegen dreifache Sicherheit gesucht. Angeb. u. 7682 an NGZ, Niederstr. 46.

---

1. Hypotheken

— 6 % Zinsen — für den Wiederaufbau u. Neubau von Wohnungen. Ang. u. 7687 NGZ, Niederstr. 46.

Die Neusser Kino's zeigen heute:

APOLLO — 2,30 5,00 8,00 Uhr
Wolf Albach-Retty Vera Molnar - Paul Kemp in
Gefährliche Gäste
Vorverk. 10 bis 12 u. an der Tageskasse Tel. 3481

Atlantik — **Die rauhen Reiter**
Texas-Polizei und Verbrecher
Beginn 17.00 und 19.45 Uhr

GLORIA — Ewald Balser und Marianne Schönauer in **EROICA**
Täglich 11, 14, 17, 20 Uhr. Tel. 2419

Kammer-Spiele — **3 Männer aus Texas**
Banditenjagd im wilden Westen
Anfangszeiten: 14.00, 16.30, 19.30 und 21.15 Uhr

ADLER — **Geheimagent T**
Anfangszeiten: 14, 16, 18 und 20 Uhr
Kartenverkauf ab 10 Uhr an der Kasse

NGZ Inserate haben Erfolg!
NGZ Inserate liest jeder!
NGZ Inserate sind preiswert!

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

In Neuß: Hauptgeschäftsstelle Niederstraße 46 - Telefon 2553
Dormagen: Buchhandl. Schmidt, Kölner Straße 69, Telefon 321
Büderich: Buchhandlung Spicker, Dorfstraße 3 - Telefon 290
Grevenbroich: Buchhandlung Floeren, Breite Str. 4, Telefon 916